Wiener Stadtbibliothek

T 2605 A

~~998.~~
~~568.~~
~~570~~
~~908.~~
911.

Vorbereitung

der

Jugend

zum

schriftlichen Gedankenausdrucke.

Ein

Handbuch für Lehrer.

Von

F. X. Sperl.

Grätz,

gedruckt und verlegt bey Joh. Andreas Kienreich.

1808.

Vorrede.

Daß die Geschicklichkeit in Verfertigung der verschiedenen Arten von schriftlichen Aufsätzen für jedermann von der höchsten Wichtigkeit sey, ist eine so allgemein anerkannte Wahrheit, daß ich es für überflüssig halte, etwas weiter hierüber zu sagen. Aus eben dem Grunde wird auch in allen wohleingerichteten Bürger- und Landschulen dieser so nothwendige Unterricht den Kindern ertheilet. Soll aber dieser Unterricht gedeihlich seyn, so kommt dabey freylich alles auf eine schickliche Methode des Lehrers an. Allein eben hierin wird es meistens versehen. Viele glauben schon alles gethan zu haben, wenn sie die Kinder alsogleich zum Briefschreiben anhalten, ohne die verschiedenen Abstufungen beobachtet zu haben, durch welche man die Kinder allmählich führen muß, damit sie endlich in den Stand gesetzt werden, ihre Gedanken ordentlich und so richtig und vollständig auszudrücken, daß sie von andern vollkommen verstanden werden. Dieser Fehler in der Methode hat seinen Grund hauptsächlich darin, daß viele Lehrer es nicht besser wissen. Eine Anleitung für diese scheint

also eben keine überflüssige Arbeit zu seyn. Nun fehlt es zwar an dergleichen Büchern keineswegs. Viele sachkundige Männer haben seit der Zeit, als man angefangen hat, dem Unterricht der Kinder mehrere Aufmersamkeit zu schenken, auch dieses Fach mit dem rühmlichsten Eifer bearbeitet; allein ihre Werke findet man nur in weniger Lehrer Händen, weil sie auf fremden Boden gewachsen sind, und daher in unsern Gegenden nur wenig bekannt werden.

Ich wage es daher, denjenigen Lehrern, die einer solchen Anleitung bedürfen, und ihren Schülern beym öffentlichen so wohl, als beym Privatunterrichte die Geschicklichkeit in allerley schriftlichen Aufsätzen beyzubringen wünschen, gegenwärtigen Versuch in die Hände zu liefern, welcher sie vielleicht der Erfüllung ihres Wunsches entgegen führen wird. Er ist die Frucht meinen Lesens und einer mehrjährigen Erfahrung. Ich bin dabey vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichtern zum Schwerern übergegangen, und habe die geringe Anzahl der Regeln mit häufigen Materialien zur Befolgung derselben belegt, welche ein denkender Lehrer leicht nach Belieben vermehren und erweitern kann.

Judenburg den 1. Herbstmond 1807.

Der Verfasser.

Vorbereitung der Jugend zum schriftlichen Gedankenausdrucke.

Erste Stufe.

Der Lehrer lasse die Kinder allerley sinnliche Gegenstände aufsuchen und benennen.

Auf diese Art wird Stoff zum Nachdenken gesammelt. Die Gegenstände müssen aus der Kinderwelt hergenommen seyn. So leicht diese Arbeit die Kinder zu seyn scheinen mag, so wird sie doch nicht ohne katechetische Unterredung des Lehrers mit den Schülern zu einiger Vollkommenheit gedeihen.

Aufgaben.

1) Führet mir einige Dinge an, die ihr in der Schule sehen könnt.

Katechetische Unterredung.

Wie lautet die Aufgabe, welche ich euch zur Uebung im schriftlichen Gedankenausdrucke vorgelegt habe?

Wir sollen einige Dinge anführen, die wir in der Schule sehen können.

Nenne mir dann einige Dinge, die du in der Schule siehst. — Was ist das für ein Schulgeräth, worauf du jetzt in der Schule sitzest?

Eine Bank.

Ist nur Eine Bank in der Schule?

Es sind mehrere Bänke da.

Ferner, wie heißt das Schulgeräth, worauf deine Bücher liegen, und wobey du sitzest um zu schreiben?

Ein Tisch.

Gibt es nur Einen Tisch in der Schule?

Nein, es gibt mehrere Tische in der Schule.

Was siehst du also zweytens in der Schule?

Tische.

Wie heißt weiter das Schulgeräth, worauf ich euch Manches vorschreibe?

Es heißt Tafel.

Und womit schreibe ich auf die Tafel?

Mit der Kreide.

Was siehst du also drittens und viertens in der Schule?

Tafel und Kreide.

Anmerkung. So fährt der Lehrer fort, seine Schüler auf die übrigen Dinge, welche in der Schule sind, aufmerksam zu machen.

Kannst du mir nun sagen, welche Dinge du in der Schule siehst?

Bänke, Tische, Bücher, Schreibbücher, Rechentafeln, Tintenfässer, Federn, Federmesser, Sandbüchsen, Papier, Bücherschrank, Kreide, Schwamm, Ofen ꝛc.

Nun schreibe diese Dinge, die du in der Schule siehst, und worauf ich dich aufmerksam gemacht habe, nieder, so hast du diese Aufgabe im schriftlichen Gedankenausdrucke beantwortet.

Anmerk. Auf ähnliche Art wird der Lehrer bey folgenden Aufgaben verfahren müssen.

2) Führet mir einiges Hausgeräthe an. (Stühle, Tische, Schränke, Commoden, Betten, Spiegel, Teller, Messer, Gabeln, Löffel, Schüsseln, Salzfässer, Trinkgläser, Flaschen, Krüge ꝛc.)

3) Nennet mir einige Hausthiere. (Pferde, Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe, Schweine, Hunde, Katzen, Hühner, Tauben, Gänse, Enten ꝛc.)

4) Führet mir einige Gartengewächse an. (Kohl, Kartoffeln (Erdäpfeln), gelbe Rüben, weiße Rüben, Mohr- oder rothe Rüben, Zwiebeln, Sellerie, Pe-

tersilie, Knoblauch, Bohnen, Erbsen, Salat, Porree, ꝛc.)

5) Wer kann mir einige Kornarten und Feldfrüchte anführen?

(Korn oder Rocken, Weitzen, Gerste, Haser, Hirse, Erbsen, Wicken, Bohnen ꝛc.)

6) Welche sind die vorzüglichsten Obstarten?

(Aepfel, Birnen, Kirschen, Zwetschgen, Pfirsiche, Abrikosen, Nüsse ꝛc.)

Zweyte Stufe.

Haben die Kinder es in Aufsuchung einzelner, zu irgend einer Art gehöriger Dinge, zu einiger Fertigkeit gebracht, so kann man sie nun zur Bemerkung und Bezeichnung der Eigenschaften eines oder des anderen Dinges führen. Man lasse sie also schickliche Beywörter zu Hauptwörtern aufsuchen.

Aufgabe.

Führet mir einige schickliche Beywörter zu folgenden Hauptwörtern an: Baum, Tisch, Blume, Garten, Feuer, Wasser, Luft, Erde, Tafel, Fenster, Buch, Bank, Butter, Holz, Biene, Pferd, Kuh, Schaf ꝛc.

Katechetische Vorbereitung zur Beantwortung dieser Aufgabe.

Wie heißt das erste Haauptwort in dieser Aufgabe, zu welchem du ein schickliches Beywort aufsuchen sollst?

Baum.

Tragen alle Bäume gleich viele Früchte?

Nein.

Sondern, was mußt du vielmehr behaupten?

Einige Bäume tragen keine, oder doch wenige, andere aber viele Früchte.

Was sagt man denn von einem Baume, der keine, oder doch nur wenige Früchte trägt?

Man sagt: der Baum ist unfruchtbar.

Und wie nennt man daher einen Baum, der keine, oder nur wenige Früchte trägt?

Einen unfruchtbaren Baum.

Welches ist also ein schickliches Beywort zu dem Worte Baum?

Das Beywort: unfruchtbar.

Wenn du nun dieses Beywort mit dem Hauptworte Baum verbindest, wie heißt denn diese Verbindung?

Der unfruchtbare Baum.

Haben denn alle Bäume diese Eigenschaft?

Nein.

Welche Eigenschaft kann man im Gegentheile sehr vielen Bäumen beylegen?

Die Eigenschaft, daß sie fruchtbar sind.

Welches ist also noch ein schickliches Beywort zu dem Hauptworte Baum?

Das Beywort: fruchtbar.

Wenn du nun dieses Beywort mit dem Hauptworte Baum verbindest, wie heißt dann diese Verbindung?

Der fruchtbare Baum.

Wie drückt man durch ein Beywort aus, daß der Baum keine Blätter habe?

Der blätterlose Baum.

Wie drückt man durch ein Beywort aus, daß der Baum nicht mehr wachse?

Der abgestorbene Baum.

Wie drückt man durch ein Beywort aus, daß der Baum viel Schatten gebe?

Der schattenreiche Baum.

Und wie, daß der Baum nicht häufig gefunden wird?

Der seltene Baum.

Wie heißt das folgende Wort, zu dem du ein schickliches Beywort setzen sollst?

Es heißt Tisch.

Woraus ist dieser Tisch hier gemacht?

Aus Holz.

Was für ein Beywort kannst du aus dem Hauptworte Holz bilden?

Das Beywort hölzern.

Ist dieß ein schickliches Beywort zu dem Hauptworte Tisch?

Allerdings.

Wenn du nun dieses Beywort vor das Hauptwort Tisch setzest, wie heißt dann diese Verbindung?

Der hölzerne Tisch.

Könntest du nicht noch ein anderes Beywort vor das Hauptwort Tisch setzen? —— Was für eine Gestalt hat der Tisch, bey welchem ich jetzt sitze?

Er ist viereckig.

Welches Beywort kannst du also auch vor das Hauptwort Tisch setzen?

Das Beywort: viereckig.

Und wie heißt nun die Verbindung dieses Beywortes mit dem Hauptworte Tisch?

Der viereckige Tisch?

Sind aber alle Tische viereckig?

Nein.

Was läßt sich also von andern Tischen im Gegentheile behaupten?

Das sie rund sind.

Wäre also das Wort rund nicht auch ein schickliches Beywort zu dem Hauptworte Tisch?

Allerdings.

Wie wirst du also sagen, wenn du beyde Wörter mit einander verbindest?

Der runde Tisch.

Ferner, wie ist dieser Tisch hier gefärbt?

Er ist braun.

Welches Beywort schickt sich also noch zu dem Hauptworte Tisch?

Das Beywort: braun.

Verbinde nun dieses Beywort mit dem Hauptworte Tisch?

Der braune Tisch?

Sind denn aber alle Tische braun?

Keineswegs; einige Tische sind gelb, andere blau, andere roth ꝛc.

Was für Beywörter schicken sich also noch zu dem Hauptworte Tisch?

Der gelbe Tisch, der blaue Tisch, der rothe Tisch ꝛc.

Anmerk. Auf eine ähnliche Art fährt der Lehrer fort, seine Schüler auf die schicklichen Beywörter zu den übrigen gegebenen, oder andern beliebigen Hauptwörtern hinzuleiten.

Dritte Stufe.

Weil jedes Ding seine Eigenschaft hat, so wird es nicht schwer seyn, zu irgend einer Eigenschaft ein Ding zu finden, dem dieselbe zukommt. Man kehre also jetzt die obige Aufgabe um, und lasse die Kinder schickliche Hauptwörter zu Beywörtern aufsuchen.

Aufgaben.

1) Führet mir einige schickliche Hauptwörter zu folgenden Beywörtern an: der harte, die weiche, das trockene, der warme, die kalte, das durchsichtige, der hohe, die niedrige, das lange.

Und zu folgenden: große, kleine, breite, schmale, krumme, gerade, starke, schwache, arme, reiche, geschickte, nützliche, schädliche, gesunde, bittere, süße, helle, finstere, laute, leise, mächtige, reinliche, salzige.

Anmerk. Bey solchen Aufgaben wird es wohl keiner katechetischen Vorbereitung bedürfen; die Kinder werden bald mit ihren Antworten fertig seyn: der harte Stein, die weiche Butter, das trockene Holz, der warme Ofen, die kalte Stube, das durchsichtige Glas, der hohe Thurm ꝛc. ꝛc. Sollten sie aber zu einem oder anderen Beyworte kein schickliches Hauptwort finden, so kommt dieß meisten Theils daher, weil sie mit dem Beyworte entweder gar keinen, oder nur einen falschen Begriff verbinden. Ist dieß der Fall, so bemühe sich der Lehrer, die Kinder durch schickliche Fragen auf einen deutlichen Begriff von dem gar nicht oder falsch verstandenen Worte hinzuführen. Gesetzt ein Kind verstünde das Wort leise nicht, so könnte man ihn ungefähr auf folgende Art mit der Bedeutung desselben bekannt machen:

Wie soll man reden?

Man soll so reden, daß man von andern gut gehöret wird.

Redet Franz allezeit so?

O nein: Sie müssen ihm immer zurufen: laut.

Wie redet er also?

Er redet stille.

Kann man ihn gar nicht hören?

Man hört ihn wohl, aber nicht viel.

Nun sieh, von einem Menschen, der so redet, daß man ihn nicht viel höret, sagt man: er redet leise. — Könntest du mir nun nicht ein schickliches Hauptwort zu dem Beyworte leise setzen? Jetzt wohl: die leise Stimme.

Vierte Stufe.

Der Lehrer lasse das Wort, welches die Eigenschaft des Hauptwortes anzeigen soll, nach diesem setzen.

Anmerk. Mittelst der hierher gehörigen Aufgaben geht man zur Bildung ganzer Sätze über. Gibt man den Wörtern eine solche Stellung, daß das Beywort nach dem Hauptworte zu stehen kommt; so wird das Kind alsogleich bemerken, daß es ohne Beyhülfe des Zeitwortes seyn nichts Verständliches sagen kann. Man macht es zugleich darauf aufmerksam, daß das Beywort, wenn es nach

dem Hauptworte gesetzt wird, das am Ende befindliche e fast allezeit, wenige Fälle ausgenommen, verlieren müsse, und daß es dann nicht mehr Beywort, sondern Beschaffenheitswort in der Sprachlehre genannt wird.

Aufgabe.

Machet in folgenden Beyspielen das Beywort zu einem Beschaffenheitsworte, und setzet es nach dem Hauptworte: der weiße Schnee; die schöne Blume; der hohe Berg; die schwarze Tafel; die schmackhafte Speise; das glückliche Volk; der fleißige Schüler; der kostbare Ring; das gemahlte Haus ꝛc.

Anmerk. Es ist eben nicht nothwendig, daß man die Beywörter mit den Hauptwörtern zugleich angibt; man kann sie von den Kindern selbst aufsuchen lassen, um eine nützliche Wiederhohlung der vorhergehenden zweyten Uebung zu veranlassen.

Katechetische Vorbereitung.

Wie lautet das erste Beyspiel, in welchem du das Beywort nach dem Hauptworte setzen sollst?

Der weiße Schnee.

Wie wird es aber lauten, wenn du das Beywort weiße nach dem Hauptworte Schnee setzest?

Der Schnee weiße.

Ist das auch gut gesagt? — Merkest du nicht, daß ein Wort mangelt, welches du erst hinzusetzen mußt, um etwas vollkommen verständlich zu sagen?

Ich merke es wohl; vielleicht wäre es so besser gesagt: Der Schnee ist weiße.

Gut, mein Kind! nur mußt du mit dem Worte weiße eine kleine Veränderung vornehmen, nähmlich das e am Ende weglassen; denn in dieser Stellung ist es nicht mehr ein Beywort, sondern ein Beschaffenheitswort. Wie wirst du also sagen?

Der Schnee ist weiß.

So auch: die Blume ist schön; der Berg ist hoch; die Tafel ist schwarz; die Speise ist schmackhaft; das Volk ist glücklich; der Schüler ist fleißig; der Ring ist kostbar; das Haus ist gemahlt.

Fünfte Stufe.

Nicht immer wird die Eigenschaft eines Dinges durch ein Beywort oder Beschaffenheitswort, sondern auch durch ein Zeitwort angezeigt. Man lasse die Kinder daher Haupt- und Zeitwörter mit einander verbinden.

Aufgabe.

Verbindet mir folgende Hauptwörter mit den nebengesetzten Zeitwörtern: Kind, schreyen; Feuer, brennen; Pferd, springen; Blitz, tödten; Mädchen, lernen; Ochs, schlachten; Baum, fällen; Gras, mähen.

Katechetische Vorbereitung.

Mit was für einem Zeitworte sollst du das Hauptwort Kind verbinden?

Mit dem Zeitworte: schreyen.

Wirst du das Zeitwort gleich so hinzusetzen, wie es hier gegeben ist? — Oder wirst du eine Veränderung damit vornehmen? — Sag, was thut das Kind, wenn es Hunger hat?

Es schreyt.

Ist hier das Zeitwort: schreyen, verändert?

Allerdings; die Sylbe en am Ende ist weggelassen, und dafür ein t gesetzt worden.

Wie lauten also die zwey mit einander verbundenen Wörter?

Das Kind schreyt.

So auch: das Feuer brennt; das Pferd springt; der Blitz tödtet; das Mädchen lernt.

Wirst du auch sagen: der Ochs schlachtet?

Das kann ich doch wohl nicht sagen; der Ochs thut es ja nicht selbst, sondern der Fleischer.

Ganz recht; er leidet also. Wie wirst du nun sagen müssen?

Der Ochs wird geschlachtet.

So auch: der Baum wird gefället; das Gras ist gemähet worden.

Sechste Stufe.

Man lasse Haupt- Bey- und Zeitwörter zu kleinen Sätzen verbinden.

Aufgaben.

1) Wähle zu Baum ein schickliches Beywort, und verbinde beyde mit dem Zeitworte tragen, um einen kleinen Satz zu bilden.

Was für ein Beywort hast du zu dem Worte Baum gewählet?

Das Beywort: klein.

Wie lauten nun beyde zusammen?

Der kleine Baum.

Was wirst du nun von dem kleinen Baume vernünftiger Weise sagen können, wenn du damit das Zeitwort tragen verbindest?

Der kleine Baum trägt schon.

Richtig! Wie aber, wenn du das Beywort erfroren gewählet hättest? — Kann ein erfrorner Baum auch etwas tragen?

Onein; ein erfrorner Baum kann nichts tragen.

Sieh, hier hast du schon wieder einen Satz aus den drey gegebenen Wörtern gemacht. — Wähle nun das Beywort abgehauen, und bilde mir daraus noch einen andern Satz mit dem Zeitworte tragen. — Was thut man mit einem abgehauenen Baume? — Läßt man ihn liegen?

Man läßt ihn nicht liegen.

Sondern?

Man trägt ihn fort.

Wie wird also der neue Satz nun lauten?

Man trägt den abgehauenen Baum fort.

2) Wähle zu folgenden Hauptwörtern schickliche Beywörter und verbinde sie mit den nebenstehenden Zeitwörtern zu einem kleinen Satze: Veilchen, riechen; Fleisch, genießen; Rad, zerbrechen; Garten, verkaufen; Buch, lesen; Feind, schlagen; Schüler, loben ꝛc. ꝛc.

(Das blaue Veilchen riechet gut; man soll nur mürbes Fleisch genießen; das hintere Rad ist zerbrochen; der schöne Garten ist verkaufet worden; man muß nur nützliche Bücher lesen; der trotzige Feind

wurde geschlagen; ein fleißiger Schüler wird gelobet.)

Siebente Stufe.

Man lasse nun mehrere Haupt- und Beywörter mit Zeitwörtern verbinden, um kleine Sätze zu bilden.

Aufgaben.

Aeltern, Kind, lieben; — Kind, Wein, trinken; — Sense, Gras, mähen; — Garten, Kohl, Salat, pflanzen; — Schnee, Schlitten, fahren; — Ordnung, sparen, Zeit, Mühe; — Ungehorsam, bringen, Schaden, Schande; — Henne, legen, Eyer; — Rose, Blume, seyn; — Essen, brauchen, Messer, Gabel, Löffel; — Flachs, Garn, spinnen; — Kinder, Pocken, sterben; — Luft, Mensch, leben; — Schaf, Mensch, nützen, Wolle, Fleisch, Fell; — Hasen, Flinte, schießen; ꝛc.

(Gute Aeltern lieben ihre Kinder. — Ein Kind muß keinen Wein trinken. — Das Gras wird mit der Sense gemähet. — In unserem Garten ist Kohl und Salat gepflanzet worden. — Auf dem Schnee fährt man mit Schlitten. — Ordnung sparet Zeit und Mühe. — Ungehorsam bringt Schaden und Schande. — Die Henne

Henne legt Eyer. — Die Rose ist eine schöne Blume. — Zum Essen braucht man Messer, Gabel und Löffel. — Aus dem Flachs wird Garn gesponnen. — Sehr viele Kinder sterben an den Pocken. — Der Mensch kann ohne Luft nicht leben. — Das Schaf nützt den Menschen durch seine Wolle, sein Fleisch und sein Fell. — Die Hasen werden mit der Flinte geschossen.)

Achte Stufe.

Durch die vorhergehenden drey Aufgaben hat man den Kindern vollständigen Stoff zur Bildung kleiner Sätze gegeben; sie dürfen nur die gegebenen Wörter durch eine schickliche Biegung in Verbindung bringen. Haben sie darin Fertigkeit genug erlanget, so lasse man sie den Stoff zu kleinen Sätzen selbst erfinden. Man dictire ihnen in dieser Absicht nur einzelne Hauptwörter, die sie nach Gefallen bearbeiten sollen.

Aufgaben.

1) Bildet mir aus folgenden Wörtern kurze Sätze: Hund, Schaf, Nachtigall, Lerche, Frosch, Schlange, Häring, Fliege, Biene.

(Der Hund ist ein treues Thier. — Das Schaf liefert dem Menschen die Wolle und das Fell zur Kleidung, und das Fleisch zur Nahrung. — Die Nachtigall ergetzet unser Ohr durch ihren schönen Gesang. — Das Fleisch der Lerche hat einen sehr zarten Geschmack. — Das Gequacke der Frösche ist höchst unangenehm zu hören. — Einige Schlangen sind giftig. — Die Häringe werden eingesalzen zu uns gebracht. — Die Fliege belästiget die Menschen im Sommer sehr. — Die Biene bereitet den süßen Honig.)

2) Bildet mir auch aus folgenden Hauptwörtern kurze Sätze: Arm, Bach, Eiche, Feld, Gerste, Haus, Kamm, Laub, Mann, Nase, Ochs, Papier, Regen, Salz, Wachs, Zinn.

3) Führet mir einige Hauptwörter an, und bildet aus denselben zugleich kurze Sätze.

4) Suchet zu folgenden Hauptwörtern richtige, aber nicht gar zu alltägliche und gemeine Beywörter, und bildet in Verbindung mit denselben kurze Sätze: die Sonne, die Wahrheit, der Krieg, der Fleiß, die Arbeit, die Arzeney, das Meer, der Mensch.

5) Suchet zu folgenden Bey- und Zeitwörtern schickliche Hauptwörter auf, und bildet daraus ebenfalls kurze Sätze: denkt, nützlich, künstlich, beliebt, grün, zischt, fein, grob, ge-

sund, gehorsam, fleißig, schreibt, rechnet, liest.

6) Setzet je zwey und zwey von folgenden Wörtern in kurze Sätze zusammen: Kaufmann, Waare; — Lehrer, Schüler; — Uhrmacher, Uhr; — Baumeister, Häuser; — Schule, schreiben; — Baum, Blätter; — Kleid, Mann; — Kinder, strafen ꝛc.

Nachdem man die Kinder in dieser Art des schriftlichen Gedankenausdruckes lange genug geübet hat, so führe man sie auf folgende

Neunte Stufe.

Man lege den Kindern Fragen über bekannte, oder ihnen vorgetragene Sachen vor, und lasse solche von ihnen schriftlich beantworten.

Aufgaben.

1) Was macht wohl der Mensch aus Holz?

(Der Mensch macht aus Holz die Fußböden in den Gemächern; die Thüren, Fensterrahmen und Treppen in den Häusern, wie auch allerley Hausgeräthe, als: Schränke, Kästen, Tische, Stühle, Bettstellen, Wiegen, Todtenbahren; ferner

Spinnräder, Haspeln, Kegel, Kugeln, Rollen, Stöcke, Dosen, Knöpfe, die verschiedenen Arten von Wagen, die Pflüge, Fässer, Körbe, Eimer, Schüsseln, Teller, Häuser, Schiffe, Mühlen ꝛc. ꝛc.)

2) Was verfertiget der Mensch aus Eisen?

(Der Mensch verfrrtiget aus Eisen Schlösser, die Beschläge an Thüren und Fenstern, allerley Arten Bänder, Ringe, Ketten, eiserne Thüren, Geldkisten, Bratenwender, Uhren, Zangen, Hämmer, Meißel, Bohrer, Feilen, Hacken, Sägen, Schraubstöcke, Draht, Nadeln ꝛc. ꝛc.)

3) Welche Menschen nennt man Blinde? Taube? Stumme?

4) Warum scheinen uns die Sterne nur so klein zu seyn?

(Die Sterne scheinen uns nur darum so klein zu seyn, weil sie von der Erde so unendlich weit entfernt sind.)

5) Welche Menschen sind dazu behülflich, daß wir Brot essen können?

(Dazu, daß wir Brot essen können, sind uns der Bauer, der Müller und Bäcker behülflich.)

6) Auf was für eine Art ist uns jeder von diesen Personen dazu behülflich?

(Der Bauer säet und erntet das Getreide; der Müller macht auf der Mühle das

Getreide zu Mehl, und der Bäcker macht aus dem Mehle Brot.)

7) Was thut man mit dem Flachs? — dem Leder? — der Wolle? — dem Samen? — der Milch? u. s. w.

Zehnte Stufe. a.

Man unterrede sich mit den Kindern über irgend einen Gegenstand aus der Sinnenwelt, oder über einen sehr leichten moralischen oder historischen Gegenstand, und läßt es sie nachher niederschreiben.

Aufgaben.

1) Führet mir den Nutzen des Glases an.

Katechetische Vorbereitung.

Kannst du mir denn einen Nutzen des Glases anführen? — Wie heißt derjenige Theil des Zimmers, wodurch das Licht gewöhnlich in dasselbe kommt?

Ein Fenster.

Woraus sind die Fenstertafeln gemacht?

Aus Glas.

Welcher ist also der erste Nutzen des Glases?

Aus dem Glase werden die Fenstertafeln gemacht.

Ferner: woraus sind viele unserer Trinkgeschirre gemacht?

Aus Glas.

Nenne mir einige solcher Trinkgeschirre, die aus Glas gemacht sind.

Biergläser, Weingläser, Flaschen.

Welcher ist also der zweyte Nutzen des Glases?

Aus dem Glase werden Trinkgeschirre, z. B. Bier- und Weingläser, Flaschen gemacht.

Wie nennt man dasjenige Ding, worin man sein eigenes Gesicht sehen kann?

Man nennt dieß einen Spiegel.

Woraus sind die Spiegeltafeln gegossen?

Aus Glas.

Wozu benutzt man also drittens das Glas?

Aus dem Glase werden Spiegeltafeln gegossen.

Kann man das Glas nicht noch zu andern Dingen benutzen? — Wie heissen die Werkzeuge, welche Leute, die schwache Augen haben, gebrauchen, um ihre Augen zu stärken und desto genauer zu sehen?

Brillen.

Woraus werden diese Brillen gemacht?

Auch aus Glas.

Wozu braucht man also viertens das Glas?

Aus dem Glase werden Brillen gemacht.

Erinnerst du dich noch, wie ich dir neulich einen Floh durch ein gewisses Werkzeug ansehen ließ?

O ja!

Was bemerktest du dabey?

Der Floh kam mir da viel größer vor, als er wirklich ist.

Aus was ist denn dieses Werkzeug gemacht?

Aus Glas.

Und wie nennt man dieses Glas, weil es die Dinge vergrößert?

Vergrößerungsglas.

Welcher ist also der fünfte Nutzen des Glases?

Aus dem Glase werden Vergrößerungsgläser gemacht.

Wozu wird das Glas ferner gebraucht? — Kannst du von hieraus die Ziffer auf unserer Kirchthurmuhr ausnehmen?

O nein, sie ist zu weit entfernt.

Sieh, hier habe ich ein Werkzeug, welches dir vielleicht dazu behülflich seyn kann. Halte es vor das eine Auge, und richte es genau nach der Uhr. — Siehst du nun die Ziffer?

Jetzt sehe ich sie wohl recht klar.

Besteh nun dieses Werkzeug; aus was ist es gemacht?

Aus Glas.

Zwar nicht ganz, aber doch die wesentlichen Theile desselben sind aus Glas gemacht. Und wie könnte man solche Werkzeuge nennen, weil man damit entfernte Gegenstände erkennen kann? — Merke dirs, mein Kind, man nennt sie Ferngläser. — Wozu wird also sechstens das Glas gebraucht?

Das Glas wird auch zu Ferngläsern gebraucht.

Ferner, woraus ist dasjenige Werkzeug gemacht, wodurch man vermittelst der Sonne brennbare Körper anzünden kann?

Aus Glas.

Und wie heißt dieses Werkzeug, weil es aus Glas gemacht ist, und man dadurch einen Körper anbrennen kann?

Man nennt es Brennglas.

Was machet man also siebentens aus dem Glase?

Man macht aus dem Glase auch Brenngläser.

Kannst du mir also wiederhohlen, wozu man das Glas benutzt und gebraucht?

Man macht aus dem Glase die Fenstertafeln, Spiegeltafeln ꝛc. ꝛc.

2) Führet mir den Nutzen der Kühe an.

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

1. Die Kühe geben uns Milch, welche entweder frisch genossen wird, oder man bereitet aus derselben Butter, Käse und andere wohlschmeckende Speisen.
2. Die Kühe versorgen uns mit Kälbern, welche theils zu Kühen und Ochsen aufgezogen, theils zur Nahrung der Menschen geschlachtet werden.
3. Das Fleisch der geschlachteten Kühe gibt so wohl frisch, als gesalzen und geräuchert eine nahrhafte Speise.
4. Aus dem Talge (Unschlitt) der Kühe werden Lichter und Seifen gemacht.
5. Die Knochen und Hörner der Kühe, werden vom Drechsler und Kamm-Macher zu verschiedenen Kunstsachen verarbeitet.
5. Aus den Häuten derselben wird Leder zu Stiefeln und Schuhen bereitet, und
7. Mit den Haaren werden Stühle und Sättel ausgepolstert.

3) Führet mir den Nutzen der Vögel an.

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

1. Von vielen Vögeln benutzen wir das Fleisch, die Eyer und Federn, z. B. von Hühnern, Gänsen, Enten.

2. Die Vögel vertilgen eine Menge schädlicher Insecten, z. B. die Sperlinge verzehren viele Maykäfer.
3. Verschiedene Raubvögel verzehren das Aas, welches durch seine Ausdünstungen die Luft vergiften würde. Z. B. die Raben und Krähen.
4. Wird die Verbreitung der Gewächse durch die Vögel befördert, indem sie die Samenkörner verschlucken, und dieselben unverdauet wieder von sich geben.
5. Die Vögel gewähren uns im Allgemeinen ein größeres Vergnügen, als andere Thiere. Z. B. die Nachtigall und der Canarienvogel durch ihren Gesang, der Papagey und der Staar durch ihr Geschwätze, der Pfau durch seine prächtig gezeichneten Federn.

4) Ist das Gewitter schädlich oder nützlich?

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

Das Gewitter, welches gewöhnlich in sehr warmen Sommertagen entsteht, reiniget die Luft von den schädlichen Dünsten, und bringt durch den Regen, den es mit sich führt, der Erde Fruchtbarkeit. Der Nutzen, den es bringt,

ist viel größer, als der Schade, den es zuweilen anrichtet.

5) Bringt der Wind Nutzen oder Schaden?

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

Der Wind ist eine Bewegung der Luft. Ob er gleich bisweilen Schaden verursachet, so überwiegt doch sein Nutzen den Schaden gar sehr. Ohne Bewegung der Luft würden wir Menschen nicht leben, und viele unserer Geschäfte nicht so bequem treiben können. Wenn sich die Luft nicht bewegte, so würden die Dünste, die Wolken und Nebel an einem Orte stehen bleiben, und das würde gewiß schädlich seyn. Aber der Wind treibt sie fort, reiniget also die Luft, und verbreitet auf diese Weise den Regen. Die stärksten Winde entstehen in den Jahreszeiten, wo die Luft am meisten mit ungesunden Dünsten angefüllt ist, in den ersten Wochen des Frühlings und in den letzten Wochen des Herbstes.

6) Was ist eine Lüge?

Katechetische Vorbereitung.

Verstehst du unter dem Worte Lüge eine Wahrheit, oder eine Unwahrheit?

Ich verstehe eine Unwahrheit darunter.

Wenn dir jemand sagt, du wirst in wenigen Tagen krank werden — du siehst so bleich aus! und er glaubte es wirklich, daß du krank werden würdest; aber du würdest es nicht: würdest du sagen, er habe gelogen? — —

Wenn jemand eine Unwahrheit sagt, die er selbst glaubt, so sagt man, er irre sich. — Wie würdest du also zu dem sagen, der dir eine Krankheit prophezeye, und es selbst glaubte?

Ich würde sagen, er habe sich geirrt.

Aber denke dir, es sagte jemand dasselbe zu dir, aber er glaubte es selbst nicht — er sagte es vielleicht nur, um dir Angst zu machen; würdest du auch sagen (so bald du wüßtest, daß er es selbst nicht geglaubt hätte) er habe sich geirrt? — — oder er habe gelogen?

Er hat gelogen.

Warum sagst du denn von diesem: er hat gelogen — und von jenem nicht?

Weil dieser es selbst nicht glaubt.

Er sagt also wohl vorsätzlich eine Unwahrheit.

Allerdings.

Was versteht man also unter Lüge?

Unter Lüge versteht man nichts anders: als eine vorsätzliche Unwahrheit.

Aber das ist noch nicht alles, mein Kind; zu einer Lüge gehört eigentlich noch Etwas mehr. — Wer dir eine Lüge sagt, will der, oder hat er die Absicht, daß du das, was er dir sagt, glauben sollst?

Ja wohl.

Dadurch wird es nun eben erst zur Lüge. Nun wirst du mir noch genauer angeben können, was eine Lüge sey.

Lüge ist eine vorsätzliche Unwahrheit, die man in der Absicht sagt, daß sie der andere glauben (für wahr halten) soll.

7) Was ist der Neid?

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

Der Hund ist neidisch auf die Katze, wenn sie etwas zu fressen hat, was er für gut ansieht und selbst gern haben möchte; und weil er es nun nicht haben kann, so fühlt er ein Mißvergnügen, einen Verdruß darüber. Das Nähmliche ereignet sich auch gar oft bey Menschen. Sie fühlen ein Mißvergnügen, einen Verdruß darüber, daß andere etwas haben, was sie selbst gern haben möchten, weil es ihnen als gut vorkommt. — Der Schüler wird also ungefähr folgendes aufschreiben: Der Neid ist ein Mißvergnügen (Un-

willen, Verdruß) über das Gute, was andere haben (über ihre Vorzüge), verbunden mit dem Verlangen, dasselbe selbst zu besitzen.

8) Was ist Artigkeit?

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

Wenn man jemanden ein Geschenk machen will, so kann das auf verschiedene Weise geschehen. Man kann es recht gut meinen, und doch auf eine solche Art (mit einer solchen Beschaffenheit) thun, daß es dem andern empfindlich wird zu nehmen — mit einem mürrischen, oder kalten, oder rauhen Wesen oder Art. Aber man kann es auch auf eine solche Art oder Weise thun, daß es dem andern sehr angenehm ist — daß ihm selbst die Art, mit der man gibt, so angenehm wird, als das Geschenk selbst. So ist es mit der Artigkeit in unserem Umgange mit andern überhaupt. — Wer sich mit einer solchen Art beträgt, daß er andern gefällt, und angenehm wird, der ist artig, er thut alles mit einer guten Art, — es hat Art.

9) Was bedeutet das Wort nachlässig?

Katechetische Vorbereitung.

Wie heißt die Aufgabe, die du schriftlich beantworten sollst?

Was bedeutet das Wort nachlässig?

Weißt du mir nun zu sagen, wer nachlässig ist?

Etwa wer nicht ordentlich ist?

Wie meinst du das?

Ich kann es selbst nicht recht sagen.

Wer ist nachlässig in seiner Arbeit?

Wer sie nicht so macht (verrichtet), wie es seyn soll.

Wenn er sie nicht so verrichtet, woran liegt das? — Wenn du eine Seite nicht so schreibst, wie sie geschrieben werden soll, woran liegt das?

Da habe ich mir keine Mühe gegeben.

Wenn du eine Sache, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mag, so machen willst, wie sie gemacht werden soll, was ist dazu erforderlich?

Ich muß mir Mühe geben.

Du mußt also wohl deine Kräfte gehörig anwenden — du mußt recht aufmerksam, recht sorgfältig dabey seyn; meinst du etwa so?

Ja, das meine ich.

Es gehört also oder es wird erfordert zu jeder Sache eine gewis-

se Kraft — Anstrengung, und eine gewisse Sorgfalt?

Freylich.

Und wenn du nun die erforderliche Kraft und die Sorgfalt nicht anwendest, so bist du? —

Nachlässig.

10) Wie macht man Feuer an? — Wozu dienen die verschiedenen Gemächer in einem Hause: die Stube, Kammer, Küche, Keller, Boden? — Wie beträgt sich ein höflicher Mensch gegen andere? — Wie beträgt sich ein gutes Kind in der Schule? — Wann ißt und trinkt man mäßig? — Wozu ist der Sonntag bestimmt? — Warum müssen Kinder ihren Aeltern dankbar seyn? — Welche Wohlthaten genießen Kinder von ihren Aeltern? — Was heißt das: Gott ist allmächtig? allwissend? allgütig? allweise? ꝛc. — Was heißt bethen? — Warum ist die Seele wichtiger, als der Leib? — Welche Menschen nennt man geitzig, sparsam, verschwenderisch? — Was heißt schwören? — Welche Menschen nennt man Gesinde? — Warum ziehen die Schwalben im Herbste wieder von uns? — Schreibe ein jeder etwas vom Maykäfer, von den Bienen, Ameisen, Fliegen ꝛc. auf.

Zehnte Stufe. b.

Vorbereitungsfragen zu den folgenden Aufgaben.

Erste Frage.

Was ist ein Merkmahl?

Ein Lehrer sagte einst zu seinen Schülern, jeder sollte sich ein Merkmahl in seine Bücher machen?

Ein Merkmahl? schrien alle; was ist das?

So etwas, woran jeder merken, oder erkennen kann, daß es seine Bücher sind.

Ach so! rief Franz: woran ich also etwas erkenne, das ist ein Merkmahl?

Allerdings, und wir müssen von allen Dingen Merkmahle haben, wenn wir sie erkennen wollen.

Von allen, Herr Lehrer?

Ja wohl — mußt du denn nicht an jedem Dinge etwas haben, woran du das Ding kennst. — — — Da auf dem Kirchthurme sitzt etwas — was ist es denn?

Das ist eine Krähe.

Woher weißt du das?

Ey, das ist ja leicht zu wissen.

Warum könnte es denn nicht ein Sperling seyn?

Es ist viel zu groß dazu — ein Sperling sieht auch nicht schwarz und grau aus.

So könnte es etwa eine Taube seyn?

Nein, die Tauben haben eine ganz andere Farbe, — und einen andern Kopf, und gehen auch anders — auch sind sie nicht ganz so groß; — sie haben auch eine ganz andere Stimme wie die Krähen.

So ist es vielleicht eine Gans?

Warum nicht gar eine Gans? Die ist ja viel größer, und hat ganz andere Füße — einen viel längern Hals und einen breiten Schnabel.

Nun woran hast du denn erkennt, daß der Vogel kein Sperling, keine Gans und keine Taube ist?

An dem Schnabel, an den Füßen und an der Stimme.

Nicht an der Farbe — an der Größe?

Freylich, auch daran.

Wenn du nun alle diese Dinge von der Krähe nicht gewußt hättest, hättest du sie dann erkannt?

Da würde ich sie wohl nicht erkannt haben.

Sieh und so ist es mit allen andern Dingen. Man erkennt sie an Größe, Farbe, Gestalt und an vielen andern Umständen, oder Beschaffenheiten und das sind eben die Merk-

mahle. — Wenn du nun von einem Dinge gar kein Merkmahl hättest, was könntest du nicht?

Ich könnte es nicht erkennen.

Wenn du nun aber von einem Dinge recht viele Merkmahle hättest?

Da würde ich es recht gut erkennen.

Man erkennt daher jedes Ding um so besser, je mehr man Merkmahle davon hat. — Ihr wisset also nun gut, was Merkmahle sind; ich brauche daher nichts weiters davon zu sagen, als daß man sie wohl auch Kennzeichen nennet, weil man daran die Dinge kennet.

Zweyte Frage.

Was heißt unterscheiden?

Wenn du ein Ding erkennest, mußt du es wohl von andern zu unterscheiden wissen? — Wenn du deinen Hut hier in der Schule erkennen und finden willst, mußt du ihn von den Hüten deiner Mitschüler und den meinigen unterscheiden können?

Freylich muß ich das.

Wie machst du denn das?

Ich sehe z. B. nach der Größe — Mein Hut ist größer als Carls und Peters ihre.

Aber wie unterscheidest du ihn denn von meinem Hute?

O der liegt ja an einem ganz andern Orte.

Du hast also Merkmahle, woran du einen Hut von dem andern unterscheidest?

Allerdings.

Was hast du denn für ein Merkmahl, durch welches du ihn von Carls und Peters Hüten unterscheidest?

Daß er größer ist.

Also die Größe. — Und was hast du für ein Merkmahl, ihn von meinem Hute zu unterscheiden?

Er liegt wo anders — den Ort.

Kannst du mir nun sagen, woran man ein Ding von dem andern unterscheidet?

O ja — an den Merkmahlen.

Würdest du ohne Merkmahle die Dinge nicht unterscheiden können? — Könntest du deinen Hut von andern unterscheiden, wenn du nicht die Merkmahle des Orts — der Größe wüßtest?

Nein.

Aber kannst du mir nun auch sagen, was das heißt: etwas unterscheiden?

Merkmahle davon haben.

Nein — an den Merkmahlen unterscheidest du es freylich, du machst dir aber die Merkmahle, um es unterscheiden zu können.

Da weiß ich nicht, was unterscheiden heißt.

Was thust du denn, wenn du deinen Hut unterscheidest? — — Weißt du denn, daß er dein Hut ist?

Ja wohl.

Von wessen Hüten unterscheidest du ihn aber?

Von Carls und Peters Hüten und von dem Ihrigen.

Wenn du aber nicht wüßtest, ob der Hut der deinige, oder Carls oder Peters, oder der meinige wäre, was könntest du da nicht?

Ich könnte ihn nicht unterscheiden.

Du mußt also wissen, daß dieser Hut der deinige, und kein anderer ist? — Wenn ich dir einen Baum zeige, und du weißt nicht, ob er ein Apfelbaum, oder Birn- oder Kirschenbaum ist, oder ein anderer, was kannst du da nicht?

Da kann ich ihn nicht unterscheiden.

Wovon kannst du ihn nicht unterscheiden?

Nicht von den andern Bäumen.

Aber wenn ich dir einen Baum zeige, und du erkennest sogleich, daß es ein Apfelbaum ist, dann? — —

Dann unterscheide ich ihn.

Du bemerkst also wohl etwas, was die andern Bäume nicht haben?

Ja wohl.

Wir wollen dieses Etwas, das du bemerkst, Beschaffenheit nennen. Was bemerkst du al-

so an dem Apfelbaume, wenn du ihn von den andern unterscheidest?

Eine andere Beschaffenheit.

Nun ist es ja wohl leicht zu sagen, was das heißt: unterscheiden?

Eine andere Beschaffenheit an — an —

An einem Dinge — —

Bemerken.

Und wenn du eine andere Beschaffenheit an einem Dinge bemerkst, so weißt du ja wohl, daß es ein anderes Ding sey, als alle übrigen?

Ey ja.

Wenn du das aber nicht wüßtest? — —

Da könnte ich es nicht unterscheiden.

Nun kannst du es mir vielleicht noch genauer sagen, was das heißt: unterscheiden?

Wissen, daß Etwas ein ganz anderes Ding ist, als die übrigen Dinge.

Weil man nähmlich eine andere Beschaffenheit — andere Merkmahle daran bemerkt hat. Darauf kommt alles an, sonst kann man nicht unterscheiden.

Dritte Frage.

Was ist gleich?

Kann es nicht geschehen, daß man zwey oder mehrere Dinge gar nicht von einander unterscheiden kann?

O ja, wenn man keine Merkmahle an ihnen bemerkt.

Nicht so, mein Kind. Ich meine vielmehr, ich bemerke wohl Merkmahle, aber die das eine Ding hat, hat auch das andere. Wirst du sie dann von einander unterscheiden können? — Hier habe ich zwey Federkiele; beyde haben gleich lange und gleich dicke Spulen; eben so ist es auch mit der Fahne. Nimm sie in die Hand, und sehe sie genau an. — Ist nicht eine eben so, wie die andere.

Allerdings.

Jetzt gib sie mir wieder. (Der Lehrer verwechselt sie hinter dem Rücken, dann hält er sie dem Knaben wieder vor die Augen.)

Nun sage mir, welches ist die Feder, die du vorher in der rechten Hand hieltest.

Das kann ich nicht wissen.

Warum nicht?

Ich kann sie nicht unterscheiden.

Aber wenn du beyde Kiele recht genau ansiehst, wirst du doch einen Unterschied gewahr werden.

(Der Knabe besieht sie genau) Nun finde ichs — die eine Spule hat hier einen sehr kleinen Spalt.

Würdest du nun beyde recht gut unterscheiden können?

O ja!

Warum nicht vorher?

Da wußt ich das nicht.

Weil du es nicht bemerkt hattest.

So geht es mit vielen Dingen; es ist wohl da und dort ein kleiner Unterschied, aber —

Aber man bemerkt ihn nicht gleich.

Wie nennet man nun solche Dinge, woran man keinen Unterschied bemerkt? — — Man nennet solche Dinge gleich. — —

Sind Peter und Martin, deine beyden Schulfreunde, sich wohl irgend worin gleich?

O ja — sie sind beyde gleich groß.

Sind sie sich denn nicht in allen Stücken gleich?

Nein, das sind sie nicht — Peter sieht ganz anders aus, als Martin.

Die beyden Häuser da, sind wohl einander gleich?

Ja, gleich hoch wohl, aber sonst nicht — das eine ist ja lange nicht so breit.

Du siehst hieran, daß man auch Dinge gleich nennt, die nur in einem Stücke — in Größe — Länge — Alter u. s. w. gleich, in den übrigen Stücken aber ungleich sind.

Vierte Frage.

Was ist ähnlich?

Hier habe ich wieder zwey Federn, die sind einander auch wohl gleich?

O nein, die eine ist ja viel kleiner.

Nun haben sie gar nichts mit einander gemein? Merke einmahl auf das Aussehen?

O ja, sie sehen einander wohl ähnlich.

Aehnlich? — Wie meinst du denn das?

Ich meine, sie sind ein Bißchen gleich.

Also in einigen Stücken kommen sie mit einander überein, und in einigen andern? —

Da kommen sie nicht überein.

Kannst du mir nun sagen, was ähnlich ist?

Was in einigen Stücken übereinkommt.

Woran kommen die beyden Federn überein?

Sie sind beyde von einer Gans — haben beyde gleich dicke Spulen, weiße Fahnen.

Und der Gebrauch?

Sie sind zu einerley Gebrauch bestimmt.

Worin kommen sie aber nicht überein?

Die eine ist größer.

Sie kommen also in der Größe nicht überein.

Ueberhaupt müsset ihr euch merken, daß man bey der Aehnlichkeit fast auf alle Umstände sieht, die Größe allein ausgenommen. Zwey

Brüder können einander ganz ähnlich seyn — hätten sie aber noch einerley Größe, so wären sie auch gleich. — Zwey Tische, die auf einerley Art, von einerley Holz gemacht sind, einerley Gestalt haben, sind einander ähnlich; aber wenn sie einerley Größe hätten, so wären sie auch einander gleich. —

Da man diese Dinge an ihren Merkmahlen unterscheidet, und die gleichen Dinge diejenigen sind, an welchen man keinen Unterschied bemerkt, so kann man auch sagen: gleich sind die Dinge, die alle Merkmahle gemein haben, d. i. die in allen Merkmahlen übereinstimmen — ähnlich diejenigen, welche in einigen Merkmahlen übereinstimmen, oder einige Merkmahle gemein haben, einige aber nicht, die also eines Theils übereinstimmen, andern Theils aber verschieden sind.

Haben die Kinder diese Begriffe nicht gefaßt, so lasse man sie die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten verschiedener Dinge aufsuchen und niederschreiben. Eine Anleitung hierzu geben folgende

Aufgaben.

1.

Führet mir die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zwischen einem guten und schlechten Schüler an.

Katechetische Vorbereitung zur Beantwortung dieser Aufgabe.

Wir wollen erst die Aehnlichkeiten zwischen einem guten und schlechten Schüler aufsuchen. — Was sagte ich, was wollten wir erstlich aufsuchen?

Die Aehnlichkeiten.

Worin ist der gute Schüler denn dem schlechten ähnlich? — — Zu welchen Geschöpfen gehören beyde, weil sie sinnliche Wesen sind, die Vernunft und freyen Willen haben?

Zu den vernünftigen Geschöpfen.

Wie nennen wir diese vernünftigen Geschöpfe auch?

Menschen.

Worin sind also beyde einander ähnlich?

Darin, daß beyde Menschen sind.

Welche ist also die erste Aehnlichkeit zwischen einem guten und schlechten Schüler?

Sie sind beyde Menschen.

Ferner, wie heissen die beyden Wesen, woraus der Mensch besteht?

Leib und Seele.

Da beyde, so wohl der gute, als der schlechte Schüler, Menschen sind, wie kannst du also die Aehnlichkeit zwischen ihnen noch näher bestimmen?

Sie haben beyde Leib und Seele.

Und weil der Leib des Menschen viele Aehnlichkeit hat mit dem Leib der Thiere, wie kannst du daher den Leib des Menschen nennen?

Einen thierischen Leib.

Und wie kannst du die Seele des Menschen nennen, weil sie sich durch die Vernunft von der Seele des Thieres unterscheidet?

Eine vernünftige Seele.

Worin sind also zweytens der gute und schlechte Schüler einander ähnlich?

Beyde haben einen thierischen Leib und eine vernünftige Seele.

Da sie beyde einen thierischen Leib haben, worin sind sie denn noch einander ähnlich? — Wie viel Sinnesarten hat der Mensch?

Fünf.

Wie heissen sie?

Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl.

Da sie also beyde einen thierischen Körper haben, worin sind sie denn noch einander ähnlich?

Sie können beyde sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen.

Welche ist also die dritte Aehnlichkeit zwischen einem guten und schlechten Schüler?

Beyde können sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen.

Da beyde, so wohl der gute, als schlechte Schüler, Menschen sind, haben sie denn bloß einen thierischen Körper mit einander gemein?

Nein.

Welches Wesen haben sie denn noch, als Menschen, mit einander gemein?

Eine vernünftige Seele.

Nenne mir die Hauptvermögen deiner Seele. — Welches Vermögen deiner Seele mußt du anwenden, um meine Frage zu beantworten?

Den Verstand.

Wie kannst du dieses Vermögen nennen, weil du vermittelst desselben Vorstellungen und Erkenntnisse erlangen kannst?

Das Vorstellung- oder Erkenntnißvermögen.

Welches ist also ein Hauptvermögen deiner Seele?

Das Vorstellungs- und Erkenntnißvermögen.

Nenne mir noch ein anderes Hauptvermögen deiner Seele. — Sind alle Schüler fleißig?

Nein.

Woher kommt dieß? — Können sie es nicht seyn?

Ja.

Warum sind sie es denn nicht?

Sie wollen es nicht seyn.

Was hat ihre Seele also für ein Vermögen, da sie etwas wollen kann?

Einen Willen.

Und was für einen Willen haben die Schüler, weil sie auch dann fleißig seyn können, wenn es ihnen unangenehm ist?

Einen freyen Willen.

Welches ist also noch ein Hauptvermögen unserer Seele?

Das Willensvermögens.

Wie könnten wir dieses Vermögen noch anders nennen, weil wir damit etwas begehren?

Das Begehrungsvermögen.

Gibt es nicht noch ein Hauptvermögen unserer Seele? — — Wenn dich hungert, und du erhälst etwas zu essen, was für ein Gefühl verschafft dir dieß?

Ein angenehmes Gefühl.

Und wenn dich durstet, und du kannst nichts zu trinken erhalten, was verursachet dir dieß für ein Gefühl?

Ein unangenehmes Gefühl.

Sind das die einzigen Gefühle, die in unserer Seele entstehen können?

Nein, es gibt noch mehrere Gefühle.

Was für ein Hauptvermögen hat also unsere Seele noch?

Das Gefühls- oder Empfindungsvermögen.

Wiederhohle mir nun diese drey Hauptvermögen unserer Seele, die wir kennen gelernt haben?

Das Vorstellungs- oder Erkenntnißvermögen — das Willens- oder Begehrungsvermögen, und das Gefühls- oder Empfindungsvermögen.

Da beyde, so wohl der schlechte, als der gute Schüler, eine vernünftige Seele haben, worin werden sie also auch einander ähnlich seyn?

Beyde haben ein Vorstellungs- oder Erkenntnißvermögen ꝛc.

Welche ist also die vierte Aehnlichkeit zwischen einem guten und schlechten Schüler?

Sie haben beyde ein Vorstellungs- oder Erkenntnißvermögen, ein Willens- oder Begehrungsvermögen, und ein Gefühls- oder Empfindungsvermögen.

Ferner, von wem wird so wohl der gute als der schlechte Schüler unterrichtet?

Von einem Lehrer.

Worin sind also fünftens der gute und schlechte Schüler einander ähnlich?

Beyde werden von einem Lehrer unterrichtet.

Und worin wird so wohl der gute, als der schlechte Schüler von dem Lehrer unterrichtet?

Im Lesen und Schreiben.

Sind das die einzigen Fertigkeiten, worin ihr unterrichtet werdet?

Nein; wir werden noch in mehreren Fertigkeiten unterrichtet.

Aber werdet ihr bloß in Fertigkeiten unterrichtet.

Nein, sondern auch in Kenntnissen.

Und wie kannst du diese Fertigkeiten und Kenntnissen nennen, weil ihr dadurch nützliche und brauchbare Menschen werdet?

Nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten.

Worin wird also so wohl der gute als der schlechte Schüler unterrichtet?

In nützlichen Fertigkeiten und Kenntnissen.

Welche ist also die sechste Aehnlichkeit zwischen einem guten und schlechten Schüler.

Beyde werden in nützlichen Fertigkeiten und Kenntnissen unterrichtet.

Kannst du mir nun die Aehnlichkeiten zwischen einem guten und schlechten Schüler wiederhohlen?

1) Sie sind beyde Menschen ꝛc.

Worin sind aber der gute und schlechte Schüler einander unähnlich? — Wann kommt der schlechte Schüler gewöhnlich des Tages in die Schule?

Er kommt gewöhnlich zu spät in die Schule.

Und was verursachet er dadurch den andern vorhandenen Kindern in der Schule?

Er stört sie in ihrer Aufmerksamkeit.

Wann kommt aber der gute Schüler gewöhnlich in die Schule?

Er kommt gewöhnlich zur rechten Zeit in die Schule.

Und was für einen Schaden verursacht er den andern Kindern also nicht?

Er stört sie nicht in ihrer Aufmerksamkeit.

Wodurch unterscheidet sich also erstens der schlechte Schüler von dem guten?

Der schlechte Schüler kommt gewöhnlich zu spät in die Schule, und stört dadurch die andern vorhandenen Kinder in ihrer Aufmerksamkeit; der gute Schüler aber kommt zur rechten Zeit in die Schule, und stört also die andern Kinder nicht.

Wodurch unterscheidet sich der schlechte Schüler von dem guten noch? — Was bemerkst du an dem schlechten Schüler, daß dir mißfällt, wenn du z. B. auf seine Haare siehst?

Er hat seine Haare nicht gekämmt.

Was bemerkst du an dem schlechten Schüler, wenn du auf seine Hände und sein Gesicht Acht gibst, das dir mißfällt?

Er kommt mit ungewaschenen Händen und ungewaschenem Gesichte in die Schule.

Was bemerkst du aber an dem guten Schüler in dieser Hinsicht, das dir gefällt?

Er kommt ganz rein in die Schule.

Und wenn du auf die Kleider des guten und schlechten Schülers siehst, worin unterscheiden sie sich darin von einander?

Der schlechte Schüler hat weder seine Kleider abgebürstet, noch ordentlich angezogen; der gute Schüler hingegen hat beydes gethan.

Was für ein Gefühl erregt also das Ansehen des schlechten Schülers in dir?

Ein unangenehmes Gefühl.

Und was für ein Gefühl erregt hingegen das Ansehen des guten Schülers?

Ein angenehmes Gefühl.

Worin sind also zweytens der schlechte und gute Schüler einander unähnlich?

Das Ansehen des schlechten Schülers erregt ein unangenehmes Gefühl in uns; denn jener kommt mit ungekämmten, dieser mit gekämmten Haaren; jener mit ungewaschenen Händen und ungewaschenem Gesichte, dieser ist ganz rein, jener hat seine Kleider nicht abgebürstet und ordentlich angezogen, dieser hat beydes gethan.

Wie benimmt sich ferner der schlechte Schüler bey den Leseübungen?

Er sieht nicht ins Buch, sondern aus dem Fenster und andern Gegenständen während der Leseübung.

Wie benimmt sich der gute Schüler hingegen?

Er sieht immer in das Buch.

Und was für einen Nutzen hat er davon?

Er lernt richtig und gut lesen.

Worin sind also der schlechte und gute Schüler drittens einander unähnlich?

Der schlechte Schüler sieht nicht ins Buch, sondern aus dem Fenster und nach andern Gegenständen während der Leseübung; der gute Schüler sieht immer ins Buch, und lernt also richtig und gut lesen.

Womit bringt der schlechte Schüler die Rechenstunden durch?

Er macht allerley unnütze Sachen auf seine Tafel statt zu rechnen.

Wozu benutzt hingegen der gute Schüler sie?

Er benutzt sie dazu, um das Rechnen fertig und gründlich zu lernen.

Wodurch unterscheidet sich also viertens der schlechte Schüler von dem guten?

Der schlechte Schüler mahlt in der Rechenstunde auf seine Tafel allerley unnütze Figuren statt zu

rechnen; der gute Schüler aber benutzt sie dazu, um das Rechnen fertig und gründlich zu erlernen.

Ferner wodurch unterscheiden sich gute und schlechte Schüler bey den Schreibeübungen von einander?

Der schlechte Schüler sucht nur die Seite bald voll zu schmieren, ohne dabey die ihn gegebenen Vorschriften zu befolgen; der gute Schüler sieht genau nach der Vorschrift des Lehrers; der schlechte Schüler schreibt unleserliche Buchstaben ꝛc.

Wodurch unterscheidet sich fünftens der schlechte und gute Schüler von einander?

Der schlechte Schüler sucht nur in der Schreibstunde seine Seite voll zu schmieren, ohne auf die ihm gegebenen Vorschriften zu achten; der gute Schüler hingegen sieht genau nach der Vorschrift des Lehrers; der schlechte Schüler schreibt unleserliche Buchstaben, der gute Schüler ꝛc.

Wie benimmt sich weiter der schlechte Schüler beym Weggehen aus der Schule?

Er lärmt und tobt auf der Straße auf die unsittlichste Weise.

Wie beträgt sich hingegen der gute Schüler?

Er geht still und ruhig nach Hause.

Wodurch unterscheiden sich also sechstens der gute und schlechte Schüler von einander?

Der schlechte Schüler lärmt und tobt auf der Straße auf die unsittlichste Weise beym Nachhausegehen; der gute Schüler hingegen geht still und ruhig nach Hause.

Kannst du mir nun die Unähnlichkeiten zwischen einem guten und schlechten Schüler wiederhohlen?

1) Der schlechte Schüler kommt ꝛc.

Führe du mir nun so wohl die Aehnlichkeiten, als die Unähnlichkeiten zwischen einem guten und schlechten Schüler an.

Die Aehnlichkeiten sind ꝛc.

2.

Worin sind eine Kirche und ein Schulhaus einander ähnlich und unähnlich?

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

Die Aehnlichkeiten können folgende seyn:

1) So wohl das Schulhaus als die Kirche sind öffentliche Gebäude. Jedes ruht auf einem Grunde, schließt einen Raum ein, welcher mit Mauern umgeben ist, und ist mit ei-

nem Dache versehen, das vor Regen und Schnee schützt.

2) So wohl bey der Erbauung des Schulhauses, als der Kirche, sind Maurer, Zimmerleute, Tischler, Schlosser, Glaser und Mahler thätig gewesen.

3) So wohl in dem Schulhause als in der Kirche sind Fenster und Thüren angebracht.

4) So wohl in der Kirche, als im Schulhause wird Unterricht ertheilt.

5) In beyden wird der Unterricht von Einem oder mehreren Lehrern ertheilt.

6) In beyden werden Menschen, die man Zuhörer und Schüler nennt, unterrichtet.

7) In beyden werden Bücher gebraucht.

8) So wohl in der Schule, als in der Kirche wird gesungen und gebethet.

9) In beyden befinden sich Sitze für diejenigen, denen Unterricht ertheilet wird.

Die Unähnlichkeiten können etwa folgende seyn:

1) Die Kirche ist gewöhnlich größer, als das Schulhaus.

2) Das Schulhaus wird gewöhnlich zugleich von den Lehrern an demselben bewohnt, die Kirche aber nicht.

3) Im Schulhause wird öfter, als in der Kirche Unterricht ertheilt.

4) In der Schule wird über mehrere Gegenstände, als in der Kirche, Unterricht ertheilt.

5) Die Lehrer an einer Kirche heissen Pfarrer, Prediger, an einer Schule aber Schullehrer.

6) In der Kirche werden so wohl Kinder, als erwachsene Personen unterrichtet, in der Schule gewöhnlich nur Kinder.

7) In der Schule werden mehrere Arten von Büchern gebraucht, als in der Kirche.

8) In dem Schulhause findet man Oefen, die im Winter geheitzt werden, in der Kirche aber nicht.

9) Dagegen findet man in einer Kirche eine Kanzel, einen oder mehrere Altäre, oft auch eine Orgel, die man in einer Schule nicht findet.

3.

Führet mir die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zwischen einer Gans und Taube an.

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

Eine Gans und Taube haben folgende Aehnlichkeiten:

1) Beyde haben rothes warmes Blut.

2) Beyde legen Eyer, woraus sie Junge brüten.

3) Beyde sind mit Federn bedeckt.

4) Beyde haben zwey Flügel.

5) Beyde haben zwey Füße.

6) Sie gehören also beyde zu den Vögeln.

7) Von beyden Arten Vögeln gibt es wilde und zahme.

8) So wohl die Gänse als die Tauben nähren sich vom Getreide.

9) Das Fleisch von beyden gibt eine wohlschmeckende Speise.

10) So wohl die Tauben, als die Gänse werden ihrer Nutzbarkeit wegen gehalten.

Zwischen einer Gans und einer Taube sind folgende Unähnlichkeiten:

1) Die Gans ist größer, als die Taube.

2) Die Gans legt größere Eyer, als die Taube.

3) Die Tauben sind fruchtbarer, als die Gänse; denn einige von den Tauben brüten sogar monathlich, die Gänse aber gewöhnlich nur ein Mahl im Jahre.

4) Die Gans braucht zur Ausbrütung ihrer Eyer ungefähr 4 Wochen, die Taube aber nur ungefähr drey Wochen.

5) Die Gänse haben einen breiten und stumpfen Schnabel, die Tauben aber einen spitzigen.

6) Die Gänse haben eine Schwimmhaut zwischen den Zehen ihrer Füße, die Tauben aber nicht.

7) Daher gehören die Gänse zu den Wasservögeln, die Tauben aber nicht.

8) Die Gänse geben Federn zu Betten und Federkiele zum Schreiben, die Tauben aber nicht.

9) Die Gänse geben auch ein gutes Fett, die Tauben aber nicht.

10) Die Gänsezucht ist also vortheilhafter, als die Taubenzucht.

4.

Führet mir die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zwischen beyden Wörtern Gans und ganz an.

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

a) Aehnlichkeiten:

1) Beyde Wörter sind gleichlautend.
2) Beyde Wörter sind einsylbig.
3) Beyde bestehen aus vier Buchstaben.
4) In beyden Wörtern sind drey gleiche Buchstaben: g, a, n.

b) Verschiedenheiten:

1) Das Wort, welches Gans geschrieben wird, ist ein Hauptwort; das Wort aber, welches ganz geschrieben wird, ist ein Bestimmungswort.

2) Daher wird auch das Wort Gans mit einem großen, das Wort ganz aber mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben.

3) Das Hauptwort Gans wird mit einem kurzen S am Ende, das Bestimmungswort ganz aber mit einem z geschrieben.

4) Das Wort Gans bezeichnet den bekannten Wasservogel; das Wort ganz aber drückt das unverletzte Beysammenseyn aller Theile eines Dinges aus.

5.

Was für Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten gibt es zwischen den Menschen und den Thieren? — zwischen der Kuh und der Ziege? — zwischen dem Lehrer und den Schülern? ꝛc. ꝛc.

Eilfte Stufe.

Der Lehrer läßt die Schüler einen und denselben Gedanken, erst mündlich, dann schriftlich, auf ver-

schiedene Art ausdrucken (variiren). Dadurch lernen sie denken, werden gewandt, und bekommen Sprachreichthum.

Aufgaben.

1) Versuchet es, folgenden Satz anders auszudrucken: Der älteste Sohn unsers Nachbars ist gestern statt seiner Mutter nach der Stadt gegangen.

Katechetische Vorbereitung.

Wie lautet der Satz, den ihr auf eine andere Art ausdrucken sollet?

Der älteste Sohn unsers Nachbars ꝛc.

Wie könnet ihr diesen Satz noch anders ausdrucken? — Wessen Sohn ist gestern statt seiner Mutter in die Stadt gegangen?

Unsers Nachbars ältester Sohn ist gestern statt seiner Mutter in die Stadt gegangen.

Wie läßt sich also der aufgegebene Satz anders ausdrucken?

Unsers Nachbars ältester Sohn ꝛc.

Ferner: wann ist der älteste Sohn unsers Nachbars statt seiner Mutter in die Stadt gegangen?

Gestern ist der älteste Sohn ꝛc.

Wie kann man also auch den aufgegebenen Satz anders ausdrucken?

Gestern ist der älteste Sohn ꝛc.

Wohin ist gestern der älteste Sohn unsers Nachbars statt seiner Mutter gegangen?

Nach der Stadt ist der älteste Sohn ꝛc.

Wie läßt sich also der angeführte Satz noch verändern?

Nach der Stadt ist der älteste Sohn ꝛc.

Statt welcher Person ist gestern der älteste Sohn unsers Nachbars nach der Stadt gegangen?

Statt seiner Mutter ist ꝛc.

Wie läßt sich also der angeführte Satz auch noch verändern?

Statt seiner Mutter ist gestern der älteste Sohn ꝛc.

Nun wiederhohle mir, auf wie vielerley Art haben wir den aufgegebenen Satz anders ausgedruckt?

Unsers Nachbars ältester Sohn ꝛc. ꝛc.

2) Drucket mir folgenden Satz auf eine andere Art aus: Es ist nicht nöthig, daß er uns helfe.

Katechetische Vorbereitung.

Wie lautet der aufgegebene Satz?

Es ist nicht nöthig, daß er uns helfe.

Wie kann man diesen Satz anders ausdrucken. — Wessen Hülfe bedürfen wir nicht nach diesem Satze?

Seiner Hülfe bedürfen wir nicht.

Wer bedarf seiner Hülfe nicht?

Wir bedürfen seiner Hülfe nicht.

Wessen Hülfe können wir entbehren?

Seine Hülfe können wir entbehren.

Wer kann seine Hülfe entbehren?

Wir können seine Hülfe entbehren.

Wessen Hülfe wollen wir nichts zu verdanken haben?

Seiner Hülfe wollen wir nichts zu verdanken haben.

Wer will seiner Hülfe nichts zu verdanken haben?

Wir wollen seiner Hülfe nichts zu verdanken haben.

Wessen Hülfe brauchen wir nicht?

Seine Hülfe brauchen wir nicht.

Wer braucht seine Hülfe nicht?

Wir brauchen seine Hülfe nicht.

Wie oft haben wir den aufgegebenen Satz anders ausgedruckt?

Acht Mahl.

Nähmlich?

Seiner Hülfe bedürfen wir nicht ꝛc. ꝛc.

3) Saget mir folgenden Satz auf eine andere Art: Der Brief hat mich sehr erfreut.

Katechetische Vorbereitung.

Wie lautet der aufgegebene Satz?

Der Brief hat mich sehr erfreut.

Wen hat der Brief sehr erfreut?

Mich hat der Brief sehr erfreut.

Was war mir sehr angenehm?

Der Brief war mir sehr angenehm.

Wem war der Brief sehr angenehm?

Mir war der Brief sehr angenehm.

Was für Gefühle hae mir der Brief verschaffet.

Angenehme Gefühle hat mir der Brief verschaffet.

Wer hat mir viele angenehme Gefühle verschaffet?

Der Brief hat mir viele angenehme Gefühle verschaffet.

Wem hat der Brief viele angenehme Gefühle verschaffet?

Mir hat der Brief viele angenehme Gefühle verschaffet.

Kannst du mir nicht ein Hauptwort sagen, welches von dem Zeitworte freuen abgeleitet ist?

Das Hauptwort Freude.

Bringe mir dieses Hauptwort in die Antwort auf die Frage: was war die Wirkung dieses Briefes?

Eine große Freude war die Wirkung dieses Briefes.

Bey wem bewirkte dieser Brief eine große Freude?

Bey mir bewirkte dieser Brief eine große Freude.

Auf wie viellerley Arten haben wir also den Satz: der Brief hat mich sehr erfreut — verändert?

Auf achterley Arten.

Kannst du mir sie noch ein Mahl wiederhohlen?

Mich hat der Brief sehr erfreut ꝛc. ꝛc.

4) Verändert mir folgenden Satz: wir genießen in der Welt mancherley Gutes durch unsere Nebenmenschen.

Wie lautet der Satz, den ich euch zu verändern aufgegeben habe?

Wir genießen in der Welt ꝛc.

Wo genießen wir mancherley Gutes durch unsere Nebenmenschen?

In der Welt genießen wir ꝛc.

Was genießen wir in der Welt durch unsere Nebenmenschen?

Mancherley Gutes genießen wir ꝛc.

Durch wen erlangen wir in der Welt mancherley Gutes?

Durch unsere Nebenmenschen erlangen wir ꝛc.

Was verschaffen uns unsere Nebenmenschen durch ihre Thätigkeit hier auf der Erden?

Mancherley Gutes verschaffen uns ꝛc.

Wodurch verschaffen uns unsere Nebenmenschen hier auf Erden mancherley Gutes?

Durch ihre Thätigkeit verschaffen uns ꝛc.

Wie läßt sich also der Satz: wir genießen ꝛc. anders ausdrucken?

In der Welt genießen wir ꝛc. ꝛc.

5) Versuchet es folgenden Satz anders auszudrucken: er wird von mir befördert werden.

Mate-

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

Ich werde mich seiner annehmen. Seiner werde ich mich annehmen. Ich werde ihn befördern. Von mir wird er befördert werden. Befördert wird er von mir werden. Ich werde ihm zu diesem Dienste behülflich seyn. Zu diesem Dienste werde ich ihm behülflich seyn. Behülflich zu diesem Amte werde ich ihm seyn. Ich werde ihm zu diesem Amte beförderlich seyn. Zu dieser Stelle werde ich ihn beförderlich seyn. Ich werde ihm zu seinem Glücke behülflich seyn. Ich werde ihm das Amt verschaffen. Ich werde ihm zu diesem Amte verhelfen. Ich werde sein Beförderer seyn.

6) Wie könnte folgender Satz mit andern Worten ausgedruckt werden: Zufriedenheit ist besser, als Reichthum?

Zufriedenheit übertrifft Reichthum; Reichthum wird von Zufriedenheit übertroffen. Zufriedenheit hat einen großen Vorzug vor dem Reichthume. Einen großen Vorzug hat Zufriedenheit vor dem Reichthume. Zufriedenheit mit sich selbst und mit seinem Zustande ist weit besser, als alle Reichthümer dieser Erde. Der Werth der Zufriedenheit ist mit dem Werthe des Reichthums nicht zu vergle-

chen. Die Selbstzufriedenheit überwiegt den Werth des Reichthums in einem großen Maße ꝛc.

7) Saget mir folgenden Satz auf manche andere Art: Große Städte sind ein Verderben der Sitten.

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

Durch große Städte werden die Sitten verdorben. Durch große Städte leidet die Tugend viel. Die Tugend leidet durch große Städte viel. Große Städte sind der Tugend schädlich, nachtheilig. Große Städte befördern die Laster. Die Laster werden durch große Städte befördert. Die Tugend ist in großen Städten nicht sicher. Große Städte sind der Tugend nicht vortheilhaft ꝛc.

8) Verändert folgenden Satz: ich kann meine Schulden nicht bezahlen.

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

Meine Schulden kann ich nicht bezahlen. Ich bin nicht im Stande, meine Schulden zu bezahlen. Es ist mir nicht möglich meine

Schulden zu bezahlen. Es ist mir unmöglich meine Schulden zu bezahlen. Ich kann meine Schulden, da sie mein Vermögen übersteigen, nicht bezahlen. Ich kann meine Gläubiger nicht befriedigen. Meine Gläubiger zu befriedigen ist mir unmöglich ꝛc.

9) Wie kann folgender Satz verschieden ausgedruckt werden: es wird Winter.

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

Der Winter kommt. Es wird bald Winter seyn. Der Winter kommt herbey. Bald ist es Winter. Der Winter ist nahe. Der Winter nähert sich mit starken Schritten. Die kalte Jahreszeit bricht heran ꝛc.

10) Der Satz: alle Menschen sind sterblich, ist zu verändern.

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

Alle Menschen müssen sterben. Der Tod nimmt alle Menschen hinweg. Der Tod ist das Loos aller Menschen. Kein Mensch ist unsterblich. Der Tod verschonet keinen Menschen.

Zwölfte Stufe.

Der Lehrer erzähle den Kindern mehrmahls ein einfaches und leicht aufzufassendes Geschichtchen, katechisire etwas weitläuftig darüber, mache es den Kindern genau bekannt, lasse es von ihnen wieder erzählen, und dann zu Papier bringen.

Anmerk. Der fleißige Gebrauch guter moralischer Erzählungen hat für die Schulen einen unläugbaren großen Nutzen. Durch das Katechisiren darüber legt man den Kindern Lehren und Wahrheiten ins Herz, welche ihnen für ihr ganz Leben dienlich und heilsam seyn können. Da streuet ein treuer und geschickter Lehrer Samen aus, der gewiß und reichlich Früchte trägt. — Man findet dergleichen kleinere und größere Erzählungen schon in den bessern Buchstabir- und Lesebüchern, besonders aber in Rochows Kinderfreunde, in Salzmanns moralischem Elementarwerke Th. 2., in Eberhards Mädchenspiegel. Sehr brauchbar zu diesem Zwecke sind auch die von mir herausgegebenen kurzen und lehrreichen Erzählungen zur Uebung im Lesen und Nachdenken für die ersten Anfänger. 8. Grätz. 180⁴. bey J. A. Kienreich. Für diejenigen Lehrer, welche diese und ähnliche Bücher nicht besitzen, will ich folgende Erzählungen aus denselben ausheben.

Aufgaben.

Jetzt will ich euch eine Geschichte von einem armen Knaben, der schon frühe selbst für seinen Unterhalt sorgen mußte, erzählen, die ihr dann aufschreiben sollet.

Leonhard, so hieß dieser Knabe, war 12 Jahr alt, als er seinen Vater durch den Tod verlor, der bis dahin für seinen Unterhalt und seine Erziehung, so viel ihm möglich war, gesorgt hatte. Seine Mutter lebte zwar noch; aber diese konnte schlechterdings nicht für ihn sorgen, denn sie war arm und gebrechlich, und mußte selbst auf die Hülfe anderer Leute hoffen. Indessen verlor Leonhard doch nicht den Muth; denn, sagte er bey sich selbst: „ich habe ja gesunde Glieder, die ich brauchen kann, und mir in der Schule manche nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten erworben. Wenn man das hat, und dabey ehrlich und arbeitsam ist, so kann man, wie mein Vater oft in seinem Leben sagte, wohl in der Welt fortkommen."

Er nahm also von seiner Mutter Abschied und ging fort, ohne eigentlich zu wissen, wohin, um ein Unterkommen für sich aufzusuchen. Die Mutter wünschte ihm alles Gute, konnte ihm aber gar nichts geben, als auf etliche Tage Brot. In den ersten Tagen nach seiner Aus-

flucht both er sich hier und da an, aber niemand wollte ihn haben. Am vierten Tage kam er in die Stadt Berlin, und glücklicher Weise in das Haus eines Kürschners, Nahmens Schutz, welcher weder Frau noch Kinder hatte. Diesem gab er sich als ein armes Kind zu erkennen, und fügte die Bitte hinzu, ihn in sein Haus und seinen Dienst zu nehmen. „Mein Sohn" antwortete Schutz, „ich kenne dich nicht, ich brauche Leute, auf die ich mich verlassen kann, d. i. ehrliche und arbeitsame Leute." Leonhard versetzte: „ich bin ehrlich und arbeitsam, auf mich können sie sich gewiß verlassen." Den Beweis dieser Aussage trug Leonhard im Gesichte; denn die Ehrlichkeit sah ihm aus den Augen. Meister Schutz entschloß sich daher mit Leonhard einen Versuch zu machen, und in der Folge zeigte es sich auch, daß Schutz sich nicht in seiner Erwartung getäuscht hatte; denn Leonhard verrichtete die ihm angewiesene Arbeit mit vieler Genauigkeit, that alles, was ihm aufgetragen wurde, mit der größten Willigkeit und Sorgfalt, und suchte den Vortheil seines Meisters überall zu befördern, wo er konnte. Kurz, er bestrebte sich alle Pflichten, die er als Lehrling gegen seinen Meister zu beobachten hatte, mit aller möglichen Sorgfalt zu erfüllen. Er wurde daher auch von seinem Meister geliebt. Und nach nicht gar langer Zeit faßte Meister

Schutz ein solches Zutrauen zu diesem jungen Menschen, daß er ihm, wenn er des Abends ausging, die Werkstatt überließ, und ihm den Schlüssel zu seiner Stube gab. Gleichwohl fand Leonhard einen Feind in diesem Hause, nähmlich: Meister Schutz hatte eine Dienstmagd bey sich, welche seine Haushaltung führte. Diese brachte dem Meister Schutz allerley Verdacht gegen Leonhards Ehrlichkeit bey. Bald sollte er in Abwesenheit des Meisters Spielgesellschaft in Haus gebracht, bald Brot aus dem Hause getragen, bald andere Betriegereyen verübt haben. Die Ursache dieser Verleumdung war folgende: bisher hatte die Magd völlige Freyheit gehabt, zu machen, was sie wollte, so bald der Meister aus dem Hause gegangen war. Nun aber besorgte sie, daß Leonhard sie verrathen möchte, wenn sie ihre bisherigen Gesellschafter zu sich ins Haus kommen ließe, und sie aus der Speisekammer ihres Herrn bewirthete. Darum suchte sie durch Verleumdungen bey dem Meister ihn wieder aus dem Hause zu schaffen, und rieth dem Herrn Schutz, den Leonhard je eher, je lieber fortzujagen. Meister Schutz war indessen so vernünftig, daß er seiner Haushälterinn nicht aufs Wort glaubte, sondern er beobachtete und prüfte Leonharden auf alle Weise. Besonders gab er Achtung, ob er immer die Wahrheit redete, oder sich bisweilen durch Lügen fortzuhelfen

suchte; denn er hatte die Meinung, daß derjenige, welcher lüge, auch jedes andern Betruges fähig sey. Er fand aber niemahls die geringste Spur der Lügenhaftigkeit und Unredlichkeit bey Leonhard. Er schickte ihn oft auf die Dörfer, um Felle einzukaufen, und gab ihm kleine Summen Geldes mit; aber er fand allzeit, daß Leonhard vortheilhaft eingekauft und gut gewirthschaftet hatte. Wenn er ihn zu Handwerksleuten schickte, um etwas zu bezahlen, so gab er ihm mit Fleiß mehr Geld, als nöthig war, mit, und that, als ob es aus Versehen geschehen wäre. So oft dieses geschah, kam Leonhard zurück und sagte: „Meister! Sie haben mir zu viel Geld gegeben, hier ist der Ueberschuß." Bisweilen ließ Schutz mit Fleiß Geld an Orten liegen, wohin es nicht gehörte, wo es aber Leonhard finden mußte. Er fand es, und brachte es allezeit dem Meister ehrlich wieder. In der Folge fand Leonhard, als ein Mensch von geprüfter Ehrlichkeit, nicht nur bey seinem Meister, sondern auch bey andern Leuten, die ihn und seinen Meister kannten, Zutrauen.

Katechetische Vorbereitung zur Beantwortung dieser Aufgabe.

Wovon handelt die Geschichte, die ich euch so eben erzählet habe?

Von einem armen Knaben, der schon früh für seinen Unterhalt selbst sorgen mußte.

Sind Kinder, z. B. sechsjährige Kinder im Stande, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen?

Nein.

Mit welchen Personen stehen Kinder zunächst in Verbindung?

Mit ihren Aeltern.

Welche Personen sind daher auch verpflichtet, für den Unterhalt der Kinder zu sorgen?

Die Aeltern.

Sind diese aber verpflichtet auf immer für den Unterhalt ihrer Kinder zu sorgen?

Nein.

Wie lange sind sie nur dazu verpflichtet? — Wodurch suchen manche erwachsene Leute, z. B. der Taglöhner, sich ihren Unterhalt zu verschaffen?

Durch ihre Arbeit.

Welche Kräfte muß der Taglöhner dann haben, und anwenden, wenn er arbeiten soll?

Körperliche Kräfte.

Wessen Kräfte sind aber noch nicht so ausgebildet und geübt, daß er solche Arbeiten, wie der Taglöhner verrichten könnte?

Die Kräfte des Kindes.

Warum kann also, z. B. das sechsjährige Kind sich nicht selbst seinen Unterhalt, so wie der Taglöhner, verschaffen?

Weil seine Kräfte noch nicht so ausgebildet und geübt sind, als die des Taglöhners.

Wann könnte also das Kind sich selbst seinen Unterhalt verschaffen?

Wenn seine Kräfte ausgebildet und geübt wären.

Wie lange sind daher die Aeltern nur verpflichtet, für den Unterhalt ihrer Kinder zu sorgen?

Nur so lange, bis die Kräfte ihrer Kinder so ausgebildet und geübt sind, daß sie im Stande sind, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen.

In welchen Lebensjahren pflegen erst die Kräfte der Kinder so ausgebildet und geübt zu seyn, daß sie durch die Anwendung derselben im Stande sind sich selbst ihren Unterhalt zu verschaffen?

Im fünfzehnten bis sechzehnten Jahre.

Wenn aber die Aeltern nicht vermögend sind, ihre Kinder bis zur Erreichung dieses Alters zu ernähren, oder wenn sie wohl gar vor dieser Zeit wegsterben, wer müßte denn für ihren Unterhalt sorgen?

Entweder andere Menschen, oder die Kinder selbst.

Wer war es, der nach unserer Erzählung schon frühe selbst für seinen Unterhalt sorgen mußte?

Leonhard.

Wie alt war er denn, als er selbst für seinen Unterhalt sorgen mußte?

Zwölf Jahre.

Woher kam es denn, daß er so frühe selbst für seinen Unterhalt sorgen mußte? — Wem von seinen Aeltern verlor er schon frühe durch den Tod?

Seinen Vater.

Wer konnte also nicht für seinen Unterhalt sorgen?

Sein Vater.

Wer von seinen Aeltern lebte aber noch?

Seine Mutter.

Wollte sie denn nicht für seinen Unterhalt sorgen?

Ja.

Warum that sie es denn nicht?

Sie konnte nicht.

Und warum konnte sie nicht?

Weil sie arm und gebrechlich war.

Wessen Hülfe bedurfte daher die Mutter selbst zur Herbeyschaffung ihres eigenen Unterhalts?

Die Hülfe anderer Leute.

Woher kam es also, daß Leonhard so frühe selbst für seinen Unterhalt sorgen mußte?

Weil sein Vater schon frühe wegstarb, und seine Mutter, die arm und gebrechlich war, und daher selbst auf die Hülfe anderer Leute hoffen mußte, ihm schlechterdings nicht helfen konnte.

Da Leonhards Mutter schlechterdings nicht für den Unterhalt ihres Sohnes sorgen konnte, so wird ja wohl der Tod seines Vaters ihm alle Hoffnung zu seiner künftigen Versorgung benommen haben?

Nein.

Was mag denn wohl die Ursache gewesen seyn, daß Leonhard, ungeachtet er seinen bisherigen Versorger durch den Tod verloren hatte, doch nicht die Hoffnung zu seiner künftigen Versorgung aufgab? — — Welcher Mensch ist wohl eher im Stande sich selbst seinen Unterhalt zu verschaffen, derjenige, der einen gesunden und festen, oder der, welcher einen kranken und gebrechlichen Körper hat?

Derjenige, welcher einen gesunden und festen Körper hat.

Derjenige, welcher schon frühe zur Arbeit ist angehalten worden, oder der, welcher erst spät anfängt sich zur Arbeit zu gewöhnen?

Derjenige, welcher schon frühe anfängt sich zur Arbeit zu gewöhnen.

Wer war es nach der vorgetragenen Erzählung, der einen gesunden Körper und gesunde Gliedmaßen hatte, die schon frühe zur Arbeit waren gewöhnet worden?

Leonhard.

Was mag wohl also für eine Ursache gewesen seyn, daß Leonhard, ungeachtet er seinen bisherigen Versorger durch den Tod verlor, doch nicht die Hoffnung zu seiner künftigen Versorgung aufgab?

Weil er gesunde Glieder hatte, die er brauchen konnte.

Ferner, welcher Mensch darf wohl am wenigsten für ein Unterkommen, wo er seinen Unterhalt finden kann, besorgt seyn, derjenige, der viele, oder derjenige, welcher keine oder doch nur wenige nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten besitzt?

Derjenige, welcher viele nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten besitzt.

Wo finden Kinder gewöhnlich die meiste Gelegenheit, sich nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben?

In der Schule.

Wer hat nach unserer Erzählung sich in der Schule manche nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten erworben?

Leonhard.

Was durfte er also um so weniger fürchten bey dem Absterben seines Versorgers?

Daß er nicht ein Unterkommen finden sollte, wo er sich seinen Unterhalt verschaffen könnte.

Welche war also noch eine Ursache, weßwegen Leonhard bey dem Absterben seines bisherigen Versorgers doch nicht die Hoffnung zu seiner künftigen Versorgung aufgab.

Weil er sich in der Schule manche nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten erworben hatte.

Welcher Gedanke belebte also den Muth Leonhards bey dem Absterben seines bisherigen Versorgers?

Der Gedanke, daß er gesunde Glieder habe, die er zu brauchen gelernt hatte, und daß er sich in der Schule manche nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten erworben hatte.

Und wenn ein Mensch sich dann auch bestrebt, seine Kräfte und seine erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten gut anzuwenden, was ist er denn auch im Stande?

Sich seinen Unterhalt selbst zu verschaffen.

Wer wußte es auch recht gut, nach unserer Erzählung, daß man auch wirklich seine Kräfte und seine erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten nützlich anwenden müßte, wenn man sich selbst dadurch seinen Unterhalt verschaffen wolle?

Leonhard.

Wie sagte er daher auch bey sich selbst, als sein bisheriger Versorger starb?

„Ich habe ja gesunde Glieder, die ich brauchen kann, und mir in der Schule manche nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten erworben,

und wenn man das thut, und dabey ehrlich und treu ist, so kann man wohl in der Welt fortkommen."

Hatte Leonhard wohl schon diese Erfahrung selbst gemacht?

Nein.

Wer hatte diese Erfahrung gemacht und sie dem Leonhard mitgetheilt?

Sein Vater.

War dieß wohl eine richtige Erfahrung, welche Leonhards Vater gemacht hatte?

Ja.

Wenn du also wünschest, dir künftig selbst deinen Unterhalt zu verschaffen — und wie solltest du dieses nicht wünschen? — wornach mußt du, wie du aus der Geschichte Leonhards lernen kannst, dich also jetzt bestreben?

Ich muß mich bestreben, meinen Körper zu körperlichen Arbeiten geschickt zu machen, und mir in der Schule viele nützliche Kenntnissen und Fertigkeiten zu erwerben suchen.

Nenne mir denn einige körperliche Arbeiten, wozu du dich jetzt gewöhnen kannst?

Das Nähen, das Spinnen, das Stricken, das Körbeflechten, Netze binden, im Garten arbeiten ꝛc.

Und du nennest mir einige Kenntnisse und Fertigkeiten, die du jetzt in der Schule erwerben kannst.

Lesen, schreiben, rechnen ꝛc.

Wer war es, der nach unserer Erzählung vor seinem zwölften Jahre sich nicht nur gewöhnt hatte, körperliche Arbeiten zu verrichten, sondern sich auch manche nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten in der Schule erworben hatte?

Leonhard.

Wie ging es denn diesem armen Leonhard, der schon in seinem zwölften Jahre selbst für seinen Unterhalt sorgen mußte? — — Fand er auch wirklich ein Unterkommen, wo er sich seinen Unterhalt erwerben konnte?

Ja.

Wie hieß denn der Mann, bey dem er, nachdem er sich bey mehreren vergeblich angebothen hatte, ein Unterkommen fand?

Er hieß Schutz.

Welches Handwerk trieb dieser Schutz?

Das Kürschnerhandwerk.

Was denkest du dir denn unter einen Kürschner für einen Handwerker? — Verfertigt er etwas, das zur Nahrung, oder das zur Kleidung der Menschen dient?

Etwas, das zur Kleidung der Menschen dient.

Welche Kleidungsstücke verfertiget er denn?

Pelze, Handschuhe, Mützen ꝛc.

Und woraus verfertigt er diese Kleidungsstücke?

Aus Schaffellen, Fuchsbälgen ꝛc.

Was denkest du dir also unter einem Kürschner für einen Handwerker?

Einen solchen Handwerker, welcher für uns aus den Fellen der Thiere Kleidungsstücke verfertigt.

War dieser Kürschner denn gleich geneigt, den Leonhard in seinen Dienst zu nehmen, als er darum anhielt?

Nein.

Was gab ihm der Kürschner für eine Antwort auf sein Ansuchen?

„Mein Sohn," sagte er, „ich kenne dich nicht, ich brauche Leute, auf die ich mich verlassen kann, d. i. ehrliche und arbeitsame Leute."

Was sagte Leonhard denn zu dieser Antwort?

„Ich bin ehrlich und arbeitsam, auf mich können Sie sich gewiß verlassen."

Zu welchem Entschlusse wurde der Kürschner durch diese Antwort des Leonhards, so wie durch das ehrliche Aussehen desselben veranlaßt?

Ihn in seine Dienste zu nehmen.

Irrte sich denn der Kürschner in seiner Meinung nicht?

Nein.

Wodurch zeigte sich denn dieses in der Folge, daß er sich in seiner Meinung von dem Leonhard nicht geirrt habe?

Dadurch, daß er wirklich fand, daß Leonhard ehrlich und arbeitsam war.

Waren denn Arbeitsamkeit und Treue die einzigen Pflichten, die er gegen seinen Lehrmeister zu erfüllen hatte, und auch zu erfüllen suchte?

Nein.

Welche Pflichten suchte er noch zu erfüllen?

Die übrigen Pflichten, die er als Lehrling gegen seinen Lehrmeister zu erfüllen hatte.

Nenne mir noch einige Pflichten, die ein Lehrling gegen seinen Lehrmeister zu erfüllen hat? — Welche Pflicht haben wir gegen jeden Menschen, weil er ein Mensch, d. h. ein vernünftiges und freyes Wesen ist, zu beobachten?

Die Pflicht der Achtung.

Welche Pflichten sollen Lehrlinge also auch gegen ihren Lehrmeister beobachten?

Die Pflicht der Achtung.

Und was für eine Achtung muß der Lehrling gegen seinen Lehrmeister hegen, wenn du sie mit der Achtung vergleichst, die er seinen Mitlehrlingen schuldig ist, da der Lehrmeister mehr Geschicklichkeit besitzt, als diese?

Eine vorzügliche Achtung.

Und wodurch suchen gute Lehrlinge diese Achtung gegen ihren Lehrmeister zu äußern?

Durch Worte und Handlungen.

Und wie nennen wir die Pflicht der Achtung, so bald sie sich durch Worte und Handlungen äußert?

Ehren.

Welche Pflicht haben also Lehrlinge, wie wir nun gelernt haben, gegen ihre Lehrherren zu beobachten?

Sie sollen sie vorzüglich achten und ehren.

Ferner, welche Pflichten haben Lehrlinge auch gegen ihre Lehrmeister zu erfüllen, weil sie durch ihre Anweisungen geschickte Menschen werden sollen? — Welcher Knabe wird wohl am besten das Schönschreiben lernen, derjenige, welcher die Vorschriften befolgt, die ihm sein Lehrer in dieser Hinsicht ertheilt, oder derjenige, der sie nicht befolgt?

Derjenige, welcher die Vorschriften befolgt, die ihm sein Lehrer in dieser Hinsicht ertheilt.

Was lernest du hieraus, was muß derjenige Lehrling thun, welcher durch die Anweisung seines Lehrmeisters ein geschickter Mensch werden will?

Er muß die Vorschriften seines Lehrers befolgen.

Und wie nennen wir diejenige gute Gesinnung, nach der ein Lehrling sich bestrebt die Anweisungen seines Lehrmeisters zu befolgen?

Gelehrigkeit.

Welche Pflichten haben also auch Lehrlinge gegen ihren Lehrmeister zu erfüllen?

Die Pflicht der Gelehrigkeit.

Sollen Lehrlinge bloß dann dem Lehrmeister folgsam seyn, wenn er ihnen Anweisung ertheilt, wie sie geschickte Menschen werden sollen?

Nein.

Sondern wann auch?

Auch in andern Fällen.

Und wenn ein Lehrling alles das thut, was sein Lehrmeister rechtmäßiger Weise von ihm verlangen kann, welche Pflicht beobachtet er dann gegen seinen Lehrmeister?

Die Pflicht des Gehorsams.

Welche Pflicht haben also Lehrlinge noch gegen ihren Lehrmeister zu erfüllen?

Die Pflicht des Gehorsams.

Welche Gesinnung hegen gute Kinder gegen ihre Aeltern, weil sie ihnen so viele Wohlthaten erzeigen?

Die Gesinnung der Dankbarkeit.

Welche Pflicht ist ein Lehrling also auch seinem Lehrmeister schuldig, weil die Anweisung, die er ihm ertheilt, eine sehr schätzbare Wohlthat ist?

Die Pflicht der Dankbarkeit.

Nun wirst du mir einige Pflichten nennen können, welche Lehrlinge gegen ihre Lehrmeister zu erfüllen haben?

Sie müssen sie vorzüglich achten und ehren, gelehrig, gehorsam und dankbar gegen sie seyn.

Und wie hießen die beyden Pflichten, die Leonhard ausdrücklich versprochen hatte zu erfüllen?

Die Pflichten der Arbeitsamkeit und Treue.

Da Leonhard, wie ihr gelernt habt, nicht nur arbeitsam und treu war, sondern auch die übrigen Pflichten, die er als Lehrling gegen seinen Meister zu beobachten hatte, sorgfältig zu erfüllen suchte, welche Pflichten wird er denn auch z. B. erfüllet haben?

Die Pflichten der Achtung, der Gelehrigkeit, des Gehorsams und Dankbarkeit.

Diese Pflichten hatte Leonhard ja aber nicht ausdrücklich zu erfüllen versprochen?

Nein.

Warum erfüllte er sie denn doch?

Weil dieß ein stillschweigendes Versprechen war.

Wie urtheilt deine Vernunft über dieses Betragen des Leonhards, als Lehrling gegen seinen Lehrmeister?

Er handelte recht.

Wenn deine Vernunft eine Handlung als recht erkennt, wozu bist du denn auch verpflichtet, so bald du Gelegenheit hast dieselbe auszuüben?

Dann bin ich auch verpflichtet, sie auszuüben.

Da nun deine Vernunft das Betragen des Leonhards, als Lehrling gegen seinen Lehrmeister, für recht und pflichtmäßig erkennt, um was mußt du dich denn auch bestreben, wenn du nun bald als Lehrling bey einem Meister eintreten wirst?

Ich muß mich bestreben, auch meine Pflichten als Lehrling gegen meinen Lehrmeister sorgfältig zu erfüllen.

Und was hatte das für Folgen für den Leonhard, daß er seine Pflichten, die er als Lehrling gegen seinen Lehrmeister zu erfüllen hatte, sorgfältig zu erfüllen suchte?

Daß sein Lehrmeister ihn liebte, und ihm sein Zutrauen schenkte.

Wodurch zeigte es Meister Schutz, daß er Zutrauen zu Leonhard hegte?

Dadurch, daß er ihm, wenn er des Abends ausging, die Werkstatt überließ, und ihm den Schlüssel zu seiner Stube übergab.

Wer aber suchte dieses Zutrauen zu schwächen und zu mindern, und den Leonhard sogar aus dem Hause zu schaffen?

Die Haushälterinn des Meisters Schutz.

Wodurch suchte sie dieses zu bewirken? — Was für eine Meinung suchte sie dem Meister Schutz von Leonhards Ehrlichkeit und Treue beyzubringen?

Die Meinung, daß Leonhard in Abwesenheit des Meisters Spielgesellschaft ins Haus

brächte, daß er Brot aus dem Hause wegtrüge, und andere Betriegereyen mehr verübte.

War es denn auch wahr, was die Haushälterinn den Meister Schutz von Leonhards Aufführung erzählte?

Nein.

Wie urtheilt denn deine Vernunft über dieses Betragen der Haushälterinn?

Daß es unrecht, schändlich von ihr gehandelt war.

Aus welcher Ursache suchte sie denn Leonhard bey seinem Meister so schändlich zu verleumden?

Weil sie Leonhard aus dem Hause haben wollte, damit sie, wie ehedem, völlige Freyheit haben könnte, so bald Meister Schutz ausging, ihre Gesellschafter bey sich zu haben, und sie aus der Speisekammer ihres Herrn zu bewirthen.

Konnte sie dieß denn nicht thun, seit dem Leonhard ins Haus gekommen war?

Nein.

Handelte sie recht daran, daß sie, in der Abwesenheit ihres Herrn so handelte?

Nein.

Wie urtheilt deine Vernunft vielmehr über dieses Betragen?

Daß sie unrecht, schändlich handelte.

Wer hätte dieses schändliche Betragen der Haushälterinn, wenn sie darin fortgefahren wäre, leicht dem Schutz sagen können?

Leonhard.

Aus welcher Ursache hatte sie daher diese ungerechte Handlungen, seit dem Leonhard im Hause war, unterlassen?

Weil sie befürchtete, Leonhard möchte es dem Herrn anzeigen.

Was hätte Leonhard thun sollen, wenn sie sich diesen Fehler hätte zu Schulden kommen lassen, seit dem er im Hause war? Hätte er es dem Meister anzeigen sollen oder nicht? — Was würdest du in diesem Falle gethan haben?

Ich würde es angezeigt haben.

Was hätte also Leonhard thun sollen, so bald sie sich diese Handlung wieder erlaubt hätte?

Er hätte es dem Meister anzeigen sollen.

Was hätte er aber doch erst für ein Besserungsmittel versuchen sollen, ehe er es dem Meister angezeigt hätte?

Er hätte sie erst vor dieser ungerechten Handlung warnen sollen.

Und wenn sie dennoch fortgefahren wäre, sich diese ungerechte Handlung zu erlauben, was hätte er denn thun sollen?

Dann hätte er es erst dem Meister anzeigen sollen.

Die Haushälterinn irrte sich vielleicht in der Vermuthung, daß Leonhard ihre schlechte Aufführung dem Meister Schutz angezeigt hätte, wenn er es gleich hätte thun sollen?

Nein.

Wer suchte alle seine Pflichten als Lehrling sorgfältig zu erfüllen?

Leonhard.

Welche Pflicht würde er also gewiß auch nicht vernachlässiget haben, wenn die Haushälterinn in ihrer ungerechten Handlungsweise fortgefahren wäre?

Die Pflicht für den Vortheil und das Eigenthum seines Lehrmeisters zu sorgen.

Woher konnte die Haushälterinn es also mit ziemlicher Gewißheit schließen, daß Leonhard ihre schlechte Aufführung, wenn sie dieselbe fortgesetzt hätte, dem Meister Schutz angezeigt hätte?

Daraus, daß Leonhard alle Pflichten, welche er als Lehrling gegen seinen Meister zu erfüllen hatte, sorgfältig erfüllte, und folglich die Pflicht für den Vortheil und das Eigenthum seines Lehrmeisters zu sorgen, auch nicht vernachlässiget haben würde.

Welches Mittel hatte die Haushälterinn daher ausgedacht, um den Leonhard aus dem Hause zu schaffen, und also sicher zu seyn, wenn sie sich ihre vorige Aufführung erlaubte, nicht verrathen zu werden?

Den Leonhard bey seinem Meister zu verleumden.

Glaubte der Meister Schutz, als ein vernünftiger Mann, seiner Haushälterinn sogleich aufs Wort, als sie diese Beschuldigungen gegen Leonhard vorbrachte?

Nein.

Was that er vielmehr, um zu erfahren, ob die Beschuldigung gegen Leonhard auch wahr sey?

Er prüfte und beobachtete Leonhard auf alle Weise.

Worauf gab er besonders Acht, um zu erfahren, wie es um Leonhards Ehrlichkeit und Treue stünde?

Er gab Acht darauf, ob er auch immer die Wahrheit redete.

Warum that er wohl dieß?

Weil er glaubte, daß, wer die Unwahrheit sagte, auch jedes andern Betrugs fähig sey.

Wie heißt das bekannte Sprichwort vom Lügner?

Wer lügt, der stiehlt auch.

Scheint auch die Meinung des Meisters Schutz und der Inhalt dieses Sprichworts gegründet zu seyn?

Ja.

Worin haben sie denn ihren Grund? — Erkennt deine Vernunft es für recht oder unrecht zu lügen?

Sie erkennt es für unrecht.

Wer also lügt, wessen Vorschriften handelt er zuwider?

Den Vorschriften seiner Vernunft.

Und da Gott uns die Vernunft gegeben hat, wodurch wir im Stande sind, Recht und Unrecht zu erkennen, wessen Vorschriften sind also die Vorschriften unserer Vernunft?

Gottes Vorschriften.

Wie kannst du also auch antworten, wenn ich dich frage: wessen Vorschriften handelt derjenige entgegen, der lügt?

Gottes Vorschriften.

Und wer sich erlaubt, die Vorschriften Gottes oder seiner Vernunft in einem Falle zu übertreten, was läßt sich auch von dem mit ziemlicher Gewißheit vermuthen?

Daß er es sich auch in andern Fällen erlauben werde, die Vorschriften Gottes oder seiner Vernunft zu übertreten.

Wie geht es also zu, daß wer lügt, auch jedes andern Betrugs fähig ist?

Wer es sich erlaubt, vorsätzlich die Vorschriften Gottes oder seiner Vernunft in Einem Falle zu übertreten, nähmlich zu lügen, der wird sich auch in andern Fällen nicht scheuen dieses zu thun, und also auch betriegen.

Bemerkte Schutz es denn, daß Leonhard es sich erlaubte, die Vorschrift Gottes oder seiner Vernunft: rede immer die Wahrheit, jemahls zu übertreten?

Nein.

Glaubte Schutz nun auch fest, daß Leonhard ehrlich und treu sey, weil er noch nie die geringste Spur von Lügenhaftigkeit bey ihm bemerkt hatte?

Nein.

Sondern wodurch suchte er sich noch mehr von dessen Ehrlichkeit und Treue, nach unserer Erzählung zu überzeugen? — Da Meister Schutz', als Kürschner, viele Felle brauchte, wohin schickte er denn oft Leonhard, um diese einzukaufen?

Auf die Dörfer.

Bemerkte Schutz denn nicht bisweilen, daß Leonhard etwas von dem ihm zum Einkaufe der Felle anvertrauten Gelde unterschlagen hatte?

Nein.

Was bemerkte er vielmehr?

Daß er vortheilhaft eingekauft und gut gewirthschaftet hatte.

Wodurch wurde also des Meisters Schutz Meinung von Leonhards Ehrlichkeit und Treue noch mehr bestärkt?

Dadurch, daß er nie bemerkte, daß Leonhard von dem ihm zum Einkaufe der Felle

anvertrauten Gelde etwas unterschlagen, sondern vielmehr vortheilhaft eingekauft und gut gewirthschaftet hatte.

Wodurch suchte Schutz aber noch mehr die Ehrlichkeit des Leonhards zu prüfen? — Warum geben wohl manche Herrschaften oft den neulich in ihren Dienst gekommenen Dienstbothen mehr Geld zum Einkaufe der Waaren mit, als sie brauchen, unerachtet sie recht gut wissen, daß sie nicht so viel kosten?

Um ihre Ehrlichkeit zu prüfen.

Was meinst du also, wodurch suchte Schutz sich auch noch mehr von der Ehrlichkeit zu überzeugen?

Dadurch, daß er ihm, wenn er ihn zu Handwerksleuten schickte, mit Fleiß mehr Geld mitgab, als nöthig war.

Hat denn Leonhard wirklich das übrige Geld, was er nicht brauchte, unterschlagen?

Nein.

Sondern, was that er damit?

Er brachte es seinem Meister wieder zurück.

Wie sagte er zu seinem Meister, wenn er mit dem Gelde zurück kam?

Meister, sie haben mir zu viel Geld gegeben, hier ist der Ueberschuß.

Durch welches Mittel suchte Schutz endlich auch die Ehrlichkeit des Leonhards zu prüfen? — Hatte Meister Schutz sein Geld immer an solchen Orten verwahrt, wo Leon-

hard keine Gelegenheit hatte, zu demselben zu kommen?

Nein.

Sondern, an welchen Orten ließ er oft sein Geld liegen?

An solchen Orten, wo Leonhard es leicht finden konnte.

Und warum hatte er wohl das Geld an solche Orte, wo Leonhard leicht dazu kommen konnte, gelegt?

Um dessen Ehrlichkeit zu prüfen.

Durch welches Mittel suchte Schutz also endlich auch Leonhards Ehrlichkeit zu prüfen?

Er ließ Geld an solchen Orten liegen, wohin es nicht gehörte, wo es aber Leonhard finden mußte.

Aber welche Meinung und Erfahrung fand er auch hier bestätiget?

Daß Leonhard ehrlich und treu war.

Welche gute Gesinnung bemerkt also Meister Schutz immer bey seinem Lehrlinge Leonhard, so oft er ihn auch auf die Probe gestellt hatte?

Die gute Gesinnung der Ehrlichkeit und Treue.

An welche Pflicht können wir also durch das Betragen Leonhards erinnert werden?

An die Pflicht der Ehrlichkeit und Treue.

Kannst du mir einige Fälle anführen, wo du es zeigen kannst, daß du ehrlich und treu bist? — Haben die Leute immer ihr Eigenthum so eingeschlossen, daß kein Mensch dazu kommen kann, z. B. ihre Bücher und Wäsche?

Nein.

Wie kannst du es also zeigen, daß du ehrlich und treu bist?

Wenn ich niemanden etwas von seinem Eigenthume, z. B. von seinen Büchern und seiner Wäsche entwende.

Wie kannst du es zeigen, daß du ehrlich und treu bist, wenn dir jemand Geld gibt, um ihm dafür etwas, z. B. Papier, einzukaufen, und es kostete nicht so viel, als man meinte?

Wenn ich ihm das Geld, das ich übrig behalte, wieder zurückgebe.

Wie kannst du es zeigen, daß du ehrlich und treu bist, wenn du von jemand hingeschickt würdest, um ihm solche Waaren zu hohlen, welche man sogleich genießen kann, z. B. Zucker, Rosinen, Pflaumen?

Wenn ich nichts davon kostete.

Wie willst du dich, als ein ehrlicher und treuer Knabe benehmen, wenn du Gelegenheit hast, an solche Oerter zu kommen, wo man Obst, als Aepfel und Birnen, liegen hat?

Ich will, wenn ich auch allein bin, nichts davon nehmen.

Wie willst du dich, als ein ehrlicher und treuer Knabe benehmen, wenn du etwas gefunden hättest, z. B. ein Federmesser?

Ich will es bekannt machen, daß ich es gefunden habe, und es dann dem Eigenthümer wieder zustellen.

Wie kannst du zeigen, daß du ehrlich und treu bist, wenn du künftig zu einem Handwerker oder Künstler in die Lehre kommst? — Denke nur daran, in welchen Fällen Leonhard es zeigte, daß er ehrlich und treu war.

Ich will es dadurch zeigen, daß ich ꝛc.

Sind diese Fälle aber, welche wir jetzt angeführet haben, die einzigen, in welchen ihr zeigen könnet, daß ihr ehrlich und treu seyd?

Nein.

Was mußt du vielmehr behaupten?

Daß es weit mehrere Fälle gibt, wo man es zeigen kann, daß man ehrlich und treu ist.

Was für eine Folge hatte es für Leonhard, daß er ehrlich und treu war?

Er erwarb sich dadurch nicht nur das Zutrauen seines Meisters, sondern auch das Zutrauen anderer Menschen, die ihn und seinen Meister kannten.

Was für eine Folge wird es also auch für euch haben, wenn ihr euch bestrebet ehrlich und treu zu seyn?

Wir werden uns dadurch das Zutrauen unserer Mitmenschen erwerben.

Wie druckt man diesen Gedanken, nähmlich: der ehrliche und treue Mensch findet überall bey Menschen Zutrauen, im Sprichworte aus?

Ehrliche Hand geht durchs ganze Land.

Was will man also damit sagen, wenn man im Sprichworte sagt: ehrliche Hand geht durchs ganze Land?

Der ehrliche und treue Mensch findet bey allen Menschen Zutrauen.

Kannst du mir nun die euch vorgetragene Geschichte wieder erzählen und dann aufschreiben? — —

2.

Ein kleiner Knabe, Nahmens Peter, spielte mit einigen andern Knaben auf einem grünen Platze vor seiner Aeltern Hause. Fritz, ein anderer Knabe, stand in einiger Entfernung und sah zu. Unversehens lief Peter, der von zwey andern im Spiele verfolgt wurde, so heftig an Fritzen, daß er niederfiel. — Voll Zorn sprang Fritz auf, und setzte dem kleinen Peter wüthend nach, der in das Haus seiner Aeltern flüchtete. Nun bathen die andern Kinder alle Fritzen, daß er doch Petern, der ihn ja nicht mit Vorsatz gestoßen habe, nichts thun möchte. Aber Fritz ging brummend fort, und sagte, er wolle es ihm schon gedenken.

Einige Tage darauf begegnete ihm Peter an einem Orte, wo er nicht ausweichen konnte; sogleich ergriff ihn Fritz bey den Haaren, warf ihn zu Boden, und schlug so wüthend auf ihn zu, daß Peter kaum wieder aufstehen konnte. Als es nachher Fritzens Vater angezeigt wurde, ließ dieser seinen rachsüchtigen Sohn in seinen Keller sperren, wo er drey Tage lang sitzen mußte, und täglich nur Wasser und Brot bekam.

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

Der Zweck dieser Erzählung geht dahin, das Schändliche der Rachsucht zu zeigen. Der Lehrer hat also bey der Katechisation darauf zu sehen, den Kindern einen deutlichen Begriff von sich rächen — rachsüchtig seyn, beyzubringen. Folgendes kann darauf hinführen.

Manche Menschen, die von andern beleidigt worden sind, fühlen ein großes Verlangen, dieselben wieder zu beleidigen, um sie gleichsam für die zugefügte Beleidigung zu strafen — die Beleidigung wieder durch Beleidigung zu vergelten. Sie wollen sich rächen, und sie finden Lust daran, wenn sie sich rächen können. — Hat ein Mensch eine starke Begierde, den Beleidiger aus Lust (weil es ihm Lust macht) zu be-

leidigen, so heißt er rachsüchtig. — Da wir den, der uns beleidiget, für unsern Feind ansehen, so kann man auch sagen, daß die Rachsucht in der Begierde bestehe, seinen Feind aus Lust zu beleidigen.

3.

Ein ungezogener Bube war auf die sträfliche Art von Belustigungen verfallen, andern Leuten Schrecken einzujagen. Er stellte sich z. B. plötzlich, als wäre er gefallen, hätte sich ein Glied verrenkt, ein Bein zerbrochen, ein Loch in den Kopf geschlagen, oder sich sonst Schaden gethan, und fing auf ein Mahl an zu schreyen und zu winseln. Kam jemand hurtig herbey gesprungen, ihm zu helfen, so lachte er den mitleidigen Helfer aus, und belustigte sich an dessen Angst. Nachdem er, trotz mehrmahliger Strafe, dieß öfters gethan hatte, so gloubte ihm kein Mensch mehr, und man ließ ihn schreyen. Einst stieg er im Hofe eine Leiter hinauf, eine Sprosse zerbrach; er stürzte zu Boden, und zerbrach das rechte Bein. Er schrie aus vollem Halse, aber man ließ ihn liegen, und achtete nicht mehr auf den Lügner. Endlich fand ihn die Magd, die über den Hof ging, ohnmächtig im Blute liegen. Sie lief zum Wundarzte. Derselbe kam, allein der Fuß

war schon verschwollen, und wurde bey verdoppelten Schmerzen so übel eingerichtet, daß er auf immer hinken mußte.

4.

Carl spielte einst mit sechs Kindern auf der Straße. Da kam ein Mann zu ihnen, der nicht in der Stadt bekannt war, und fragte die Kinder nach einer ihm unbekannten Straße. Carl sagte gleich: ich weiß die Straße, da will ich Sie hinführen. Er ging also mit dem Fremden und wies sie ihm. Der Fremde wollte ihn dafür bezahlen, aber Carl nahm nichts. Nein, nein, sagte er, es hat mich gefreut, daß ich hab dienen können.

5.

Ein gutes altes Mütterchen ging in die Kirche. Es war glatt gefroren, sie fiel, und konnte nicht aufstehen. Ein Mädchen von zwölf Jahren ging vorbey. Die Frau sprach es um Hülfe an. Ja, sagte das Mädchen, wenn sie mir einen Kreuzer gibt, sonst nicht. Auch half es ihr nicht eher auf, bis sie ihm einen Kreuzer versprochen hatte. — Pfuj der niedrigen Habsucht.

6.

Therese wurde von ihrer Mutter in den Garten geschickt, um von einem niedrigen Kirschbaume einige Kirschen für ihren kranken Bruder zu hohlen. In diesem Jahre waren die Kirschen selten, und man hob sie bloß für die Kranken auf. Die Mutter hatte daher verbothen, davon zu naschen. Als Therese wieder kam, fragte die Mutter, ob sie Wort gehalten hätte. Therese versicherte, sie hätte keine Kirschen gegessen. Als sie aber den Mund aufthat, da war von den gegessenen Kirschen Mund und Zunge roth gefärbt, und die Mutter strafte sie wegen ihrer Lügen und Naschhaftigkeit.

7.

Zwey Brüder, Fritz und Jakob, sahen einst in einem Garten sehr schöne mit reifen Birnen beladene Bäume. Wie sie uns anlachen, die herrlichen Birnen! sagte Fritz. Komm, laß uns hineinsteigen und nach Belieben herunter schlagen, es sieht uns ja niemand. Nein, lieber Bruder, antwortete Jakob; dazu überredest du mich nicht. Sind denn diese Birnen unser, oder können wir irgendwo demjenigen verborgen seyn, der alles sieht? Denke doch an das zurück, was wir so oft in der Schule hören! — Thue du was du willst, versetzte hierauf Fritz;

ich steige hinein, und — husch war er über die Mauer. Allein der Herr des Gartens hatte sich hinter seine Baumschule versteckt, und das Gespräch mit angehört. Dieser ließ Fritzen eine gute Weile an die Bäume schlagen, und seine Tasche füllen; endlich aber sprang er hervor, packte den Dieb an, und überlieferte ihn der Obrigkeit, die ihn nach Verschulden bestrafte. Jakob hingegen wurde wegen seiner Frömmigkeit gelobt, und mit einer ziemlichen Anzahl schmackhafter Birnen beschenkt.

8.

Ein Bettler sagte zu dem Kinde eines Tagelöhners, welches in jeder Hand ein Stück Brot hatte: „ach, mich hungert gar sehr, liebes Kind! Gib mir doch nur die Hälfte von dem kleinsten Stücke Brot, das du trägst!" Und das Kind gab ihm das größte Stück, und freute sich, wie der arme Bettler das Brot aß. Da sagte der Bettler: „nun hast du mich armen hungrigen Mann gesättiget, Gott segne dich dafür, gutes Kind!" Und als das Kind groß wurde, ging es ihm wohl. Denn Gott belohnt durch weise Fügungen oft schon auf Erden, Wohlthätigkeit und Menschenliebe.

9.

An einen Kirchhof stieß ein Garten, worin viel Obst war. Böse Buben pflegten des Nachts in den Garten zu steigen und Obst zu stehlen. Damit aber keiner über den Kirchhof gehen und sie stören möchte, so mußte einer von ihnen ein weißes Hemd anziehen, und auf dem Kirchhofe des Nachts spazieren gehen. Einst sollte ein gewisser Mensch, welcher Hans hieß, über diesen Kirchhof gehen. Er sah die weiße Gestalt, fürchtete sich, lief davon, und erzählte mit vielen Versicherungen, er habe ein Gespenst gesehen.

Eben dieser Dieb war nun dreist geworden, weil sich Hans vor ihm gefürchtet hatte, und trieb sein Spiel weiter fort. Bald aber hatte seine Betriegerey ein Ende. Denn ein Jäger, der mit seiner Flinte spät von der Jagd kam, ging über diesen Kirchhof. Die weiße Gestalt zeigte sich, wie gewöhnlich, und ging auf den Jäger zu. Dieser rief und sprach: „steh und sage, wer du bist; sonst geht es dir übel!" Da der Betrieger aber nicht antwortete, weil er glaubte, der Jäger würde auch wie Hans davon laufen, so schoß ihm der Jäger die Füße voll kleinen Schrots, so daß er umfiel, und lange daran heilen mußte.

10.

In einem Hause kam des Nachts Feuer aus. Alles lief herbey zu löschen und zu retten, und viele Hände waren beschäftiget, den unglücklichen Besitzern des Hauses die Sachen herausschaffen zu helfen. Am andern Tage, wie die Abgebrannten ihre Sachen nachsahen, fehlte ihnen gar mancherley, was sie doch wirklich aus dem Feuer gerettet hatten, sie wußten aber nicht mehr, wem sie dasselbe anvertraut hatten. Am empfindlichsten war ihnen der Verlust eines Beutels mit hundert Thalern, den sie in der Angst einer Magd gegeben hatten, die sie nicht kannten, und auf welche sie sich nicht wieder besinnen konnten. Die meisten von den weggekommenen Sachen erhielten diese Leute nicht wieder; denn diejenigen, welche sie zu sich genommen hatten, waren auch schlecht genug, sie zu behalten. Aber die hundert Thaler bekamen sie wieder; denn die Magd war ehrlich. Eine andere Magd hatte sie zwar zu bereden gesucht, das Geld zu behalten, allein sie ließ sich durch ihr Zureden nicht in ihrer Ehrlichkeit wankend machen. „Nein," sagte sie, „das ist ja nicht mein. Es wäre so schlimm, als ob ich es gestohlen hätte, wenn ich es behielte." Die Eigenthümer des Geldes wollten der ehrlichen Magd eine Belohnung geben, aber sie nahm dieselbe nicht

an. „Es ist ja meine Schuldigkeit," sagte sie, „daß ich ihnen daß Geld wieder gebe; es hat mir ja nicht gehört."

11.

Ein heftiger Sturm warf einmahl in einer Stadt einige baumfällige Häuser um. Dadurch verloren verschiedene Personen das Leben. Ein Kind aber, und ein Hund blieben unbeschädigt, weil glücklicher Weise zwey Balken kreuzweis auf sie fielen und sie deckten. Der Hund fing nun an aus allen Kräften zu bellen und zu heulen. Es währte nicht lange, so kamen einige Leute ihm zu Hülfe, und zogen ihn unter dem Schutte hervor. Das Kind aber, welches vom Schrecken betäubt war, und in einer Art von Ohnmacht lag, wurde nicht bemerkt. Der Hund bezeigte Anfangs die lebhafteste Freude, und liebkoseke seinen Retter; da er aber das Kind nicht sah, so kroch er wieder unter die Trümmer, die es verbargen, und heulte aufs neue. Hierdurch brachte er es dahin, daß man das Kind entdeckte und hervorzog.

12.

In dem vorletzten Kriege mit den Franzosen, marschierten kaiserliche Truppen aus Franken durch die Oberpfalz nach Böhmen. Anton, ein Knabe aus der Pflanzschule eines

Klosters an der Oberpfälzischen Grenze, hatte vor Sehnsucht, die Soldaten, vorbeyziehen zu sehen, sich nicht die Zeit genommen, seine Portion Fleisch zu verzehren, sondern nahm es mit einem Stücke Brot zu sich, in der Absicht, sich davon unter Wegs gütlich zu thun, und lief dem Heereszuge nach. Nicht lange, so erblickte er auf einen der Wagen einen Knaben von seinem Alter in Uniform und mit einem Seitengewehre, an der Seite seiner Mutter, die mit ihm bitterlich weinte. Mutter! rief der schmachtende Knabe, gebt mir Brot. Kind! war die Antwort, ich habe selbst keines. Gott mag helfen! Kommen wir nicht noch heute zu unserm Obersten, so müssen wir verhungern. Der kleine Krieger zog voll Unmuth den Säbel, und biß vor Verzweiflung, vielleicht auch vor wüthendem Hunger in denselben. Ein solches Schauspiel mußte unsern guten Anton erschüttern: aber er wußte auch bald, was er zu thun hatte. In demselben Augenblicke, da der unglückliche Soldatenjunge vor Heißhunger vergehen wollte, warf er seinen ganzen Vorrath von Speise auf den Wagen. Begierig griff der Hungernde zu, nahm seinen Säbel zu einer würdigern Handlung, nähmlich um Fleisch und Brot mit seiner Mutter zu theilen, und rief dem gutmüthigen Geber im Fortfahren den wärmsten Dank zurück. Wer war froher, als Anton, da er die Freude bemerkte, welche er durch

keine theilnehmende Menschenliebe zweyen Unglücklichen gemacht hatte.

Dreyzehnte Stufe.

Man lasse die Kinder leichte Gedichte in Prosa übersetzen.

Man wähle hierzu, besonders Anfangs, nur kurze und leichte Stücke, in denen wenige Bilder oder solche Ausdrücke vorkommen, die man dichterisch zu nennen pflegt, und die in der Uebersetzung durch ganz andere Worte ausgedruckt werden müssen. Zu den ersten Uebersetzungen werden also nur kurze Fabeln, Erzählungen, Lieder ꝛc. taugen, bey deren Uebersetzung der Schüler den Ausdruck des Dichters größten Theils beybehalten kann, und weiter nichts anders zu thun hat, als daß er den Endewörtern der Verse, die den Reim bilden, einen andern Platz gibt, oder an ihrer Stelle andere gleichbedeutende Ausdrücke erwählt.

Das Verfahren hierbey könnte ungefähr folgendes seyn:

1) Man lasse die Schüler das Gedichtchen aus dem Buche lesen, oder wenn sie solches nicht besitzen, dictire man es ihnen.

2) Man mache ihnen bekannt, daß sie jetzt nicht mehr, wie bey den bisherigen Erzählungen, den Ausdruck, in welchem sie ihnen vorgelesen, oder erzählt wurden, beym Nieder-

schreiben, werden beybehalten können, sondern denselben in mancher Rücksicht werden verändern müssen, wenn sie den Inhalt des Gedichtchens mündlich hersagen und dann zu Papiere bringen wollen.

3) Diese Veränderung besteht hauptsächlich darin, daß der Reim ganz verschwinden müsse. Dieses bewerkstellige man dadurch, daß man die Endworte, die den Reim bilden, entweder ganz wegläßt, oder ihnen eine andere Stellung gibt.

4) Bey bildlichen Ausdrücken erinnere man die Schüler, daß sie solche entweder in ganz andere übertragen müssen, welche den Sinn, den der Dichter mit dem gebrauchten Bilde verbunden hat, genau ausdrücken; oder daß sie solche auch in der Umschreibung in einer etwas veränderten Stellung und Erweiterung beybehalten können, doch so, daß alsdann das Wörtchen: gleichsam, oder so wie, oder ein ähnliches Wort hinzugefügt wird, damit man sehe, die Schüler haben es gefühlt, daß hier der Dichter bildlich und also uneigentlich gesprochen habe.

5) Man mache den Schülern begreiflich, daß man bey der Umschreibung eines Gedichtes nicht immer die Kürze des Dichters beobachten können, ohne dem Zusammenhange des Vortrages Abbruch zu thun. Dieser Umstand mache es oft nothwendig, kurze Zwischengedanken ein-

zuschalten, welche der Zusammenhang des Ganzen ungesucht an die Hand gibt.

6) Da die Dichter diese Kürze unter andern auch häufig durch den Gebrauch der Mittelwörter erzwecken, so lehre man die Schüler solche gehörig zu umschreiben.

7) Die weitere Vorbereitung besteht nun darin, daß man sich von Einem der geübteren Schüler das Gedichtchen dem Inhalte, aber nicht dem Ausdrucke nach mündlich hersagen läßt, worauf man sie durch einige Fragen leiten kann.

Aufgaben.

Der Arme und das Glück.

Eine Fabel.

Ein armer Mann, versehn zum Graben,
Wollt' jetzt ein besser Schicksal haben,
Und rief das Glück um Beystand an.
Das Glück erhörte sein Verlangen.
Er fand, indem er grub, zwey starke goldne Stangen;
Allein der ungeschickte Mann
Sah sie für altes Messing an;
Und gab für wenig Geld den Reichthum aus den Händen,
Fuhr fort, und bath das Glück, doch mehr ihm zuzuwenden.

„O Thor, rief ihm die Gottheit zu,
„Was quälst du mich, dich zu beglücken?
„Wer wäre reicher jetzt, als du,
„Wenn du gewußt, dich in dein Glück zu schicken?"

Du wünschest dir mit Angst ein Glück,
Und klagst, daß dir noch keins erschienen.
Klag nicht, es kommt gewiß ein günstiger Augenblick;
Allein bitt' um Verstand, dich seiner zu bedienen.
Denn das ist nur das wahre Glück.

In dieser Fabel ist der Ausdruck so beschaffen, daß für die Schüler vielleicht wenig mehr darüber erinnert werden darf, außer dem Umstande, daß sich die Alten das Glück als eine Person dachten, und zwar, wie aus der 10ten Zeile geschlossen werden kann, als eine Gottheit. Ferner, daß die in der ersten Zeile von dem Dichter gebrauchte Vorstellung: versehn zum Graben, durch die Worte: welcher zum Graben bestimmt war, oder: dessen Berufsarbeit im Graben bestand, ausgedruckt werden müsse ꝛc. Die

Umschreibung

dieser Fabel würde dann also lauten:

Ein armer Mann, der durch Graben seinen Unterhalt verdienen mußte, (oder dessen Berufsarbeit im Graben bestand) wünschte eine Verbesserung seiner Lage (oder, wünschte seine Lage verbessert zu sehen.) Deßwegen bath er das Glück, das man sonst für eine Gottheit hielt, ihm dazu behülflich zu seyn. Das Glück erhörte seine Bitte. Er grub und fand zwey starke Goldstangen. Da er aber keine Kenntniß vom Golde hatte, so hielt er sie für altes Messing, verkaufte sie für eine geringe Summe, und hörte nicht auf das Glück zu bitten, daß es ihm doch noch mehr finden lassen möchte. Thörichter Mann, erwiederte ihm die Gottheit, warum quälst (bestürmst) du mich, daß ich dich glücklich machen soll? Hättest du dein Glück gekannt (das ich dir durch jene zwey Stangen gab) hättest du davon den rechten Gebrauch zu machen verstanden, so wärest du jetzt der reichste Mann von der Welt.

So wünschet sich mancher ängstlich ein Glück, und beschwert sich, daß bis jetzt sein Wunsch noch nicht erfüllt worden ist. Allein er sollte diese Klage nicht führen; denn es kommt gewiß einmahl ein günstiger Zeitpunct, wo er sein Glück machen kann. Nur Verstand sollte er sich wünschen, um jenen glücklichen Zeitpunct gehörig benutzen zu können. Denn nur darauf beruhet wahres Glück.

Mehrere hierher gehörige Beyspiele findet man in C. Giftschütz Sammlung einiger Fabeln und Erzählungen von Gellert, nebst mehreren Beyspielen von prosaischer Umschreibung derselben. 8. Wien 1803.

Schwerere dichterische Stücke erfordern eine vollständigere katechetische Zergliederung, ehe man sie den Schülern zum Umsetzen aufgeben kann. Gesetzt man hätte die Absicht, das bekannte schöne Volkslied: Freut euch des Lebens ꝛc. von den Schülern in Prose übersetzen zu lassen, so würde sich der Lehrer mit ihnen etwa auf folgende Art darüber unterhalten. Um nicht zu weitläuftig zu werden, will ich nur die erste Strophe vornehmen, die also lautet:

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht:
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht.

Wozu enthalten gleich die Anfangsworte dieses Liedes eine Aufforderung?

Zur Freude.

Worüber sollen wir uns denn, nach den Anfangsworten dieses Liedes freuen?

Ueber das Leben.

Wenn wir einen Menschen sehen, der viel Vermögen hat, aber davon keinen Gebrauch zu seinem oder Anderer Besten macht, wie sagen wir

wir von dem, was er von seinem Vermögen nicht thut? — Fällt dir kein Ausdruck ein, der von den Nahrungsmitteln hergenommen ist?

Er genießt sein Vermögen nicht.

Wie pflegt man auch von dem Leben, so wie von dem Vermögen zu sagen?

Das Leben genießen.

Wer nun oft oder immer traurig ist, was kann man von einem solchen Menschen nicht sagen?

Daß er das Leben genieße.

Wer dagegen sich über alles das Gute und Schöne freut, was uns durch unser Leben zu Theil wird, was sagen wir von einem solchen Menschen?

Er genießt das Leben.

Und wie könnten wir nun wohl die Freude über das Schöne und Gute selbst nennen, da wir sie nur so lange, als wir leben, genießen?

Lebensgenuß.

Wie könnte man daher auch die Worte: freut euch des Lebens, anders ausdrücken?

Genießet das Leben.

Oder noch vollständiger?

Freut euch über das Gute und Schöne in der Welt.

Wie heissen die folgenden Worte?

Weil noch das Lämpchen glüht.

Ihr erinnert euch gewiß an eine Redensart, die vom Lichte hergenommen ist, und deren man sich oft zu bedienen pflegt, anstatt zu sagen: ein Mensch ist gestorben?

Sein Lebenslicht ist erloschen.

So fällt euch auch wohl eine ähnliche Redensart ein, die von der Erscheinung hergenommen ist, welche bey dem Anfange und Aufhören des Feuers bemerkt wird?

Lebensflamme.

Das Leben ist eine Wirkung; was müssen wir aber bey jeder Wirkung voraussetzen?

Eine Ursache.

Wie nennt man die Ursache, wodurch eine Wirkung hervorgebracht wird, noch mit einem andern Worte?

Kraft.

Wie willst du nun in dieser Rücksicht die nächste Ursache von dem Leben nennen?

Lebenskraft.

Wenn man also von einer Lebensflamme, oder von einem Lebenslichte redet, was kann wohl damit gemeint seyn?

Die Lebenskraft.

Wo befindet sich diese Lebenskraft, so lange wir leben?

In uns.

Wann hört sie aber auf in uns zu seyn?

Wenn wir sterben.

Welche Kraft ist also so lange in uns, als die Lebensflamme in uns glüht, oder das Lebenslicht in uns glimmt?

Lebenskraft.

Wie könnten wir nun die Worte: weil noch das Lämpchen glüht, anders ausdrücken?

Weil noch Lebenskraft in uns ist.

Aber mit dem Ausdrucke: glüht, hat der Dichter wohl noch etwas mehr sagen wollen? — So lange ein brennender Körper glüht, wie wirkt da auch die Flamme?

Sehr stark.

Was wird nun heissen: weil noch das Lebenslämpchen glüht?

Weil noch die Lebenskraft recht wirksam ist.

Dafür sagen wir auch: weil noch die Lebenskraft ihr volles Feuer hat. — Wozu werden wir in der zweyten Hälfte dieses Verses ermuntert?

Die Rose zu pflücken, eh' sie verblüht.

Was verursachet dem Freunde der Natur eine am Rosenstocke blühende Rose?

Vergnügen.

Um aber auch den schönen Anblick und Wohlgeruch der Rose noch dann zu genießen, wenn man den Rosenstock verlassen muß, was thut man da?

Man pflückt die Rose ab.

Was empfinden wir dann nicht mehr über sie, wenn sie verblüht ist?

Kein Vergnügen.

Wem also die Rose Vergnügen gewähren soll, wann muß der sie pflücken?

Weil sie noch blüht.

Welcher Gegenstand gibt uns also nach diesen Worten, Gelegenheit oder Veranlassung zur Freude?

Die Rose.

Ist dieß aber der einzige Gegenstand, der uns Gelegenheit zur Freude gibt?

Nein, es gibt noch mehrere.

Nun müsset ihr wissen, daß die Dichter oft einen Theil für das Ganze setzen; weil nun die Rose ein Gegenstand der Freude ist, wofür wird hier Rose stehen?

Für alle Gegenstände, die uns Gelegenheit zur Freude geben.

Was wird derjenige thun, der Sinn für Freude hat, wenn Gelegenheit zur Freude da ist?

Er wird die Gelegenheit benutzen.

Wenn die Rose am Stocke verblüht ist, kann sie dann noch zum Schmucke gepflückt werden?

Nein.

Wenn die Gelegenheit zur Freude überhaupt vorbey ist, was kann da nicht mehr mit ihr geschehen?

Sie kann nicht mehr benutzt werden.

Wann muß man also die Gelegenheit zur Freude benutzen?

Weil sie da ist.

Welches wird nun der Sinn der Worte seyn: pflücket die Rose, eh' sie verblüht?

Benutzt die Gelegenheit zur Freude, weil sie noch da ist, (ehe sie verschwindet.)

Wie wird nun der erste Vers dieses Liedes in der Umschreibung lauten?

Freut euch über das Gute und Schöne in der Welt, (oder: freut euch darüber, daß ihr lebt; oder: genießt das Leben,) weil noch eure Lebenskraft in ihrem vollen Feuer ist; benutzt die Gelegenheit zur Freude, ehe sie verschwindet, (vorübereilt.)

Vierzehnte Stufe.

Haben es die Kinder durch Uebung, deren Dauer die Einsicht des Lehrers zu bestimmen hat, zu einiger Fertigkeit gebracht, über die Gegenstände ordentlich zu denken, und das, was sie gedacht haben, eben so ordentlich zu Papier

zu bringen; so kann man sie nun zur Abfassung der eigentlichen Geschäftsaufsätze anführen. Man lasse aber noch keine Briefe, sondern vielmehr erst Quittungen, Scheine, Conto ꝛc. machen.

I.

Quittungen.

Ehe man den Schülern sagt, was eine Quittung sey, wie solche verfasset werden müssen; dictire man ihnen einige Muster: z. B.

1.

Ueber 24 Kr., welche ich von Herrn Joseph Menner für einen Weg nach Farrach richtig erhalten habe. Judenburg den 29. May 1807.

Carl Müller
Bothe.

2.

Zwölf Gulden dreyßig Kr., sage: 12 Fl. 30 Kr. sind mir von dem hiesigen Bürger und Sattlermeister Caspar Jung, an Interessen zu 5 von hundert von einem demselben vorgeschossenen Ca-

pital von 250 Fl. W. W. (Wiener Währung) für ein Jahr, vom 1. Aprill 1806 bis heute gerechnet, bar und richtig ausbezahlt worden. Grätz den 1. Aprill 1807.

Johann Georg Stolz.

12 Fl. 30 Kr.

3.

Vierzig fünf Gulden neunzehn Kr. sage: 45 Fl. 19 Kr. sind mir heute vom Herrn Hauptmann von Haller dahier, auf Abschlag meiner Forderung von 120 Fl. 34 Kr. richtig bezahlet worden; welches ich hiermit beurkunde. Leoben den 6. Februar 1802.

Leopold Leitner
Gastwirth zur goldenen Krone.

45 Fl. 19 Kr.

4.

Zwanzig Gulden sind mir von meinem Vormunde, Franz Stieger, zur Anschaffung einiger nöthigen Kleidungsstücke, bar und richtig zugestellt worden, wor-

über ich hiermit zur Verrechnung bescheinige. Wien den 7. März 1807.

Johann Berger
der Rechte Beflissener.

---

20 Fl.

5.

Ueber dreyßig vier Gulden vierzig Kr., welche mir der Hochwürdige Herr Pfarrer allhier, Sebastian Sprengel, für die in diesem Jahre von mir empfangene Schneiderarbeit, am heutigen Tage bar und richtig ausgezahlt hat; welches ich hiermit bestätige. Rothenmann den 31. December 1807.

Johann Mayer
bürgerl. Schneidermeister.

---

34 Fl. 40 Kr.

Nachdem die Schüler auf solche Art mit der Form einer Quittung vertraut geworden sind, läßt man sie nun selbst wieder den Begriff und die Bestandtheile von dieser Art schriftlicher Aufsätze auffinden, wozu man ihnen etwa durch folgende

verhülflich seyn kann.

Wenn du die bisher dictirten Beyspiele genau betrachtest, würdest du mir wohl sagen können, was man durch eine Quittung eigentlich bescheinige oder bestätige?

Man bescheiniget, daß eine Schuldforderung bezahlt worden sey.

Was ist also eine Quittung?

Ein schriftlicher Aufsatz, wodurch man bescheiniget, daß eine Schuldforderung richtig bezahlt worden sey.

Was muß man denn bey der Ausfertigung einer Quittung beobachten? — Was ist erstlich in der euch z. B. zuletzt dictirten Quittung angegeben worden?

Daß man 34 Fl. 40 Kr. erhalten habe.

War diese Summe in der Quittung mit Buchstaben oder Ziffern geschrieben?

Sie war mit Buchstaben geschrieben?

Warum mußte sie mit Buchstaben geschrieben werden? — Was meinst du, lassen sich die Ziffern leicht ändern?

Allerdings.

Geht es auch so leicht mit den Buchstaben.

Nein.

Also wird die Summe wohl der Sicherheit wegen mit Buchstaben geschrieben, damit

sie nicht jemand so leicht umändern könne. — Was ist ferner in der Quittung angeführt?

Der Nahme und Stand dessen, von dem man das Geld erhalten hat.

Was ist endlich noch in der Quittung angegeben?

Der Ort, der Monathstag und das Jahr, wo und wann die Quittung ausgestellt worden ist, und endlich auch der Nahme und Stand desjenigen, der die Quittung ausstellt.

Was muß man also bey der Ausfertigung einer Quittung beobachten?

Man muß erstens ꝛc ꝛc.

Anmerk. Der Lehrer kann hierbey die Schüler auch verständigen, daß die Quittungen auf Stämpelpapier geschrieben werden müssen. Daß aber die Art des Stämpels sich nach Verschiedenheit der Summe richte, über welche quittirt wird.

Aufgaben.

Quittire mir 1) über 9 Fl. für ein Kalb.

2) Ueber 12 Fl. für eine Stubenthür.

3) Ueber 24 Fl. für 3 Klafter Brennholz.

4) Ein Knecht bekommt um das Neujahr seinen jährlichen Lohn von 40 Fl. und soll darüber quittiren.

5) Es bezahlt jemand 36 Fl. Begräbnißkosten für seinen verstorbenen Vater, und verlangt darüber vom Meßner eine Quittung.

6) Ein Maurer arbeitet an einem Gebäude 4 Wochen, bekommt täglich 18 Groschen, und soll quittiren.

7) Jemand erhält von 600 Fl. Capital die jährlichen Zinsen zu 5 von hundert.

II.

Arbeitsrechnung oder Conto.

Man verfährt hierbey so, wie bey den Quittungen, erst dictirt man einige Muster, und dann läßt man die Schüler nach diesen Mustern ähnliche Rechnungen verfertigen. Z. B.

Eine Schneiderrechnung.

Verzeichniß

der Schneiderarbeit, die ich für den Hochedelgebornen Herrn Carl Bürger, Verwalter der Herrschaft N. gemacht (geliefert) habe:

oder

Der Hochedelgeborne Herr Carl Bürger, Verwalter der Herrschaft N. erhielt auf Befehl an Schneiderarbeit:

1807.		fl.	kr.
den 7. Januar	Für den Herrn Verwalter einen Rock gemacht .	2	30
	Für Leinwand	—	45
	Für Seide	—	24
	Für Kamehlhaar und Steifschetter	—	30
den 20. detto	Dem Herrn Sohn ein Paar Beinkleider	1	8
	Für Zugehör	—	18
den 24. detto	Für denselben einen Oberrock	3	—
	Zugehör	1	30
den 5. März	Für den Herrn Verwalter eine weißseidene Weste gemacht	1	12
	Zugehör	—	24
	Betrag	11	41

Grätz
den 7. März
1807.

Johann Holzer
bürgerl. Schneidermeister.

Aufgabe.

Verfertiget mir nun nach diesem Muster eine Schusterrechnung an den Advocaten G.

Katechetische Vorbereitung.

Was ist in dem euch dictirten Muster zu einer Schneiderrechnung zuerst angeführt?

Der Titel und Nahme der Person, für welche gearbeitet worden ist.

Was mußt du also auch zuerst in der Schusterrechnung anführen?

Den Titel und Nahmen des Herrn Advocaten G.

Welchen Titel gibt man einem Advocaten? — Weil du das noch nicht wissen kannst, so will ich es dir sagen: man gibt ihm den Titel Wohlgeboren. — Wenn du nicht sicher weißt, welchen Titel du der Person, an welche du eine Rechnung einzureichen hättest, geben solltest; wie würdest du dich in diesem Falle benehmen?

Ich würde den Titel weglassen, oder einen Sachkundigen um denselben fragen.

Recht so: in dem Falle, da man den Titel wegläßt, pflegen einige statt desselben zu schreiben (Titl.) — Wie würdest du nun also die Rechnung anfangen?

Verzeichniß der Schusterarbeiten, die ich für Seine Wohlgeborn, den Herrn Advocaten G. gemacht habe.

Oder, wie könntest du auch setzen, da in dem Hause des Advocaten mehrere Personen, z. B. Frau und Kinder seyn können, für welche man gearbeitet hätte?

Verzeichniß der Schusterarbeit, die ich für das Haus Seiner Wohlgeboren, des Herrn Advocaten G. hierselbst gemacht habe.

Ist es aber durchaus nothwendig, daß du eine von diesen Ueberschriften machst?

Nein, sondern ich könnte auch setzen: der Wohlgeborne Herr Advocat G. erhielt von mir auf Befehl an Schusterarbeit.

Oder du könntest auch schreiben: Für Seine Wohlgeboren, den Herrn Advocaten G. hierselbst habe ich verfertiget; oder: auf Befehl Seiner Wohlgeborn, des Herrn Advocaten G. verfertigte ich für denselben.

Nun sage mir: was ist mehr in der Schneiderrechnung angegeben?

Die verfertigten Schneiderarbeiten nebst ihren Preisen.

Was mußt du also in der Schusterrechnung angeben?

Die verfertigten Schusterarbeiten nebst ihren Preisen.

Welche Arbeiten verfertigt gewöhnlich der Schuster?

Er verfertigt neue Stiefeln, Schuhe und Pantoffel.

Was gibt man denn gewöhnlich für ein Paar Männerstiefel?

9 Gulden.

Was für ein Paar Schuhe.

2 Gulden 30 Kreuzer.

Was für ein Paar Pantoffel?

1 Gulden 30 Kreuzer.

Verfertigt der Schuster aber bloß neue Arbeiten?

Nein; er verbessert auch alte Schuhe oder Stiefeln, oder Pantoffeln.

Was kannst du also auch in der Schusterrechnung anführen?

Das Besohlen und Flecken der alten Stiefel, Schuhe und Pantoffeln.

Was ist in der Schneiderrechnung bey jedem verfertigten Kleidungsstücke zugleich angegeben?

Die Person, für welche es verfertigt worden ist.

Was mußt du also auch in der Schusterrechnung bey jeder Arbeit angeben?

Die Person, für welche sie gemacht ist.

Was ist in der Schneiderrechnung noch ferner bey jeder Arbeit angegeben, damit man auch sehen könne, wann man die verfertigten Sachen erhalten habe?

Die Zeit, wann sie gemacht worden ist.

Was mußt du also auch in der Schusterrechnung bey jeder Arbeit noch angeben?

Den Tag, an welchem die Arbeiten abgeliefert wurden.

Ferner, was ist auch in der Schneiderrechnung angegeben, damit man gleich sehen kann, wie viel man für alle verfertigten Arbeiten zu bezahlen hat?

Die Summe oder der Betrag.

Was mußt du also auch in der Schusterrechnung angeben?

Die ganze Summe, welche man zu fordern hat.

Was ist endlich noch in der Schneiderrechnung angegeben?

Der Nahme und Wohnort des Schneiders, dann die Jahrzahl und der Ausstellungstag der Rechnung.

Was mußt du also auch in der Schusterrechnung anführen?

Den Nahmen und Wohnort des Schusters, so wie die Jahrzahl und den Ausstellungstag der Rechnung.

Wenn der Schuster nun seine Rechnung bezahlt erhält, was muß er thun.

Er muß quittiren.

Ganz richtig; er muß entweder eine besondere Quittung über die empfangene Bezahlung ausstellen, und darf sich dessen nicht weigern, wenn es gefordert wird; oder er schreibt nur

unter

unter die Rechnung die Worte: Richtig bezahlt; oder: vorstehende Rechnung ist mir zu ergebenstem Danke bezahlt worden; oder: der richtige Empfang nebenstehender Summe wird mit gehorsamstem Danke bescheiniget.

Nun wirst du mir aus dem, was du gelernet hast, eine Schusterrechnung nach dem Muster verfertigen, mithin die Aufgabe, welche ich euch vorgelegt habe, beantworten können.

Anmerk. 1) Der Lehrer muß den Schülern auch beybringen, daß, wenn die Posten mehr als eine Seite einnehmen, man statt der Summe Latus oder Fürtrag, schreiben, und auf der andern Seite oben zwischen den zwey Linien rechter Hand den Latus bemerken, und vor denselben Transport, Translatum oder Uebertrag schreiben, und wenn nun am Ende der Betrag der ganzen Rechnung zusammen gezogen wird, man diesen Transport mit zählen müsse.

2) Auch dieß ist zu bemerken, daß, wenn der Rechnungsaussteller auf die Rechnung schon abschläglich Geld erhalten hat, dieses von der Summe am Schluße abgezogen, der Rest aber angesetzt werden müsse.

III.

Schuldscheine.

Vorbereitende Beyspiele.

1.

Daß mir der hiesige Gastwirth, Franz Müller, am heutigen Tage fünfzig Gulden, sage: 50 Fl. in Bankozetteln bar geliehen hat, bekenne ich hiermit, und verspreche, dieselben nach drey Monathen, vom heutigen Tage an gerechnet, wieder zu bezahlen, auch das Capital bis dahin mit fünf von hundert zu verzinsen. Judenburg den 1. Junius 1807.

Johann Beyer,
Krämer.

2.

Es hat mir, zu Ende Genannten, der Herr Carl Fellner, Handelsmann allhier, am heutigen Tage zweyhundert Gulden, sage 200 Fl. in Münze bar geliehen, und ich verspreche ihm dieselben nach zwey Jahren in gleicher Münze richtig wieder zu bezahlen, und während dieser Zeit mit sechs von hundert zu verzinsen. Wien den 20. April 1807.

Andreas Ehrmann,
Uhrmacher.

3.

Ich zu Ende Unterschriebener bekenne hiermit, daß ich am heutigen Tage von dem Herrn Georg Löffler, bürgerl. Buchbinder dahier, vierhundert Gulden, sage: 400 Fl. W. W. als ein freundschaftliches Darlehn bar empfangen habe, und verspreche nicht nur, unter Verpfändung meines Vermögens, genannte Summe binnen Einem Jahre dankbar abzutragen, sondern auch das Capital, bis zu dessen Wiedererstattung mit fünf von hundert zu verinteressiren. Grätz den 1. August 1807.

Joseph Kern,
Controlor bey der Staatsherrschaft N.

4.

Ich zu Ende Unterschriebener bekenne hiermit für mich und meine Erben, daß mir vom Johann Engelberger, Einwohner und Bauer allhier, dreyhundert Gulden, sage: 300 Fl. W. W. bar und richtig dargeliehen worden sind, und verspreche, dieses Capital bis zur Zurückzahlung, welche von jedem Theile ein viertel Jahr zuvor angekündigt werden muß, jährlich mit fünf von hundert ordentlich zu verzinsen. Obdach den 9. Februar 1807.

Peter Sorger,
Bauer allhier.

Aufgabe.

1) Führet mir die Puncte an, welche man bey Auffetzung eines Schuldscheines zu beobachten hat.

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

In den dictirten Beyspielen von Schuldscheinen findet man:

1. Den Nahmen des Gläubigers (Darleihers) vollständig angegeben;

2. eine genaue Bestimmung der geliehenen Geldsumme, welche, der Sicherheit wegen, mit Buchstaben geschrieben ist, und auch zugleich die Münzsorte angegeben, in welcher das Geld ausgezahlt worden ist;

3. die Bedingungen, so wohl in Ansehung der Zinsenzahlung, als der Wiederbezahlung des Capitals angegeben;

4. den Ort, den Tag und das Jahr der Ausstellung; und

5. den Nahmen des Schuldners mit, oder auch ohne Petschafte, unter dem Schuldscheine gesetzt.

(Die Methode ist wie bey den Quittungen und Arbeitsrechnungen.)

2) Könnet ihr mir jetzt eine Schuldverschreibung über 1000 Gulden in Ducaten aufsetzen, worin die angeführten Puncte beobachtet sind.

3) Ueber 250 Fl. in Speciesthalern auf 1 Jahr zu 4 von hundert.

4) Ueber 600 Fl. in Bankozetteln auf 3 Jahr zu 5 von hundert.

5) Ueber 150 Fl. für empfangene Waaren, nach einem halben Jahre zahlbar.

6) Ueber 500 Fl., halb in Münze, halb in Bankozetteln, auf unbestimmte Zeit und auf vorhergegangene halbjährige Aufkündigung, zu 6 von 100.

Funfzehnte Stufe.

Briefe.

Jetzt erst kann man anfangen, den Schülern Anleitung zum eigentlichen Briefschreiben zu geben. Aber auch hier muß man eine gewisse Stufenfolge beobachten, die etwa im Folgenden bestehen mag.

Erstens.

Man dictire den Kindern, kleine einfache Briefchen durch längere Zeit, damit sie auf eine ganz mechanische

Art mit der innern Einrichtung so wohl, als mit der äußern Form eines Briefes nach und nach bekannt werden. — Hier sind einige zu diesem Zwecke brauchbare Briefchen:

1.

Lieber Vetter,

Ich bin recht krank. Essen und Trinken schmeckt mir nicht, und des Nachts kann ich nicht schlafen. Der Vater sagt, ich hätte auf meines Bruders Hochzeit zu viel gegessen, davon wäre ich krank geworden, und er mag wohl recht haben. — Ach besuche mich doch bald einmahl. Mir wird die Zeit so lang, und meine Mitschüler aus unserem Orte besuchen mich auch nicht oft. Und dann bring doch ein schönes Buch mit, aus dem Du mir etwas vorlesen kannst. Ich erwarte Dich gewiß, und verbleibe

Dein

Judenburg aufrichtiger Vetter,
den 12. May 1807. Michael Panzer.

2.

Lieber Leitner,

Ich weiß, daß du unter Deinen vielen Büchern auch Campe's Columbus, oder die

Entdeckung von Amerika besitzest. Sey doch so gütig, mir dieses Buch auf ein Paar Wochen zum Durchlesen zukommen zu lassen; ich werde es Dir gewiß mit allem Danke, rein und unbeschädigt zurückstellen. Ich bin mit aller Werthschätzung

Dein

N. dienstwilliger
den —— 1807. Carl Baumann.

3.

Liebste Schwester,

Seit ein Paar Wochen hat unser guter Lehrer angefangen, uns Unterricht im Briefschreiben zu geben. Er ist mit meinen Arbeiten zufrieden, und hat mich schon einige Mahl gelobt. Da er dieß niemahls ohne Grund thut, so glaube ich selbst, daß es mir hierin ziemlich gut von statten geht, und unterwerfe dieses erste Probebriefchen Deinem Urtheile; denn ich weiß, daß Du gute Briefe schreibst, und ich lese sie allezeit mit Vergnügen. Zugleich muß ich mit einem Auftrage belästigen. Der Herr Lehrer hat uns Gellerts Briefe zu lesen empfohlen. Ich bitte Dich daher, mir solche zu kaufen, und durch gegenwärtigen Bothen zu schicken. Bin ich einst im Stande, Dir wieder

eine Gefälligkeit zu erweisen, so werde ich es mit Freuden thun. Ich bin immer

Dein

Leoben treuer Bruder
den —— 1807. Anton Mayer.

4.

Lieber Herr Lehrer,

Mein Vater fährt morgen nach der Stadt. Ich habe ihn gebethen, mich dieses Mahl mitzunehmen, und er will es thun, wenn Sie mir erlauben, morgen einmahl aus der Schule bleiben zu dürfen. Ich bitte Sie recht sehr darum, da ich noch nie eine so große Stadt gesehen habe, und verspreche, das, was ich durch diese Reise etwa versäume, durch doppelten Fleiß wieder nachhohlen zu wollen. Gewiß! Sie erfüllen die Bitte

Ihres

G — — dankbaren Schülers
den —— 1807. Joseph Sandner.

5.

Liebste Freundinn,

Du versprachst mich zu besuchen, und hast es nicht gethan. Durftest Du Dein Verspre-

chen so leicht vergessen? — Seit drey Tagen habe ich Dich vergebens erwartet. Alles war bereit Dich zu empfangen. Wir freueten uns schon. Es war gebettet, gekocht und gebraten auf Deine Ankunft, und jeder hatte schon etwas in Gedanken, Dir zu sagen. Aber Du kamst nicht. Wie willst Du das gut machen? Gesteh nur, daß Du gefehlt hast, und versprich gleich Besserung! Am nächsten Sonntage mußt Du, zur Verherrlichung des Nahmensfestes meiner guten Mutter kommen; länger habe ich nicht Geduld.

P. — —
den — — 1807.

Caroline
Gut.

6.

Mein liebster Vater,

Ich will Ihnen meine Freude bezeugen über Ihren heutigen Geburtstag; er ist mir der liebste von allen im Jahre. Möchten Sie ihn doch recht oft erleben, und mich immer noch so lieben, wie heute! Nehmen Sie mitkommenden Geldbeutel, den ich selbst verfertiget habe, als einen kleinen Beweis an, wie sehr ich wünsche, Ihnen etwas zu thun, das Ihnen angenehm ist. Ein größerer Beweis hier-

von soll unaufhörlich meine Aufführung seyn. Ich bin mit wahrer Liebe und Ehrfurcht

Ihre

Wien gehorsamste Tochter
den — — 1807. Therese Mug.

7.

Liebster Sohn,

Mit der größten Betrübniß muß ich Dir dieß Mahl die traurige Nachricht melden. Es hat nähmlich dem lieben Gott, der Herr über Leben und Tod ist, gefallen, Deine liebe Mutter gestern Nachts um 10 Uhr von dieser Welt abzufordern. Diese Bothschaft wird Dich um so mehr bestürzen, da Du vorher von ihrer Krankheit nichts gehöret hast. Sie war nur drey Tage bettlägerig, und wir glaubten nicht, daß der Tod sie uns so schnell entreissen würde. Noch kurz vor ihrem Ende hat sie mich ersucht, Dich in ihrem Nahmen nochmahls zu erinnern, daß Du Gott fürchten und in seinen Wegen wandeln sollst, damit sie einst die Freude haben möge, Dich am Orte der Seligen wieder zu sehen. Morgen wird sie in ihre Ruhe eingesenkt werden. Nun lebe wohl, ich verbleibe

Dein

Laybach getreuer und betrübter Vater
den — — 1807. Franz Hildebrand.

8.

Liebste Aeltern,

Ich befinde mich in sehr übeln Umständen: schon seit fünf Wochen habe ich das dreytägige kalte Fieber. Meine Kräfte sind dadurch so sehr geschwächt, daß ich wirklich nicht im Stande bin, etwas zu arbeiten. Nun weiß ich nicht mehr, was ich anfangen soll. Durch die Bezahlung der Arzeneyen und andere Ausgaben für Aufwartung und Pflege, ist alles, was ich bisher erspart hatte, bis auf etwas Weniges aufgegangen. Wollet Ihr nun nicht so gut seyn, und mir mit der nächsten Gelegenheit etwas Geld schicken? Ich bin sonst genöthiget, entweder Schulden zu machen, oder von meinen Kleidern zu verkaufen, welches ich sehr ungern thue. Am liebsten wäre es mir, wenn es mir der Bruder, oder eine von meinen Schwestern überbrächte, und mich mit einem Wagen nach Hause abhohlte. Ich grüsse Euch alle, und verbleibe

Euer

Fürstenfeld
den — — 1807.

hülfebedürftiger Sohn
Matthias Schmidt.

9.

Liebster Werner,

Du konntest keinen Brief schreiben, sagst Du? — Du irrest Dich, und stellst Dir das Briefschreiben schwer vor. Es ist aber sehr leicht. Jeder Mensch kann es, der schreiben kann. Schreibe hin, was Du Deinem Freunde mündlich sagen wolltest, so ist der Brief schon fertig. Antworte auf seine Fragen, und erzähle ihm das, was er wissen soll, so wird Dein Brief lang und gut genug werden. Wenn Du es so machst, und viele solche Briefe schreibst, so wirst Du es bald gut machen und selbst vieles Vergnügen dabey haben. Lebe wohl, und denke oft an

Deinen

N. Freund und Mitschüler
den — — 1807. Carl Huber.

10.

Liebster Carl,

Wie mag das zugehen, daß ich seit einigen Wochen so ganz und gar nichts von Dir höre? Ich habe mir so viele Freude, so viel Nutzen aus unserm Briefwechsel versprochen. Siehst Du, Carl! wenn Du so fortfährst, so ist es aus mit meinen schönsten Hoffnungen, und ich

verliere auch noch das Einzige, was mich über unsere Trennung trösten könnte.

Ich habe drey Mahl an Dich geschrieben, und Du hast mir nur auf den ersten Brief mit einigen Zeilen geantwortet. Das ist nicht recht von Dir. Mein Herz wollte Dich so gern entschuldigen, aber ich sehe nicht ein, wie Du entschuldiget werden könntest. Bist Du vielleicht krank, oder hast Du mich vergessen? Das wollte der Himmel nicht! Eines würde mich so kränken wie das andere, da ich Dich so herzlich liebe.

Reiß mich aus meiner Unruhe, lieber Carl! schreibe mir, wie Du Dich befindest, und ob Du mir noch gut bist. Ich will ja gern das Vergangene vergessen, wenn Du nur in der Zukunft ordentlicher bist. Ich bin und bleibe ewig

Dein

N. aufrichtiger Freund
den —— 1807. Franz Reiche.

11.

Hochzuverehrender Herr Vetter,

Ich habe die Ehre, Ihnen bekannt zu machen, daß die öffentliche Prüfung bey unserer Hauptschule den dritten des künftigen Monaths vor sich gehen wird. Für Sie kann dieß zwar eine gleichgültige Sache seyn, aber für uns ist

sie von der größten Wichtigkeit. Ich bin (ohne Ruhmredigkeit sey es gesagt) das ganze Jahr hindurch so ziemlich fleißig gewesen; aber wenn ich an die Prüfung denke, lieber Herr Vetter! so wird mir bange. Denn wahrlich, es ist keine Kleinigkeit, auf so viele Fragen über so verschiedene Gegenstände aus dem Stegreife zu antworten, und das in Gegenwart so vieler fremden Leute. Da muß, denke ich, selbst dem nicht wohl zu Muthe seyn, welcher Fleiß, Talent und Dreistigkeit in einem vorzüglichen Grade besitzt. — Mein Lehrer muntert mich freylich auf; er sagt: ich soll's so gut machen, als ich kann; vernünfte Leute würden Nachsicht haben, und nicht mehr von mir fordern, als man im Knabenalter leisten kann.

Nun, bester Herr Vetter, wenn Sie Zeit und Geduld haben, einer solcher Uebung beyzuwohnen, so beehren Sie unsere Schule mit Ihrem Besuche. Ich getraue mir nicht zu behaupten, daß ich dabey bestehen werde, aber ich hoffe, mein Lehrer wird das Zeugniß nicht versagen, daß ich mir Mühe gebe, meine Kenntnisse zu vermehren, und der Liebe meiner Aeltern und Verwandten würdig zu werden.

Bester Herr Vetter! Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Verehrung zu seyn

Ihr

J — — gehorsamster Vetter

den — — 1807. Ferdinand Walter.

12.

Liebe Schwester,

Die Freude, welche ich an dem heutigen Tage, der Dir Dein Daseyn gab, empfinde, ist nicht zu beschreiben. Du trittst heute Dein 17tes Jahr an, und mit demselben eine Laufbahn, welche Dich dem Ziele Deiner künftigen Bestimmung näher führt; laß Dir diesen Tag, der Deine Freuden und Leiden, wie jedem Sterblichen, beym Eintritte in dieses irdische Leben bestimmte, stets heilig seyn; laß uns den Bund der Geschwisterliebe erneuern, und nie aufhören uns gegenseitig zu lieben, so wird stets Glück und Freude unser Loos seyn, und um dieses zu gewinnen, wollen wir nichts sparen, was uns mit diesem Glücke vereint. Sind diese Wünsche auch die Deinigen, so versiegle eine gegenseitige Umarmung diesen Bund. Dieß wünscht

Dein

Dich herzlich liebender
Bruder Franz.

13.

Liebste Aeltern,

Ich kann das Jahr nicht würdiger anfangen, als daß ich Ihnen an diesem feyerlichen

Tage wieder meine vollkommene Verehrung bezeige, daß ich alle Empfindungen des wärmsten Dankes an den Tag lege. Der Höchste verleihe Ihnen alles, was Ihr edelmüthiges Herz, Ihr Geist und Ihre Tugenden verdienen; dann wird mir nichts mehr zu wünschen übrig bleiben. Er stärke Ihre Gesundheit täglich, und entferne alles Ungemach des Lebens von Ihrer Seite. Darf ich mir in diesem Jahre wieder Ihre Huld und Gewogenheit erbitten? Ich will alle meine Kräfte aufbiethen, um sie wenigstens einiger Maßen zu verdienen. Keine Ihrer Wohlthaten soll an mir verloren gehen; ich will trachten, durch rastlose Verwendung und durch einen untadelhaften Wandel Ihre herbstlichen Tage zu erheitern und zu versüßen. Ich bitte um Ihren Segen, und verbleibe mit der tiefsten Ehrfurcht

Meiner theuersten Aeltern

gehorsamster Sohn
Anton Schemel.

14.

Liebster, theuerster Herr Papa,

Das Fest Ihrer Geburt ist auch ein Fest meines Herzens. Ja, mein junges Herz ist zwar klein, aber doch kann es sich heute freuen, und wünschen, daß der liebe Gott Sie noch

lange

länge, länge vergnügt und zu meinem Glücke leben lasse. O Vorsehung, krône doch Seine Tage! Ich flehe dich täglich darum an. Aber sind die Tage der Vaterliebe und der häuslichen Tugend nicht die dauerhaftesten? Dieß kann nur ein so treuer Führer fühlen, in welchem ich meinen Wohlthäter — meinen Vater verehre.

Ihr

gehorsamster Sohn
Xaver.

15.

Verehrungswürdigste Frau Mutter,

Sie erleben heute wider einen Ihrer Nahmenstage, und nichts kann meinen innigen Wünschen angemessener seyn, als daß Sie ihn vergnügt und gesund erlebten. Mit einem Herzen voll Dank, für die in meinem Leben mir erwiesenen Freuden und Wohlthaten, trete ich vor dem Allgütigen, und mein erstes Gebeth ist für Sie, theuerste Mutter!

Wie so feyerlich ist mir der heutige Nahmenstag! Wie süß ist doch die Pflicht für diejenigen zu bethen, denen unser ganzes Herz gehört! O beste Frau Mutter! Nehmen Sie hier vor den Augen der Gottheit meine heißen Wünsche hin. Mein Herz ist so voll, daß ich

es noch nie so sehr empfunden habe, wie arm unsere Sprache ist, wenn sie Empfindungen ausdrücken soll. Die Thräne der Freude, die über meine Wangen herab läuft, sagt Ihnen das, was keine Worte ausdrücken können, sie saget Ihnen, welche Seligkeit es für mich ist, Sie Mutter nennen zu können; sie saget Ihnen, daß Ihre Glückseligkeit die meinige ist.

Noch ein Mahl also, Gott erhalte ein Leben, das sich so sehr durch Mutterliebe um Ihre Kinder, und durch wahre Verdienste um die Welt auszeichnet, und leite es bis in die spätesten Jahre; er bestreue den Weg Ihres Lebens mit Rosen, und gebe Ihnen alles, was zu einer vollkommenen Glückseligkeit gehört, so viel sie in dieser Welt möglich ist. Ich werde mich stets bemühen, durch meinen Fleiß und gute Aufführung Ihrer Liebe würdig zu seyn, und Ihnen recht viele Freuden zu machen. Ich bin mit kindlicher Verehrung

Meiner theuersten Frau Mutter

gehorsamste Tochter
Therese.

16.

Lieber Freund,

Nun warte ich schon ein ganzes halbes Jahr von einem Tage zum andern, und habe ge-

glaubt, Sie würden mir einmahl doch den noch schuldigen Zins mit 22 Fl. 30 Kr. überbringen. Aber es scheint, Sie wollen mich noch länger vergebens warten lassen, ungeachtet ich Sie schon oft an die Zahlung habe erinnern lassen. Ich ermahne Sie daher nochmahls, mich längstens in Zeit von zehn Tagen zu befriedigen, oder gewärtig zu seyn, daß Sie alsdann von mir gehörigen Orts verklaget werden. Ich bin

Ihr

dienstwilliger
Adam Schön.

17.

Lieber Bauer,

Hierdurch mache ich Euch bekannt, daß der bestellte Hausrath für Eure Tochter nun fertig ist, und abgehohlt werden kann, wenn Ihr wollt. Gegenwärtig habe ich starke Ausgaben, und muß künftige Woche über dieß noch Breter von N. kommen lassen, deßwegen habe ich Euch freundschaftlich ersuchen wollen, mir auf Abschlag 20 Fl. zu schicken. Mit dem Uebrigen hat es alsdann noch Zeit. Wenn Ihr sonst etwas zu bestellen habt, so will ich mich bestens

dazu empfohlen haben. Ich bin nebst schuldiger Begrüßung

Euer

dienstwilliger
Caspar Holler, Schreinermeister.

18.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr,

Ich muß Ihnen berichten, daß mein Vater, der Sattlermeister Philipp Bach, vor acht Tagen mit Tod abgegangen ist. Ich bin erst kürzlich von der Wanderschaft zurückgekommen, und werde im Nahmen meiner Mutter das Handwerk fortsetzen. Da Ew. Gnaden ein guter beständiger Kunde von meinem Vater waren, so will ich mich zu fernerem gnädigen Befehle auf das beste unterthänig empfohlen haben. Ich habe fünf Jahre in den besten Werkstätten zu Wien gearbeitet, und darf hoffen, daß alle Kunden meines verstorbenen Vaters gewiß auch mit mir zufrieden seyn werden.

Ich verbleibe in Erwartung gnädiger Befehle

Ew. Gnaden
unterthäniger Diener
Anton Bach.

19.

Liebste Freundinn,

Erhalten Sie denn auch bey Ihrem Lehrer Unterricht in der Erdbeschreibung? — Lassen Sie sich ja darin unterrichten; denn diese Kenntniß ist so wohl angenehm, als nützlich. Ich weiß schon, wo Koppenhagen, Hamburg, Berlin und Paris liegen, wo die Häringe und Wallfische gefangen werden, und wo der Zucker und Kaffeh herkommt. — Sind wir nun nicht genöthigt, unsere Wohnung kennen zu lernen? — Wer wird ein Haus bewohnen, ohne sich zu bekümmern, wie es beschaffen sey; ob eine Küche darin sey, wie viele Stuben und Kammern es habe, wo sich Fenster und Thüren finden, ob es im Wasser oder im Trocknen stehe, und welche Leute zugleich darin wohnen? So ist es mit der Erdbeschreibung. Da sieht man, in welchem Lande man wohnt, wo Meere und Flüsse sind, wo sich Wälder und Gebirge befinden. Man lernt die Menschen in den verschiedenen Ländern kennen, wie sie gesinnt sind, und wovon sie sich ernähren. Ich habe vieles Vergnügen bey diesem Unterrichte genossen, und möchte Sie gern an meiner Freude Theil nehmen lassen. Leben Sie recht wohl.

Ihre

aufrichtige Freundinn

Nannette Seifert.

Zweytens.

Sind die Kinder im Dictiren der Briefe hinlänglich geübet worden, (welches der Lehrer selbst am besten zu beurtheilen im Stande ist) so kann man einen Schritt weiter mit ihnen gehen. Man schreibt ein kleines einfaches Briefchen auf die Tafel, läßt es von den Kindern aufmerksam lesen, wischet es dann wieder aus, und läßt es nun von den Kindern aus dem Kopfe wieder aufsetzen.

Es ist aber nicht genug, daß die Kinder den Brief bloß aufmerksam lesen, der Lehrer muß ihnen den Inhalt desselben durch Zergliederung genau bekannt machen, und ihnen die Hauptsätze des Briefes abfragen. Darauf sagt er ihnen den kurzen Inhalt des Briefes noch ein Mahl, und läßt sie dann erst den Versuch machen, ihn aus dem Gedächnisse nachzubilden.

Hier ist nun auch die Gelegenheit, den Kindern nähere Anweisung zu geben, was beym Anfange und Beschluß, beym Versiegeln und bey der Aufschrift des Briefes zu beobachten sey.

Drittens.

Ist auch diese Uebung eine Zeit lang fortgesetzt worden, so verfahre man nun auf eine umgekehrte Art: man mache die Kinder zuerst mit dem Inhalte und den Hauptsätzen eines Briefes bekannt, dictire dann oder schreibe selbst den Brief an die Tafel, lasse ihn aufmerksam lesen, wische ihn dann wieder aus, und lasse nun die Kinder einen ähnlichen Brief verfertigen.

Vorzüglich wichtig ist es, daß man nur solche Briefe wähle, wobey es den Kindern leicht ist, sich in die Lage desjenigen zu setzen, der ihn zu schreiben hat. Z. B. Man wollte einen Brief eines Sohns, der in der Fremde krank gewesen ist, an seine Aeltern schreiben, und sie um Unterstützung bitten lassen; so wird es dem Schüler nicht schwer fallen, sich in die Lage eines solchen Sohnes hineinzudenken. Man komme ihm nun ungefähr auf folgende Art zu Hülfe: denke dich einmahl in die Lage, als ob du viele Meilen weit von deinen Aeltern entfernt bey fremden Leuten in der Lehre oder in Arbeit stündest; du seyest hier sehr gefährlich krank gewesen, aber durch die Hülfe eines geschickten Arztes vom Tode gerettet worden. Du konntest während der Krankheit nichts

arbeiten, folglich auch nichts verdienen; die Krankheit kostete dich aber viel Geld für Arzeney, Wartung u. dgl. Wo willst du das Geld hernehmen, wenn du dir vorher nichts ersparen konntest? Würden dich deine Aeltern mit Geld unterstützen, wenn du sie darum bätheſt? — Nach dieser Vorbereitung kann man den Schülern den Brief dictiren, und dann damit weiter, nach der vorhergehenden Anweisung verfahren; man lasse sie nähmlich sich mit dem Inhalte des Briefes bekannt machen, und ihn nachher aus dem Kopfe selbst aufschreiben.

Viertens.

Hält man die Schüler schon für geübt genug im Briefschreiben, so dictire man ihnen einen Brief auf den sich eine Antwort machen läßt, und halte sie an den aufgeschriebenen Brief wirklich zu beantworten.

Hierbey wird vorausgesetzt, daß der Inhalt des Briefes den Fähigkeiten und Kenntnissen der Kinder so angemessen sey, daß sie darauf etwas antworten können. Briefe, welche Aufträge enthalten, scheinen dazu am geschicktesten zu seyn.

Gesetzt, der Lehrer hätte den ersten Brief des kranken Michael Panzer an seinen jungen Vetter dictirt. Dieser Brief könnte entweder bejahend

oder verneinend beantwortet werden; in beyden Fällen aber müßte man herzlichen Antheil an der Krankheit und aufrichtigen Wunsch einer baldigen Genesung versichern. — Will der Freund den Kranken besuchen, so bestimmt er etwa noch die Zeit, wann er kommen will, und verspricht das verlangte Buch gewiß mitzubringen. — Kann er aber jetzt nicht kommen, so muß er die Ursache angeben, die ihn daran hindert, und versprechen, daß er so bald als möglich den Kranken besuchen wolle.

Der zweyte Brief würde ungefähr so beantwortet werden: man überschickt entweder das Buch, mit Vergnügen und dem Wunsche einer angenehmen Unterhaltung, nebst dem Beysatze, daß das Buch länger, als ein Paar Wochen behalten werden könne; — oder man schickt das Buch nicht, weil man es eben jetzt verliehen hat, oder selbst darin liest, und es nicht gern unterbrechen wolle ꝛc. übersendet aber dafür ein anderes gutes Buch mit dem Versprechen, das verlangte zu einer andern Zeit gern mitzutheilen.

Fünftens.

Jetzt erst gibt man den Kindern leichte Aufgaben zu Briefen, welche sie selbst verfertigen sollen, aber solche Aufgaben, die den

Kenntnissen und Erfahrungen, so wie der Lage der Kinder angemessen sind.

Hierbey ist es nun durchaus nöthig, daß der Lehrer den Kindern die Verarbeitung eines solchen Briefstoffes so viel als möglich erleichtere. Dieß wird er, wenn er ihnen das, was man über den Gegenstand wohl sagen könnte, im Allgemeinen und Besondern, und den Gang, den man bey der Angabe dieses Briefinhalts zu nehmen hat, entweder selbst angibt, oder, was noch besser ist, die Kinder selbst dahin leitet, daß sie beydes angeben müssen. Auch ist es, besonders im Anfange der Uebung, einige Briefe zu machen, gut und nützlich, diesen Inhalt des Briefes und die Ordnung der Angaben des Inhalts, wenn er nun den Kindern entlockt ist, an die Schultafel zu schreiben, und als einen Leitfaden für die kleinen Briefsteller stehen zu lassen.

Aufgaben.

1) Ein Sohn wünschet seinem Vater Glück zum Geburtsfeste.

Katechetische Vorbereitung.

Wie könnte die Ueberschrift in diesem Briefe an deinen Vater lauten?

Liebster Vater.

Da du durch deinen Vater so viel Gutes genießest, wessen Geburtstag ist dir daher wohl ein festlicher Tag?

Der Geburtstag meines Vaters.

Seit wie langer Zeit ist dir der Geburtstag deines Vaters ein festlicher Tag gewesen?

Seitdem ich denken konnte.

Warum ist dir denn der Geburtstag deines Vaters, seitdem du denken konntest, ein festlicher Tag gewesen?

Weil dieser Tag ihm das Leben und mir in ihm einen so guten Vater gegeben hat.

Wenn du nun diesen Gedanken, worauf ich dich aufmerksam gemacht habe, in den Brief setzest, wie würde denn der Anfang des Briefes lauten?

Seitdem ich denken kann, ist mir der heutige Tag ein festlicher Tag; denn er war es, der Ihnen das Leben, und mir in Ihnen einen so guten Vater gab.

Warum nennest du deinen Vater einen so guten Vater?

Weil er mir so viel Gutes erzeigt.

Welches z. B.

Er gibt mir nicht nur Nahrung und Kleidung, sondern sorgt auch dafür, daß ich zu einem brauchbaren Menschen gebildet werde.

An welchem Tage stellt sich dir ein lebhaftes Bild vor die Seele von diesen Wohlthaten, welche du durch deinen Vater genossen hast?

An dem Geburtstage meines Vaters stellt sich mir ein lebhaftes Bild vor die Seele von den vielen Wohlthaten, welche ich von ihm erhalten habe.

Und wessen Herz wird durch diese Vorstellung mit den lebhaftesten Rührungen erfüllt?

Mein Herz wird durch diese Vorstellung mit den lebhaftesten Rührungen erfüllt.

Wenn du nun auch diese Gedanken in den Brief setzen wolltest, wie würden sie lauten?

An diesem Tage stellt sich mir ein lebhaftes Bild vor die Seele von den vielen Wohlthaten, die ich durch Ihre Güte genossen habe, und diese Vorstellung erfüllt mein ganzes Herz mit den lebhaftesten Rührungen.

Bist du denn im Stande, alles das mit Worten auszudrücken, was du am Geburtstage deines Vaters empfindest?

Ich bin nicht im Stande, alles das mit Worten auszudrücken, was ich am Geburtstage meines Vaters empfinde.

Welchen Gedanken könntest du also auch in den Brief setzen?

Ich bin nicht im Stande, Ihnen alles das mit Worten auszudrücken, was ich heute empfinde.

Wer wird nie die dankbare Erinnerung an die vielen Wohlthaten, welche ihm die gütige Vorsehung durch seinen Vater zu Theil werden ließ, in seinem Herzen erlöschen lassen?

Ich werde nie die dankbare Erinnerung an die vielen Wohlthaten, welche mir die gütige Vorsehung durch meinen Vater zu Theil werden ließ, in meinem Herzen erlöschen lassen.

Da du nicht im Stande bist, alles dasjenige mit Worten auszudrücken, was du am Geburstage deines Vaters empfindest, welche Versicherung könntest du ihm denn doch geben?

Die Versicherung, daß die dankbare Erinnerung an die vielen Wohlthaten ꝛc.

Wie würden diese Gedanken in dem Briefe lauten müssen?

Nehmen Sie daher die einzige Versicherung, daß die dankbare Erinnerung an die vielen Wohlthaten, welche mir die gütige Vorsehung durch Sie zu Theil werden ließ, nie in meinem Herzen erlöschen wird.

Ist es dir einerley, ob dein guter Vater seinen Geburtstag noch öfters erlebt, oder nicht?

Nein, dieß ist mir bey weitem nicht einerley.

Was wünschest du also vielmehr?

Ich wünsche, daß er seinen Geburtstag noch oft erleben möge.

Wessen Wünsche für sein Leben und Wohlergehen könnte er dann noch oft empfangen?

Meine Wünsche für sein Leben und Wohlergehen könnte er dann noch oft empfangen.

Wer wünscht eben so sehr als du, daß dein Vater seinen Geburtstag noch oft erleben möge?

Meine Mutter und Geschwister.

Was würde dein Vater also auch noch oft von ihnen empfangen können, wenn er diesen Tag oft erlebte?

Ihre Segenswünsche für sein Leben und Wohlergehen.

Wie würde die Unterschrift in dem Briefe lauten?

Ihr gehorsamer und dankbarer Sohn.

Wenn du nun auch diese Gedanken, worauf ich dich zuletzt aufmerksam gemacht habe, in den Brief setzest, wie würden sie lauten?

Noch oft, guter Vater, müssen Sie diesen festlichen Tag erleben; noch oft die Segenswünsche Ihrer frohen Familie empfangen, und mit ihnen zugleich die frommen

Wünsche Ihres gehorsamen und dankbaren Sohnes.

Wie würde also, wie du nun gelernet hast, der Brief lauten, den du aufsetzen solltest?

Liebster Vater ꝛc.

2) Ein Glückwunsch an Aeltern zum neuen Jahre

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

1. Es ist wieder ein Jahr dahin.
2. Auch in dem verflossenen Jahre haben die Aeltern dir Gutes gethan.
3. Aufsuchung und Betrachtung dieser Wohlthaten, täglicher Unterhalt, Kleidung, Wohnung, Schulbesuch, Wartung, Pflege, Nachsicht ꝛc.
4. Herzliche Danksagung dafür. — Einsicht, daß man ihnen das nie vergelten könne, aber
5. Versprechen, ihnen durch Fleiß, Gehorsam ꝛc. Freude machen zu wollen.
6. Bitte um Fortdauer ihrer Liebe.
7. Wünsche für die Aeltern im neuen Jahre.
8. Schluß.

3) Ein Sohn, der in der Fremde ist, meldet seinen Aeltern, daß er gefährlich krank gewesen, jetzt aber wieder genesen sey, und bittet um Geldunterstützung.

Materialien zur katechetischen Vorbereitung.

1. Er meldet, daß er sehr krank gewesen ist. An welcher Krankheit?

2. Nun ist er wieder gesund, aber noch schwach.

3. Er glaubt, daß er ohne die Hülfe des geschickten Arztes gewiß gestorben wäre.

4. Die Krankheit kostet viel, aber er hat kein Geld, weil er sich kurz zuvor ein neues Kleid gekauft hat.

5. Er bittet seine Aeltern, daß sie ihm etwas Geld schicken.

4) Uebersendung eines Canarienvogels in einem Vogelbauer an einen kleinen Vetter, mit dem Wunsche, daß er ihm viel Vergnügen machen möge.

5) Anfrage um guten Rath in der Wahl Eines von drey Handwerken, zu denen man Neigung hätte.

6) Ein Bruder gibt dem andern Nachricht von seinem eigenen und seiner Aeltern und Geschwister

schwister Befinden. Dorfneuigkeiten. Bitte um ähnliche Nachrichten.

7) An einen Vater, der mit als Soldat im Kriege ist. Erkundigung nach seinem Befinden. Betrübniß, so weit von ihm getrennt zu seyn. Wunsch, ihm recht bald wieder in der Heimath zu sehen, und Versprechen, ihm dann durch größere Geschicklichkeit im Schreiben und Rechnen ꝛc. Freude zu machen. Nachrichten von der Mutter und dem Geschwister.

8) Danksagungsschreiben für ein übersandtes Töpfchen mit Honig. Bitte um Annahme einiges Obstes aus dem Garten des Briefschreibers.

9) Einladung eines Mitschülers zu einem Spaziergange, oder zu einer Lustbarkeit.

10) Antwort des Mitschülers.

11) Glückwunsch an einen Mitschüler zu seinem Nahmenstage, nebst Uebersendung eines Buches zum Angebinde.

12) Antwort des Mitschülers.

13) Ein Knabe zieht einen seiner nächsten Anverwandten über die Wahl seines künftigen Berufs zu Rathe.

14) Ein Sohn gibt seinen Aeltern Nachricht über die Ausrichtung eines ihm aufgetragenen Geschäftes.

15) Ein Kind danket seinem Vater für ein Geschenk, das es als Belohnung seines Fleißes und seiner guten Aufführung erhalten hat.

16) Ein Kind gibt seinen Aeltern Nachricht von den Kenntnissen und Fertigkeiten, worin es in dem Lehrinstitute, wo es sich befindet, Unterricht erhält.

17) Ein Knabe bittet einen Handwerksmeister, ihn in die Lehre zu nehmen.

18) Ein Knabe berichtet einem andern den Tod eines Mitschülers, der ihm seine Bücher und Kleidung vermacht hat.

19) Ein Mädchen berichtet ihrer Freundinn, daß sie die Einimpfung der Schutzblattern glücklich überstanden hat.

20) Ein Schüler berichtet seinem Vater den glücklichen Erfolg seiner öffentlichen Prüfung, nebst einer Beschreibung derselben, und der vertheilten Preise.

21) Ein ausgetretener Schüler danket seinem Lehrer für den von ihm erhaltenen Unterricht.

Ich habe schon oben erinnert, daß der Lehrer während dieser Uebungen im Briefschreiben, die Schüler mit dem Begriffe und der innern und äußern Einrichtung eines Briefes näher bekannt machen soll. Obschon man das Nöthige hierzu in irgend einem guten Briefsteller finden kann, so liefere ich dennoch zur größern Bequemlichkeit der Lehrer folgende

Materialien zur Erläuterung des Begriffes und zur Lehre von der innern und äußern Einrichtung eines Briefes.

Ein Brief ist nichts anders, als eine schriftliche Unterredung mit einem Abwesenden.

Ein Brief vertritt also die Stelle einer mündlichen Unterredung.

Hieraus erhellet, daß wir, wenn unser Brief gut werden soll, die vorzutragende Sache in demselben eben so vorbringen und ausdrücken müssen, als wir sie bey einer mündlichen Unterredung vortragen würden.

Da man indessen bey einem schriftlichen Aufsatze mehr Zeit hat, die besten Worte, Ausdrücke und Redensarten auszuwählen, als bey einer mündlichen Unterredung, und solche in jenem auch immer genauer und schärfer beurtheilet werden, als in dieser: so folget, daß man auf die Auswahl guter Ausdrücke in Briefen auch immer mehr Fleiß und Aufmerksamkeit verwenden müsse, als man in mündlichen Erzählungen gewöhnlich zu thun pflegt.

Wenn man mit vornehmen Personen spricht, denen man Achtung und Ehrerbiethung schuldig ist, so ist man in seinen Ausdrücken viel behuthsamer und vorsichtiger, als wenn man mit Freunden und Vertrauten zu thun hat. Eben diesen Unterschied muß man auch in Briefen be-

obachten. In Briefen an gute und vertraute Freunde kann man sich mancher scherzhaften Ausdrücke bedienen, die in Briefen an vornehme Personen unhöflich und beleidigend seyn würden.

Aus diesen Sätzen läßt sich nun sehr leicht folgern, was man sich, wenn man einen guten Brief schreiben will, dabey zur Hauptregel dienen lassen müsse; es wird nähmlich folgendes seyn:

Hauptregel.

Stellet euch die Person, an welche ihr schreiben wollet, in Gedanken als gegenwärtig vor, und drücket dann die Sache in euerm Briefe so aus, als wenn ihr sie derselben mündlich so kurz, so deutlich, so fließend und so wohllautend vortrüget, als es euch nur in der Welt möglich wäre.

Wenn ihr dieses als Hauptregel, genau befolget, so wird euer Brief selten übel ausfallen.

Um euch aber doch die Befolgung derselben so viel möglich zu erleichtern, könnet ihr euch noch folgende Hülfs- und Nebenregeln dazu merken:

1. Machet euch, so lang ihr im Briefschreiben noch nicht recht geübet seyd, von den Gegenständen oder Theilen euers Briefes ein nummerirtes Verzeichniß; lasset in demselben die Gegenstände so auf einander folgen, wie sie, ihrem Inhalte gemäß, am besten zusammen hängen, und sehet dahin, daß ihr zwischen diejenigen Theile, welche zu einander gehören, keine andere Theile stellet, die nicht dazwischen gehören.
2. Setzet diese Theile dann in solche Verbindung, und hänget die Sätze und Gedanken so an einander, daß der Uebergang von dem einem Theile, Satze und Gedanken zu dem andern fließend und wohllautend werde. — Bey einem Gegenstande, der mit dem vorhergehenden in gar keiner Verbindung steht, müsset ihr, der Deutlichkeit wegen, jedes Mahl einen Absatz im Briefe machen, und eine neue Zeile anfangen.
3. Wörter, die man beym mündlichen Erzählen nicht gebraucht, müsset ihr auch in Briefen nicht gebrauchen. Dergleichen Wörter sind z. B. sintemahlen, alldieweilen, obwohlen u. dgl. Doch sind hiervon die Titel, welche man vornehmen Personen gibt, ausgenommen.
4. Für die weniger guten Wörter, die man bey mündlichen Unterredungen noch wohl zu gebrauchen pflegt, müsset ihr in Briefen, da

ihr da mehrere Zeit zur Auswahl habet, die bessern Wörter wählen. Statt kriegen saget ihr z. B. bekommen, erhalten, nehmen, anfassen. — Auch müsset ihr, wie es sich von selbst versteht, euch jedes Mahl derjenigen Wörter bedienen, welche die Sache, die ihr sagen wollet, deutlich und bestimmt ausdrücken.

5. Müsset ihr euch hüthen, daß ihr das nähmliche Wort z. B. und, aber, werden, würde, müssen, können, haben, u. dgl. nicht zu oft und zu nahe hinter einander gebraucht.

6. Damit ihr in euerm Briefe nicht wider die Gesetze des Wohlstandes und der Höflichkeit verstoßet, so müsset ihr euch genau erkundigen, was derjenigen Person, an welche ihr schreibt für ein Titel gegeben werden muß, und euch in euerm Briefe, so wohl in den Anreden, als bey der Unterschrift und Aufschrift, genau darnach richten. Ich will euch hierüber nur folgende wenige Bemerkungen machen.

An einen Edelmann, der in einem richterlichen Amte steht, z. B. an einen Landrath, heißt die Aufschrift (Addresse):

Er.

Hochwohlgebornen Gnaden, dem
Herrn Landrath N. von N.

zu

N.

Im Briefe in der Anrede:

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Landrath.

Im Zusammenhange:

Ew. Hochwohlgebornen Gnaden ——
Hochdieselben.

In der Unterschrift:

Ew. Hochwohlgebornen Gnaden

unterthäniger Diener
N. N.

Diese Titulatur bekommt jeder Edelmann, nur wird das Wort: Landrath weggelassen, oder wenn er in einem öffentlichen Amte steht, der Titel des Amtes beygesetzt.

Pfarrer bekommen den Titel: Hochehrwürden; höhere Geistliche, als Doctoren der Theologie, Consistorialräthe, Aebte, Pröbste, Dechante: Hochwürden; Capelläne: Hochwohlehrwürden; Männer, die ein richterliches Amt bekleiden, und nicht vom Adel sind: Wohlgeboren; Justizbeamte, Advocaten, Doctoren der Medicin, reiche Kaufleute: Hochedelgeboren: angesehene Bürger: Hochedle oder Wohledle u. s. w.

Bey studierten Personen machen einige wohl noch hinter dem ersten Titel den Zusatz:

Hochgelehrter, doch ist es schon ziemlich davon abgekommen.

Sollte es auch indessen einmahl zweifelhaft seyn, welchen Titel ihr unter zweyen zu nehmen hättet, so wählet lieber den größern; denn es ist immer besser, ein wenig zu höflich, als unhöflich seyn. Wüßtet ihr z. B. nicht recht, ob ihr jemanden Wohlgeboren oder Hochedelgeboren betiteln müßtet, so schreibt lieber Wohlgeborn.

Die Frauen bekommen den Titel ihrer Männer, wobey man sich merken muß, daß wir Deutsche, wenn wir jemanden Ehre geben wollen, bey Personen des männlichen Geschlechts uns nicht der Französischen, sondern Deutscher Titel bedienen, und bey Frauenzimmern nicht Deutsche, sondern Französische nehmen. Herr sagt mehr, als Monsieur, und Frau und Jungfer weniger, als Madame und Mademoiselle.

Mit den Haupttiteln, als: Hochedelgeboren, und den Nebentiteln, als: Dieselben, Sie ꝛc. wechselt man übrigens im Briefe ab. Zu Anfange des Briefes, zu Anfange eines jeden Hauptsatzes und beym Schlusse des Briefes, pflegt man gewöhnlich den Haupttitel zu gebrauchen. Indessen lassen sich hierüber nicht wohl ganz bestimmte Regeln geben. Das Gehör muß hier vieles entscheiden.

In kleinen Handbilleten an gute Bekannte, pflegt man oben über statt des Titels gewöhnlich nur zu setzen: p. p. (praemissis premitendis, vorausgesetzt, was vorausgesetzt werden muß); oder S. t. (Salvo titulo, mit gehörigen Titel) — T. (Titulus) oder T. T. oder P. T. (totus Titulus, plenus Titulus, der ganze Titel) wird vor den Nahmen gesetzt, wenn man den ganzen Titel nicht weiß, oder nicht beysetzen will.

Wenn man an Personen schreibt, die vornehmer sind als wir, so muß man den Brief nicht mit Ich anfangen, weil dieß für eine Unhöflichkeit gehalten wird.

7. Hüthet euch — besonders wenn ihr an Personen schreibt, die ihr nicht genau kennet, oder wenn ihr besorgen müsset, daß euer Brief dergleichen Personen in die Hände fallen möchte — etwas in denselben zu setzen, das euch Verdruß zuziehen könnte.

8. Wenn ihr den Brief ganz fertig habt, und ihn dann recht aufmerksam durchleset, so werdet ihr leicht hören können, ob der Vortrag fließend und wohllautend ist, oder ob er noch nicht recht klingen will. Ist das letzte, so müsset ihr ihn wieder Satz für Satz durchgehen, und sehen, wo ihr wider die obigen Regeln gefehlet habt, und da, wo dieß geschehen ist, die nöthigen Verbesse-

rungen vornehmen. — Wenn es euch beym Lesen so vorkommt, als wenn ihr die Sache mündlich eben so würdet vorgetragen haben, so ist dieses ein gutes Zeichen, daß der Brief gut ist; im entgegengesetzten Falle aber muß er noch verbessert werden.

5. Endlich müsset ihr euern Brief orthographisch und so schön schreiben, als ihr nur immer könnt: oben, unten und an der linken Seite desselben einen Daumen breiten, oder, wenn das Papier groß ist, einen noch etwas breitern weißen Rand lassen, auch gutes und vor dem Schreiben beschnittenes Papier zu demselben nehmen, und an vornehme Personen keinen Brief ohne Umschlag schicken. Die Aufschrift müsset ihr vor allen leserlich schreiben, damit kein Irrthum entstehe, da oft zwey Oerter ähnliche Nahmen haben. Ist der Ort, wohin der Brief gehen soll, klein und unbekannt, so nennet man die nächste bekannte Stadt, bey welcher er liegt, z. B. Rothenthurm bey Judenburg. Führen mehrere Oerter den nähmlichen Nahmen, so bemerket ihr, an welchem Flusse oder in welcher Gegend derjenige liegt, wohin euer Brief gerichtet ist, z. B. Bruck an der Mur, Bruck an der Leitha.

Dieses wären nun wohl die vorzüglichsten Regeln, die ihr, wenn ihr einen guten Brief

schreiben wollet, zu befolgen hättet, und deren Befolgung auch eben nicht sehr schwer ist; dem ungeachtet aber werdet ihr es in der Kunst, gute Briefe zu schreiben, nicht sehr weit bringen können, wenn ihr nicht im Stande seyd, zu beurtheilen, ob ein schriftlicher Aufsatz wohllautend ist oder nicht, und wenn ihr euch im Briefschreiben nicht fleißig übet. — Wenn ihr daher im Briefschreiben keine Stümper bleiben wollet, so müsset ihr euch die Mühe nicht verdrießen lassen, die Lehren, welche euch in den noch folgenden drey Regeln gegeben werden, fleißig in Ausübung zu bringen.

10. Leset oft gut geschriebene Briefe und Schriften; merket auf die in denselben gebrauchten Wörter und Ausdrücke, auf die Verbindungen der Gedanken, auf die Wendungen derselben, und auf die Uebergänge von einem Gedanken, Satze und Theile zu andern. Dadurch wird sich euer Geschmack bilden, und ihr werdet in den Stand kommen, beurtheilen zu können, ob ein Brief wohllautend ist oder nicht.

11. Wenn ihr einen gutgeschriebenen Brief, oder eine gut geschriebene Geschichte gelesen habt, so leget den Brief oder das Buch bey Seite, und schreibet den Brief oder die Geschichte nun aus dem Kopfe hin; haltet dieß nachher gegen das Original, und bemerket,

wo und wie ihr wider dasselbe gefehlet habet. Laset ihr ein Gedicht, so schreibet den Inhalt desselben in Prosa hin. — Auch ist es eine in mehrerem Betrachte nützliche Uebung, wenn ihr eine gelesene Geschichte wieder mündlich, auf eine wohllautende Art, zu erzählen suchet.

12. Schreibet oft an eure Aeltern, oder an andere gute Freunde, welche euch die in euern Briefen gemachten Fehler zeigen können; oder wenn ihr dazu keine Gelegenheit hättet, so machet euch des Abends schriftliche Aufsätze von demjenigen, was ihr den Tag über gethan, gesehen oder gelernt habt, und übergebt diese Aufsätze am folgenden Tag euerm Lehrer zur Beurtheilung.

Anmerkung. Wie die Briefe zusammengelegt und couvertirt werden sollen, läßt sich besser zeigen als beschreiben.

Anhang.

Von der Verbesserung der schriftlichen Aufsätze.

Durch die Verbesserung und Beurtheilung des Lehrers bekommt erst das eigene Arbeiten für junge Leute seine vollkommene Nützlichkeit. Der Lehrer muß nichts aufgeben, was er nicht sorgfältig mit dem Schüler durchginge, er muß ihm so wohl seine Fehler zeigen, als auch, wo er es recht gemacht hat, ihn aufmuntern. Er lernt es sonst nie besser machen, und vernachlässigt sich sonst nach und nach, weil er ja weiß, daß nicht darnach gesehen wird.

Damit sich aber der Lehrer selbst das mühsame Geschäft des Corrigirens erleichtere, und zugleich die Correcturstunden für seine Schüler lehrreich und unterhaltend mache, so muß er auch hierbey auf Abwechslung denken.

Zuweilen wird der Lehrer selbst den ganzen Aufsatz mit der Feder verbessern, auch wohl ein kurzes Urtheil darunter schreiben können.

Ein anderes Mahl wird er nur die fehlerhaften Worte und Wendungen unterstreichen,

und dem Verfertiger des Aufsatzes zur eigenen Verbesserung zurückgeben.

Zu einer andern Zeit können die Aufsätze mündlich von dem Lehrer verbessert werden, und jeder Schüler muß nun, nach der Stunde, die ihm von dem Lehrer bemerkten Fehler selbst verbessern. Hierbey wird der Lehrer nicht unterlassen, seine Schüler durch Fragen dahin zu leiten, daß sie das Fehlerhafte, das in einer von ihnen genommenen Wendung liegt, selbst finden und verbessern. Der Lehrer kann entweder selbst den Aufsatz, der verbessert werden soll, vorlesen, oder es durch einen Schüler thun lassen, welcher alsdann zugleich mündlich die Fehler, die er darin bemerkt, angibt. Dieses Vorlesen von einem andern Schüler hat noch nebenbey den Vortheil, daß

1. dadurch die Schüler im Lesen fremder Handschriften geübt werden, eine Uebung, die nicht genug empfohlen werden kann.
2. Wird auch dadurch die Urtheilskraft der Schüler geschärft, wenn sie fehlerhafte Aufsätze verbessern müssen. Eine gleichfalls sehr empfehlenswerthe Uebung, zu welcher der Lehrer seinen Schülern auch dadurch Veranlassung geben kann, daß er ihnen zuweilen solche Aufsätze, Briefe und dergleichen vorliest, die entweder abficht-

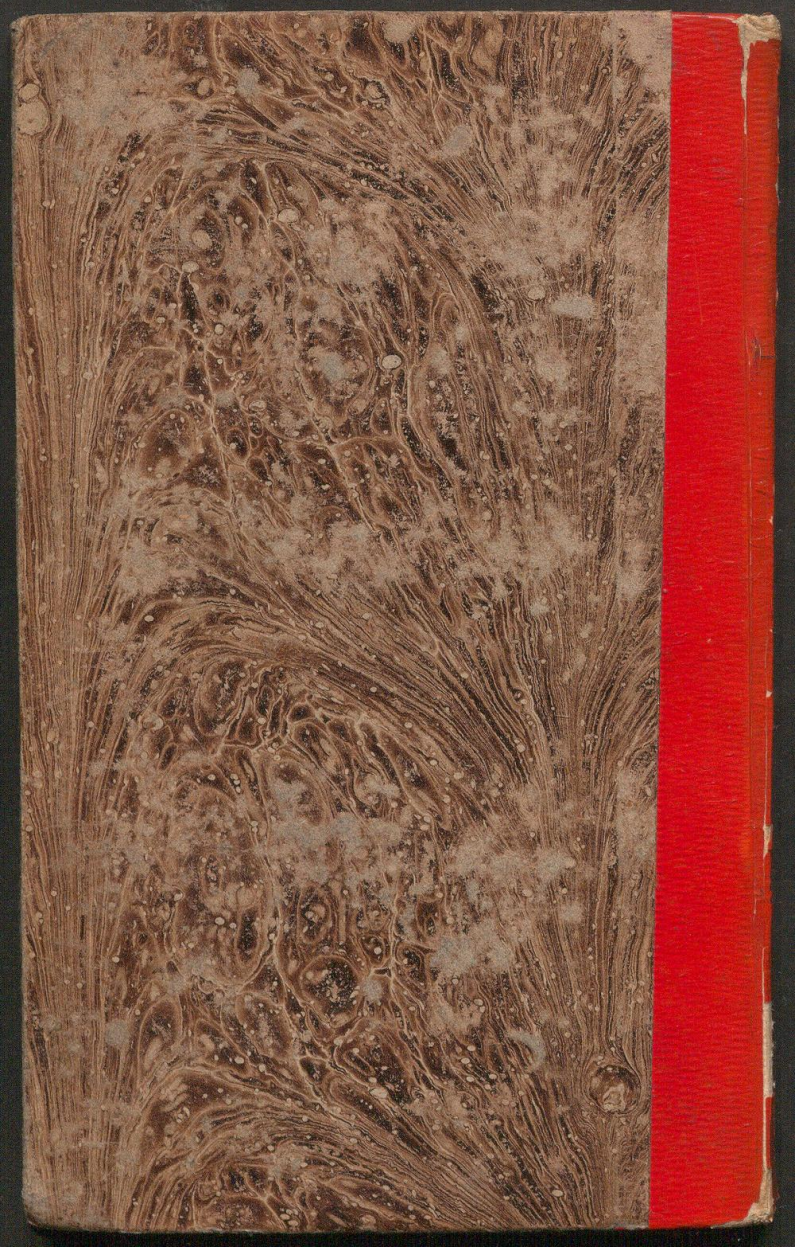
lich, oder aus Unwissenheit recht fehlerhaft verfaßt sind.

Auch den geübtern Schülern können die Aufsätze der Schwächern zum Verbessern mit nach Hause gegeben werden. Der gewissenhafte Lehrer wird alsdann nicht unterlassen nachzusehen, ob der Schüler richtig verbessert habe.

Uebrigens sey die Beurtheilung und Verbesserung

1) genau und streng, aber nicht niederschlagend, verachtend, spottend. Man lasse keinen Fehler hingehen, aber man lasse auch das stehen, was nur einiger Maßen stehen bleiben kann. Streicht man Anfangs zu viel aus, so verliert der Schüler allen Muth und alles Zutrauen auf seine eigene Kräfte.

2) Die Verbesserung bestehe nicht im bloßen Bemerken der Fehler, sondern, was das wichtigste ist, im Entwickeln der Gründe — welche der Schüler oft selbst auffinden wird, wenn man ihm nur Winke gibt — und im Anleiten, wie es besser gemacht werden könne.

3) Sie nehmen Rücksicht auf die Fähigkeiten und Bedürfnisse der Schüler. Anfangs ist Deutlichkeit und grammatische Richtigkeit des Ausdrucks alles, was man fordern muß.

4) War die Beurtheilung sehr genau, so ist es oft nützlicher, nun noch ein Mahl dieselbe Arbeit verfertigen zu lassen, um zu sehen, wie weit davon Gebrauch gemacht ist, als sogleich zu einer andern überzugehen.